



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Mittelalterliche Bauten im östlichen Waldviertel“

Verfasserin

Beatrice Ludl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 353

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium, 1. Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Karl Brunner



## **Vorwort**

Die Entstehung dieser Arbeit konnte nur durch die Unterstützung mehrerer Menschen ermöglicht werden. Vorweg möchte ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Karl Brunner bedanken, der mich mit guten Ideen und Literaturtipps sehr unterstützt hat, durch seine Anregungen konnte ich auch neue Ideen entwickeln und durchführen.

Mindestens genauso wichtig war die Unterstützung meiner Eltern, die mich während meines Studiums mental, moralisch und finanziell sehr unterstützt haben. Ebenso bedanke ich mich bei meinem Bruder, der die technischen Probleme, die im Laufe des Verfassens dieser Arbeit angefallen sind, immer gelöst hat.

Ein großer Dank gilt auch meinen KorrekturleserInnen, die mit viel Geduld und zu jeder Tageszeit bereit waren, meine manchmal nicht einfachen Formulierungen zu verbessern und mir immer wieder mit guten Ratschlägen weiter geholfen haben.



# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	9
2 Allgemeine Aspekte zu Burgen.....	11
2.1 Definition der Burg.....	11
2.1.1 Eigentümer.....	11
2.1.2 Aussehen.....	12
2.1.3 Bezeichnung.....	12
2.2 Entwicklung.....	14
2.3 Burgenbau.....	18
2.4 Die Burgenforschung.....	22
2.5 Das Leben auf der Burg.....	24
2.5.1 Bewohner.....	24
2.5.1.1 Frauen.....	25
2.5.1.2 Repräsentation.....	25
2.5.1.3 Adel.....	26
2.5.2 Personal.....	27
2.5.3 Alltag, Freizeit und Kultur.....	28
2.5.3.1 Eigenproduktion auf Burgen.....	28
2.5.3.2 „Berufsausbildung“.....	28
2.5.3.3 Raum für Religion.....	29
2.5.3.4 Heizung.....	29
2.5.3.5 Essen.....	30
2.5.3.6 Wohnen.....	30
2.5.3.7 Spiele.....	30
2.5.3.8 Tanzen.....	31
2.5.3.9 Jagd.....	32
2.5.3.10 „Kampfspiele“.....	32
2.5.3.11 Kultur.....	34
2.5.3.12 Feste.....	35
3 Funktionen von Burgen.....	36
4 Typologie.....	43
4.1 Niederungsburgen.....	43
4.1.1 Hügelburgen.....	43

4.1.2 Wasserburgen.....	44
4.1.3 Inselburgen.....	45
4.2 Höhenburgen.....	45
4.2.1 Gipfelburgen.....	46
4.2.2 Hang- bzw. Spornburgen.....	46
4.2.3 Felsen- bzw. Höhlenburgen.....	47
4.3 Ruinen.....	48
5 Burgen im Waldviertel.....	50
5.1 Burgenforschung im Waldviertel.....	51
5.2 Besiedlungsgeschichte und Landesausbau.....	51
5.2.1 Herkunft der Siedler.....	53
5.2.2 Grenzsicherung.....	54
5.2.3 Adelsgeschlechter.....	55
5.2.4 Landbesitz.....	56
5.2.5 „Landwerdung“.....	57
5.2.6 Verkehrswege.....	57
5.2.7 Siedlungen.....	60
5.3 Burgenbau im Waldviertel.....	61
5.4 Burgen.....	64
6 Region östliches Waldviertel.....	66
6.1 Funktionen.....	66
6.1.1 Greillenstein.....	67
6.1.2 Hardegg.....	68
6.1.3 Raabs an der Thaya.....	79
6.2 Typen.....	85
6.2.1 Heidenreichstein.....	85
6.2.2 Kollmitz.....	88
6.2.3 Theras.....	91
6.2.4 Neudegg.....	97
6.3 Verkehrslage.....	101
6.3.1 Eggenburg.....	102
6.3.2 Kaja.....	105
6.3.3 Eibenstein.....	109
7 Zusammenfassung.....	112

Abkürzungsverzeichnis.....	116
Literaturverzeichnis.....	117
Abbildungsverzeichnis.....	123





# 1 Einleitung

Das Waldviertel ist im Allgemeinen bekannt für die zahlreichen Burgen und Ruinen, die durch ihr romantisches Erscheinungsbild die Landschaft prägen, welche ohne deren Präsenz in dieser Region nicht vorstellbar wäre. Den Personen, die in der Umgebung solcher Objekte leben, ist oft gar nicht bewusst, welche Geschichten diese Gebäude(-reste) erzählen könnten, da sie für diese Menschen schon immer hier waren und noch lange bleiben werden. Sie nehmen diese zwar wahr, wissen jedoch oft nicht, aus welchem Grund und zu welchem Zweck diese herrschaftlichen Komplexe erbaut wurden bzw. wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte zu dem heutigen Aussehen entwickelt haben. Diese Arbeit soll die Wichtigkeit der Burgen zu früheren Zeiten in Erinnerung rufen, denn ohne diese Stützpunkte würde sich vermutlich das Waldviertel anders entwickelt haben.

Einleitend, und um einen Überblick über die Bedeutung der mittelalterlichen Gebäudekomplexe zu erhalten, sollen grundlegende Informationen gegeben werden. Es soll der Begriff „Burg“ definiert und die baugeschichtliche Entwicklung erläutert werden. Ein weiterer Überblick soll bezüglich des Baues einer solchen Anlage geschaffen werden. Hier soll erläutert werden, wie und in welcher Art die Errichtung fortschritt und wie sich die Gebäude entwickelt haben, deren Bilder heute in den Köpfen der Menschen erscheinen, welche das Wort „Burg“ hören. Ein ebenso wichtiger Aspekt ist die Klärung der Frage, wie die Personen im Mittelalter ihre Zeit auf Burgen verbracht haben und wer diese überhaupt waren.

Nicht zu vergessen ist der aktuelle Stand der Burgenforschung. Welche Wissenschaften sind notwendig, um die Entstehung und den weiteren Verlauf in der Geschichte einer Burg herauszufinden? Welche Methoden werden angewendet, um die die Geschehnisse der letzten Jahrhunderte reflektieren zu können?

Durch das äußerliche Erscheinungsbild bekommt man den Eindruck, dass diese Anlagen für militärische Zwecke erbaut wurden. Denn auf einer „richtige Ritterburg“ befinden sich immer Zinnen und Schießscharten, welche in Kriegszeiten wichtige Verteidigungselemente waren. Wurden diese mächtigen Gebäude wirklich hauptsächlich für unruhige Zeiten erbaut? Waren diese Verteidigungselemente tatsächlich derartig hilfreich um sich vor dem Feind zu schützen? Welche andere Zwecke erfüllte eine Burg?

Wenn man (nicht nur) das Waldviertel durchquert, sieht man immer wieder Burgen, die auf einer Anhöhe platziert sind, jedoch ist einem auch bewusst, dass es welche gibt, die

in Niederungen erbaut wurden. Wie kann man diese Platzierungen einteilen? Warum wurden viele Anlagen auf Gipfeln oder Hügeln erbaut und manche in flachen Gegenden?

Da hier Burgen im östlichen Waldviertel das Thema sind, sollen die allgemeinen Aspekte auf diese Region bezogen werden. Vorerst wird der aktuelle Stand der Burgenforschung im Waldviertel erläutert. Die allgemeine Siedlungsgeschichte und die Entwicklung des Landes ist ein weiterer Aspekt, der hier näher gebracht werden soll, weil dies Hand in Hand mit der Herrschaftsentwicklung und somit dem Burgenbau in Zusammenhang geht.

Letztendlich sollen im Hauptteil der Arbeit Burgen aus dem Raum des östlichen Waldviertels erforscht werden. Sie sollen in Funktionen, Typen und Verkehrslage differenziert werden. Zu welchem Zweck dienten die Anlagen in Greillenstein, Hardegg und Raabs? Wie unterscheiden sich Neudegg, Theras, Kollmitz und Heidenreichstein in ihrer Positionierung? Welche Rolle spielten Eggenburg, Kaja und Eibenstein an den Verkehrswegen des Mittelalters?

## 2 Allgemeine Aspekte zu Burgen

Schon seit Menschen in einer Gemeinschaft lebten, gibt es Burgen im Sinne von Schutzbauten, welche als Zuflucht dienen.<sup>1</sup> Das Mittelalter ist geprägt durch das Aufkommen einer Vielzahl von Burgen, weshalb diese sowohl von der Allgemeinbevölkerung, als auch von Wissenschaftlern zum Sinnbild dieser Zeit gemacht wurden. Bis heute prägen sie die Landschaft in Europa. Insgesamt gab es schätzungsweise bis zu 19.000 Burgen im deutschsprachigen Raum, wovon bis zu 6.500 in verschiedenen Zustandsformen belegt werden können. Burgen im Original- bzw. gut erhaltenen Zustand sind jedoch selten zu finden, da die meisten zu Ruinen oder kümmerlichen Bauresten zerfallen sind. Viele Burgen können nur mehr durch Dokumente oder alte Aufzeichnungen identifiziert werden, da sie durch diese Prozesse im Laufe der Jahre verschwunden sind.<sup>2</sup>

Die heutige Vorstellung einer Adelsburg ist geprägt von einem Gebilde mit einem hohen Turm und Wohngebäuden, die sich hinter starken Mauern und auf der Spitze eines Berges befinden. Jedoch ist bei näherer Betrachtung ein anderes Bild vorzufinden, denn die Burgen sehen nicht gleich aus und jeder Baukomplex hat seine eigenen Spezifika. Diese Bilder im Kopf stellen hauptsächlich die in der zweiten Hälfte des 12. und im 13. Jahrhundert entstandenen Burgen dar.<sup>3</sup> Die meisten Baukomplexe, die in der folgenden Arbeit besprochen werden, sind dieser Zeit zuzuordnen.

### 2.1 Definition der Burg

Im Alltag wird oft der Begriff „Ritterburg“ verwendet, wobei hier unterschiedlichste Vorstellungen aufeinander treffen. Hier ist anzumerken, dass der Begriff „Ritterburg“ für die Wissenschaft nicht verwendbar ist, da es nachweislich keinen Zusammenhang zwischen einem sozialen Status und der baulichen Erscheinung gibt.

#### 2.1.1 Eigentümer

Inhaber und Besitzer von Burgen konnten Angehörige unterschiedlichen Standes sein, in verschiedenen Rechtsverhältnissen stehen, aber genauso erscheinen in Schriftquellen Burgherren mit Ritterschaft, die eine Burg als Eigengut oder als Lehen bewohnten. Ebenso wenig kann man durch die bauliche Erscheinung erkennen, ob die Burg Lehen oder

---

<sup>1</sup> MEYER, Burgen 46.

<sup>2</sup> REITZ, Leben auf der Burg 12.

<sup>3</sup> BILLER, Klassische Adelsburg 73.

Eigengut gewesen ist, oder ob sie eine Rolle als Pfandgut oder Amtssitz eines landesherrlichen Vogtes oder Kastellans spielte, bzw. die richterliche, administrative oder militärische Zuständigkeit innehatte. Es ist aber auch zu bedenken, dass sich die Besitz- oder Rechts-situation laufend ändern konnten. Durch die äußerliche Erscheinung und archäologische Funde kann zwischen einer Kleinburg des Adels oder einer landesherrlichen Großburg differenziert werden.<sup>4</sup>

### **2.1.2 Aussehen**

Eine Burg ist zumeist aus Steinen errichtet und war die Wohnanlage eines oder mehrerer Adeligen samt Anhang mit Verteidigungsfunktion. Allgemein versteht man die Burg als Repräsentation von Macht, welche aus mehreren Elementen besteht. In der Regel sind ein Gebäude und ein Turm oder eine Ringmauer zu finden. Zu den Burgen werden ebenso Einzelgebäude, wie zum Beispiel Wohntürme und feste Häuser gezählt. Vor allem Wohntürme waren zu Beginn der Burgenzeit weit verbreitet und finden sich im ganzen Mittelalter auch in den Städten. Die Hochzeit des Burgenbaus wird in der Zeit zwischen 1000 und 1500 datiert. Diese setzen sich meistens aus mehreren, oft nacheinander entstandenen Teilen zusammen: die Kernburg, welche ursprünglich die Burg ohne zusätzliche Bauten war, eine oder mehrere Vorburgen und Zwinger, die meistens später vor die Burg gebaut wurden.<sup>5</sup>

Im Allgemeinen versteht man unter einer „Burg“ eine befestigte mittelalterliche Wehranlage, die hohe Mauern, Türme und Wohnbauten aufweist und sich normalerweise auf einer Anhöhe befindet, die „Höhenburg“ genannt wird. Es gibt aber auch „Wasserburgen“, welche seltener zu finden sind, sich in einer Niederung befinden und von einem mit Wasser gefüllten Graben umgeben sind. Der Großteil dieser Burgen waren Herrschaftssitze des ritterlichen Hochadels, welche meist umgebaut wurden oder als romanische Wiederaufbauten aus dem 19. Jahrhundert zu finden sind.<sup>6</sup>

### **2.1.3 Bezeichnung**

Über die Herkunft des Begriffs der „Burg“ sind sich Forscher nicht einig, da hier mehrere Theorien zur Diskussion stehen: Krahe nennt zwei Theorien, und zwar dass das Wort aus dem Griechischen kommt und dann ins Lateinische abgeleitet wurde, wo es als „burgus“ bezeichnet wurde. Diese Nomenklatur wurde für die Wachtürme am germa-

---

<sup>4</sup> MEYER, Herr und Knecht 57.

<sup>5</sup> KRAHE, Burgen und Wohntürme 1 7f.

<sup>6</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 469.

nischen Limes verwendet, wobei sich in weiterer Folge die Bezeichnung „Burg“ gefestigt hat. Die zweite Theorie ist, dass der Name aus dem Germanischen kommt und sich vom Wort „bergen, barg, geborgen“ ableitet; hier wird die Funktion des Schutzes hervor-gehoben.<sup>7</sup>

Uwe A. Oster unterstützt ebenso die Theorie, dass die Bezeichnung „Burg“ auf die Römer zurückzuführen ist. Er schreibt über „burgi“, womit auch er die Wachtürme entlang des Limes bezeichnet, jedoch sollen ebenso kleine Kastelle in der Spätantike so benannt worden sein. Das Wort „burgus“ sei, laut Oster, aus dem Griechischen oder Germanischen entlehnt, was aber bis heute umstritten ist.<sup>8</sup>

Manfred Reitz meint, dass in Deutschland die Begriffe „Burg“, „Berg“ und „bergen“ miteinander in Verbindung gebracht wurden. Die beiden ersten sind in der alt-deutschen Sprache sogar gleichwertig, da sich eine Burg, genauso wie eine Bergspitze, gut verteidigen ließ, Schutz gewährte und Menschen geborgen und behütet werden konnten. Genau genommen wird durch den Begriff „Burg“ der befestigte und gesicherte Sitz eines mittelalterlichen Grund- und Feudalherren beschrieben, welcher dadurch seine Macht ausdrückte.

Der Begriff „Burg“ stammt laut Reitz aus dem Indoeuropäischen und soll in allen modernen Sprachen dieser Gruppe anzutreffen sein, wodurch dieses Wort durch weltweit gesprochene Sprachen, wie Englisch und Spanisch, weit verbreitet ist. Im deutschsprachigen Gebiet enden viele Städtenamen mit „-burg“. Diese Bezeichnungen von Städten findet man auch in anderen europäischen Sprachen, wie unter anderem im Englischen („-borough“), Französischen („-bourg“) oder auch im Spanischen („-burgo“), was darauf hinweist, dass die Burgen wesentlich mehr bedeuteten, als die heutigen Ruinen zeigen.<sup>9</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert werden für Festungsbauten die Bezeichnungen „castellum“, „castrum“, „domus“, „Haus“, ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts „Feste“ oder „(Ge)Schloss“ verwendet. Der Begriff „Burg“ ist als selbständige Benennung in hochmittelalterlichen Quellen nur selten zu finden. Meistens erfolgte die Nennung lediglich in bestimmten Kontexten, zum Beispiel „Dienst auf der Burg“, oder als Composita, wie zum Beispiel „Burghügel“. Man kann bei verschiedenen Bezeichnungen auch unterschiedliche Charakteristika des Baus feststellen: Mit „Burg“ oder „Haus“ wurde oft ein rechtlicher oder „ideologischer“ Zugang zu dem Gebäude als

---

<sup>7</sup> KRAHE, Burgen und Wohntürme 1 8.

<sup>8</sup> OSTER, Streifzug 8.

<sup>9</sup> REITZ, Leben auf der Burg 12f.

grundlegendes Zeichen des Adels gemeint, „Feste“ und „Geschloss“ soll eher das architektonische Charakteristikum bezeichnen.<sup>10</sup>

„Burg“ ist heute ein Begriff für jeden Wehrbau, der architektonisch sichtbar geschlossen ist. In der Kunstgeschichte betrachtet man eine Burg, laut Hotz, als eine für den Adel eigentümliche repräsentative Bauform. Geprägt wurden diese Bauwerke vor allem durch die Zeit zwischen Karl dem Großen (768-814) und Karl V. (1519-1556).<sup>11</sup>

Um eine „klassische“ Adelsburg zu definieren, bedarf es einer Berücksichtigung von Faktoren, die den klassischen Burgenbau deutlich von dessen Vorstufen abgrenzt. Zu nennen sind hier die genau definierte Funktion der einzelnen Bauten, die detaillierte Beschreibung der formal bzw. technisch anspruchsvollen Ausstattung und die Konstruktion der gesamten Anlage als ästhetisch wirkungsvolle Einheit.<sup>12</sup>

Außerdem ist es wichtig, dass man unter einer Burg ein Gebilde versteht, das sich als soziologische und sozialgeschichtliche Einheit ausdrückt und als Ebenbild des Besitzers dient, indem dessen soziale Stellung ausgedrückt wird.<sup>13</sup>

## **2.2 Entwicklung**

Für die Entstehung von Burgen gibt es mehrere Faktoren. Dabei ist auch der Entwicklungsstand der Gesellschaft zu berücksichtigen, wie eine längerfristige Sesshaftigkeit, wofür sowohl die persönliche Absicherung, als auch die des Territoriums notwendig ist.

Unmittelbar nach der Völkerwanderung bildeten sich feste Herrschaften, gefolgt vom Lehnswesen und der Einsetzung von Ministerialen, ebenso bildete und gliederte sich eine Adelshierarchie. Kämpfe an den Grenzen des Reiches verlangten nach einer Sicherung der Territorien durch Burgen.<sup>14</sup>

Wie bereits aus der Bronzezeit bekannt, wurden Burgen schon lange vor dem Mittelalter gebaut. Dabei handelte es sich meistens um Ringwälle aus aufgeschütteter Erde und geschichteten Steinen, die mit Holz oder Flechtwerk abgestützt wurden. Platziert waren diese auf Bergkuppen, wodurch diese gut verteidigt werden konnten.

---

<sup>10</sup> KOS, In Burg und Stadt 23.

<sup>11</sup> HOTZ, Kunstgeschichte 1.

<sup>12</sup> BILLER, Adelsburg 134.

<sup>13</sup> EBNER, Vorwort 5.

<sup>14</sup> GROSSMANN, Burgen in Europa 11f.

In Mitteleuropa kann man bereits aus der Zeit der Römer erste große Festungsbauten aus Stein nachweisen, die z.B. mit dem Limes eine gewaltige Grenzorganisation schufen. Später wurde die römische Militärarchitektur zu einem Vorbild für Burgen.<sup>15</sup>

Kos nennt als Grund für die Entstehung der hochmittelalterlichen Burgen bzw. die Übersiedlung der Adeligen von ihren Höfen auf höher gelegene Burgen als eine Folge von militärischen, herrschaftlichen und ideologischen Entwicklungen. Durch ein befestigtes Haus etablierte sich die höhere soziale Position seines Bewohners im Gegensatz zum Bauern im Dorf, womit die Burg zu einem Zeichen des besonderen rechtlichen Status des Adels wurde.<sup>16</sup>

In einem langsamen Übergang entwickelten sich zwei unterschiedliche Phasen des Baus von Burgen im Mittelalter. Als erstes wurden im Frühmittelalter meist großflächige Burgen gebaut, es folgten meist kleinere Wohnburgen des Adels im Hoch- und Spätmittelalter.<sup>17</sup>

Am Anfang hatten nur der König oder der Herr das Recht eine Burg zu bauen, um das Reich zu kontrollieren, weshalb sie dort ihnen ergebene Besatzungen stationierten.<sup>18</sup> Wenn höhere Adelige einen größeren Herrschaftsbereich hatten, dann wohnten sie an einem Hauptsitz und die örtliche Verwaltung von weiter entfernten Gegenden übergaben sie unfreien Ministerialen. Durch die nachlassende Macht des Königs bzw. durch den sozialen Aufstieg in den Adelsstand von vorerst unfreien Bevölkerungsgruppen lässt sich die Blütezeit des Burgenbaus im Hochmittelalter erklären.<sup>19</sup>

Das Lehenswesen, welches in karolingischer Zeit entwickelt wurde, war die Voraussetzung für Burgen als Wohnsitz von Rittern.<sup>20</sup> Der König verteilte an seinen Dienstadel und an andere Mitglieder seines Gefolges Lehen, um diese zu entlohnen und an sich zu binden. Dieses war zumeist ein Stück Land, welches der Lehensnehmer entweder selbst bewirtschaftete oder bestellen ließ und dessen Erträge erhielt. Durch die Übertragung oder Verleihung von Gütern sicherte der Lehensherr, also der Herrscher, seinen Leuten ihren Lebensunterhalt. Außerdem wurde dem Lehensherrn der heilige Eid geschworen, er bekam einen treu ergebenden Vasallen, der ihm bei kriegerischen Auseinandersetzungen als Krieger zur Seite stand. Der Lehensnehmer wiederum erhielt einen Landbesitz mit allen Rechten,

---

<sup>15</sup> REITZ, Leben auf der Burg 13.

<sup>16</sup> KOS, In Burg und Stadt 27.

<sup>17</sup> BÖHME et al., Wörterbuch 8.

<sup>18</sup> REITZ, Leben auf der Burg 17.

<sup>19</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 17f.

<sup>20</sup> MEYER, Burgen 46.

die damit verbunden waren, womit das Lehen wechselseitig bindend wurde. Das Lehen konnte von einem kleinen Stück Land bis zu einem großen Herzogtum reichen. Zu Beginn war es ein Privileg, ein Lehen zu erhalten, weil es noch nicht erblich war und da das Gefolge des Königs durch eine strenge Auswahl getroffen wurde.

Ein Lehensnehmer, der auserwählt wurde, musste auf jeden Fall im Vollbesitz seiner Ehre sein. Als das Lehen erblich wurde, war die Zentralgewalt des Reiches wesentlich geschwächt, da der Herr seinen Vasallen nicht mehr so leicht bestrafen oder ihm sogar das Lehen entziehen konnte. Für eine Familie bedeutete das Lehen die Zugehörigkeit zur Oberschicht und sie genoss dadurch hohes Ansehen, weshalb auch versucht wurde, es so lange wie möglich zu behalten.

Jeder Herr konnte Vasall eines anderen sein, denn große Lehen wurden in kleinere aufgeteilt und weitervergeben. Als uneingeschränkter Herr stand allein der König an der Spitze. Kleinere Lehen wurden von hohen Vasallen an Unter-Vasallen vergeben, die Ritter, Dienstmannen oder Ministerialen waren. Als Ritter verstand man Berufskrieger, die ständig für ihren Lehensherren kampfbereit sein sollten, Dienstmannen waren vor allem für die Verwaltung zuständig. Letztendlich standen noch unter den Vasallen und Unter-Vasallen die Unfreien aus dem Volk.<sup>21</sup>

Die Adeligen waren auf der Burg uneingeschränkte Herrscher, denn als Burgherr konnte er machen, was er wollte, solange es den Lehensherrn nicht störte, somit war er im Zentrum seiner Macht. Auf seine Standesgenossen musste er jedoch Rücksicht nehmen, um keine Fehden zu provozieren. Hohe Fürsten hatten eine große Machtfülle, weshalb sie kaum Fehden zu befürchten hatten.<sup>22</sup>

Die ständische Differenzierung spiegelte sich im 12. Jahrhundert auch in der Qualität der Wohnstätten wider. Nur wenige Herren besaßen im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Burgen, da der Großteil der Ministerialen und Ritter auf mehr oder weniger befestigte Höfe in Dörfern oder auf kleinen, künstlich angelegten Hügeln beschränkt war. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts gelang es einer zunehmenden Zahl von Ministerialen, dass sie eine größere, bessere oder zusätzlich zum Hauptsitz eine zweite Burg erbauten oder auf andere Weise in den Besitz einer bereits bestehenden Burg gelangten.<sup>23</sup>

Bei der Errichtung von „Ritterburgen“ waren bezüglich der Technik gewisse Prinzipien und Erfahrungen notwendig, um im Fall eines Angriffs eine Zufluchtmöglichkeit zu

---

<sup>21</sup> REITZ, Leben auf der Burg 36-38.

<sup>22</sup> REITZ, Leben auf der Burg 94.

<sup>23</sup> KOS, In Burg und Stadt 29.



haben. Dafür war „sehen ohne gesehen zu werden“ ein bedeutender Grundsatz. Auf jeden Fall war es wichtig, dass man höher als der Gegner stand, wofür man Wälle anhäufte, um natürliche Gegebenheiten zu verbessern.

Man muss beachten, dass die Ausgangsposition nach dem gesellschaftlichen Stand des Bauherrn und dem Zweck der Anlage zu unterscheiden ist. Nach und nach haben sich Grundregeln für den Burgenbau und dessen Elemente entwickelt – wie die Ringmauer, der Graben, der Turm bzw. Bergfried und Wohnbauten.<sup>24</sup>

Für das Aufblühen des Burgenbaus ab dem 12. Jahrhundert ist nicht nur der wehrpolitische Aspekt zu beachten, sondern auch das immer mehr zu Tage kommende Selbstbewusstsein des Adels. Dies fand z.B. seinen Ausdruck in Heldenliedern und Minnesang. Auch die Kreuzzüge in das Heilige Land stärkten dieses.<sup>25</sup>

Im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert wurde im Burgenbau sehr viel experimentiert, da sich der Adel immer mehr durch den wachsenden statussymbolischen Anspruch behauptete. Diese Experimente wurden seit dem mittleren 12. Jahrhundert abgeschlossen, was die klassische Adelsburg zeigt, und bedeutet, dass der wesentliche Schritt zu einem Bautypus erreicht wurde, den der Adel auf dem Höhepunkt seiner Macht in seiner Form und Funktion begrüßte. Durch diese architektonische Perfektionierung wurde die schwere Angreifbarkeit demonstriert bzw. auch die Gewalt über das Umland und seine Bewohner.<sup>26</sup>

Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und während des 13. Jahrhunderts entstand ein Großteil der Adelsburgen, im besonderen diejenigen, die bis heute noch erhalten sind.<sup>27</sup>

Ein Merkmal der klassischen Adelsburg ist, dass man im engeren Sinne noch nicht von einer Typenbildung sprechen kann, womit gemeint ist, dass man die einzelnen Bauteile einer Burg noch nicht oder nur in Teilbereichen einem wiederholten Schema zuordnen kann.<sup>28</sup>

In der Blütezeit des Burgenbaus sind in Europa zwei Kunstströmungen zu erkennen, die romanische und die gotische Kunst, welche spätere Kunstentwicklungen entscheidend prägten. Bis in die Gegenwart sind diese Stile an vielen Kirchen zu sehen. Viele bis heute erhaltene Burgen sind von der romanischen oder gotischen Baukunst geprägt, es gab auch später viele Erweiterungen oder Umbauten im Geschmack der jeweiligen Zeit.

---

<sup>24</sup> MEYER, Burgen 46-49.

<sup>25</sup> HOTZ, Kunstgeschichte 105f.

<sup>26</sup> BILLER, Adelsburg 147.

<sup>27</sup> BILLER, Adelsburg 134.

<sup>28</sup> BILLER, Adelsburg 140.

Die romanische Kunst zeichnet sich durch den runden Gewölbebogen, vor allem in der Kirchenarchitektur, aus. Für die gotische Kunst, die insbesondere im Bau der großen Kathedralen ihre Beliebtheit fand, sind das Kreuzrippengewölbe, der Spitzbogen, der Strebe- pfeiler und -bogen typische Elemente.<sup>29</sup>

Zeune spricht von zeittypischen Trends ab dem Spätmittelalter, was bedeutet, dass die Burg von symbolträchtigen Elementen überlagert wurde und vor allem, dass die Bau- werke bezüglich der Höhenausdehnung übersteigert wurden.

Ab dem 14. bis 16. Jahrhundert beginnt ein großes Burgensterben, da sich das wirt- schaftliche, politische und soziale Leben in die Täler, in die Nähe der Städte bzw. in die Städte verlagerte. Diesen Prozess kann man bis ins 17. Jahrhundert beobachten. Die Wehr- architektur machte einen Wandel durch, da nun artillerietüchtige Stadtbefestigungen und Festungen entstanden,<sup>30</sup> aber immer noch wurden Burgen als repräsentative Adelssitze ge- nutzt und sogar ausgebaut.

Ein Anhaltspunkt für das Ende der Burgen ist die Verwendung der Feuerwaffen, vor allem der Kanonen, weil dadurch die Verteidigung durch die Burgbesatzung hoffnungslos wurde, denn die Feuerwaffen, die sich auf der Burg befanden, langten meist nicht, um die Angreifer, die aus sicherer Entfernung schossen, zu erreichen.<sup>31</sup>

### **2.3 *Burgenbau***

Bevor solche Burgen entstanden, die im heutigen Bewusstsein der Menschen prä- sent sind, gab es Holzburgen. Der Bau mit Stein erfolgte erst nach und nach und wurde, laut Biller, zunächst an ganz unterschiedlichen Teilen der Burg eingesetzt.<sup>32</sup> Der Übergang zu einer dauerhaften, aber aufwendigen Mauer war nach dem derzeitigen Forschungsstand eine Entwicklung, die zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Regionen stattfand. Mit Sicherheit war dabei die Verfügbarkeit des Steinmaterials entscheidend. Laut Biller hat sich dieser Prozess zwischen dem mittleren 11. und dem mittleren 12. Jahrhundert nach und nach ausgebreitet und war eine bedeutende Grundlage für die Monumentalisierung der Adelsburg, was den Bau von Türmen erlaubte und somit das Dauerhafte symbolisiert wer- den konnte. Dies erfolgte davor nur durch die Bauten der Kirche und der Könige.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> REITZ, *Leben auf der Burg* 75f.

<sup>30</sup> ZEUNE, *Symbole der Macht* 16f.

<sup>31</sup> REITZ, *Leben auf der Burg* 204.

<sup>32</sup> BILLER, *Adelsburg* 173.

<sup>33</sup> BILLER, *Adelsburg* 175.

Die Zeit von 1000 bis 1300, in der die Burg in ihrer klassischen Form entstand, die heute jeder Person bewusst ist, war eine Epoche von dynamischen Entwicklungen, wenn man sie mit anderen Zeitaltern, wie zum Beispiel der Renaissance, vergleicht. In diesem Zeitraum gab es beachtliche Fortschritte in der Technik. Zumindest wurde dies in England und Frankreich erforscht, sodass man sogar – anachronistisch – von einer „Industriellen Revolution des Mittelalters“ spricht. Diese beschleunigte Entwicklungsphase ist ein Teil und Höhepunkt eines langen Prozesses auf vielen unterschiedlichen Ebenen, weshalb es nicht möglich ist, diese Veränderungen mit einer exakten Zeitangabe zu versehen.<sup>34</sup>

Bei dem Bau einer Burg waren mehrere Faktoren zu berücksichtigen. Zuerst musste man die Lage einer Burg bestimmen, wobei zu beachten war, ob Baumaterial, vor allem Holz und Steine, in unmittelbarer Umgebung zur Verfügung stand. Weiters musste die Wasserversorgung gesichert sein, einerseits für den Bau selbst, andererseits auch für die spätere Versorgung. Außerdem sollten entweder die naturräumlichen Gegebenheiten für die Wehrfunktion günstig sein – Erhebung, eventuell Vorsprung mit Halsgraben – oder es mussten durch Aufschüttung oder durch Wassergräben solche Voraussetzungen geschaffen werden. Wenn sich der Bauplatz in einem Wald befand, musste gerodet und danach planiert werden.

Nicht unwichtig ist ein nutzbares Umfeld: Man brauchte Freiräume für die Verteidigung, für einen Obstgarten, für Veranstaltungen wie Feste und Gerichtssitzungen usw. Der Baumeister leitete den Bau der Burg und beschäftigte hierfür auch die notwendigen Fach- und Hilfskräfte. Die letztgenannten waren zur Fronarbeit verpflichtete Bauern, die hauptsächlich für den Transport der Baumaterialien benötigt wurden. Die für den Bau einer Burg benötigten Spezialisten waren Steinmetze, die unter den Handwerkern die wichtigsten waren, weil sie für die Feinarbeit zuständig waren. Die grobe Bearbeitung des Materials hatten die Steinbrecher über, die nach der Zahl der herausgebrochenen Quader bezahlt wurden. Weiters wurden unter anderem Zimmerleute, Dachdecker, Schlosser und Schmiede bei einem solchen Bau beschäftigt.<sup>35</sup>

Der zuständige Baumeister machte Baupläne oder sogar Architekturmodelle, er konnte allein durch seine Erfahrung, die er meist auch bei dem Bau von Kirchen und Kathedralen sammelte, statische Berechnungen sowie architektonische Probleme lösen. Wahrscheinlich mussten oft Bauspezialisten aus dem Ausland geholt werden, da im eigenen Land nicht genügend Fachleute zur Verfügung standen. Nach der Beendigung der Arbeiten

---

<sup>34</sup> BILLER, Adelsburg 45f.

<sup>35</sup> OSTER, Streifzug 22.

zogen die Gruppen zu den nächsten Burgenbaustellen. Solche Bauspezialisten konnten sich wahrscheinlich Angehörige des niederen Adels nicht leisten, jedoch gab es unter Unfreien auch handwerkliche Spezialisten. Außerdem waren in jedem Dorf Handwerker, wie zum Beispiel Maurer, Zimmerleute oder Schmiede anzutreffen, die bei dem Bau einer Burg tätig sein konnten.<sup>36</sup>

Um eine Burg bauen zu können, benötigte man technische Hilfsmittel. Für die Mauern wurde ein Gerüst zur Hilfe gezogen oder es wurden Hölzer eingemauert, die ungefähr einen halben Meter nach außen sprangen und worauf man Holzbohlen legte. Nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, wurden diese Hölzer entweder herausgezogen oder abgesägt. Für den Transport der schweren Quadersteine wurden Rampen und Flaschenzüge verwendet. Manche Gerätschaften wurden im Laufe des Mittelalters modernisiert, zum Beispiel wurde ab dem 13. Jahrhundert der Tretkran verwendet, wodurch die Arbeit schneller voran ging.

Der Bau einer Burg dauerte im Durchschnitt drei bis sechs Jahre, was organisatorisch eine Meisterleistung darstellt. Wie teuer es dem Burgherren kam, kommt natürlich auch auf die Größe des Bauwerks an, Oster nennt hier als Beispiel einen Wohnturm um 1400, der umgerechnet ungefähr 850.000 Euro gekostet haben dürfte, eine große Burganlage käme somit auf ca. 2,5 Millionen Euro.<sup>37</sup>

Für eine befristete Zeitspanne wurden Handwerker aus anderen Gebieten aufgenommen, vor allem Baufachleute, die die Burg umbauten oder Neubauten errichteten. Diese waren ab dem späten Mittelalter noch wichtiger, da sie gegen den fortschreitenden Zerfall von Dächern und Mauerwerk anzukämpfen hatten.<sup>38</sup>

Wie bereits erwähnt, beanspruchte zu Beginn der König das Recht, Burgen zu gründen oder zu genehmigen, welche insbesondere für die Grenzsicherung in der Frühzeit errichtet wurden. Der Erfolg dieser Richtlinie ist nicht überliefert, bestimmt aber schwächte sich die Macht des Königs bezüglich des Burgenbaues ab, denn in weiterer Folge gründeten auch Territorialherren, später auch Grafen, ihre eigenen Burgen.<sup>39</sup>

Diese königlichen Rechte, auch „Regalien“ genannt, wurden zu Beginn des Mittelalters tatsächlich von den Königen wahrgenommen. Der Zeitpunkt, wann auch Fürsten und hohe Kleriker von diesem Recht Gebrauch machten, ist unklar. Krahe vermutet, dass ab

---

<sup>36</sup> REITZ, Leben auf der Burg 91f.

<sup>37</sup> OSTER, Streifzug 22f.

<sup>38</sup> MEYER, Herr und Knecht 55f.

<sup>39</sup> MEYER, Burgen 65f.

dem Ende des 11. oder ab Beginn des 12. Jahrhunderts die Könige ihre Regalien bereits an andere übergeben hatten, lange bevor dies offiziell geschah. Diese Annahme basiert auf der Tatsache, dass im 12. und 13. Jahrhundert eine große Zahl von Burgen erbaut wurde, die unmöglich allein vom König ausgehen konnte. Ab dem Ende des 11. Jahrhunderts ließ sich jeder Adelige, egal welchem Rang er angehörte, eine Burg, oder zumindest ein festes Haus oder einen Wohnturm erbauen.<sup>40</sup> Von Fall zu Fall versuchten Landesfürsten, in den „Wildwuchs“ einzugreifen.

In einschlägigen Urkunden wurde eine Übertragung des Burgenbauregals nicht erwähnt, sondern es war nur die Rede von einem verpflichtenden Bauunterhalt, der sehr wichtig war, aber mit dem Burgenbauregal nicht direkt in Verbindung stand. Ebenso wurden gewisse allodiale Reservatrechte genannt und am meisten wurde das Öffnungsrecht angeführt. Von Übertragungen anderer Regalien, wie Markt, Münze oder Zoll, gibt es des öfteren Nennungen in Urkunden, aber es ist keine bekannt, in der das Recht zum Burgenbau ausdrücklich vom Königtum aus der Hand gegeben wurde. Der Erwerb dieses Rechts durch die Fürsten sieht Kerber im Kontext mit der schrittweise wachsenden Okkupation von Herrschaftsrechten, was sich in die Entwicklung von Landesherrschaften einfügte.<sup>41</sup>

Das Offenhausrecht bedeutete prinzipiell jederzeit freien Zugang, Abzug und Aufenthalt für den Herren und seine bewaffneten Begleiter in seine Burg, die er zu Lehen oder Pfand ausgegeben hatte. Dieses Recht war jedoch seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr verpflichtend mit der Vergabe von Burgen verbunden, was sich dadurch bemerkbar machte, dass bei schriftlichen Belehnungen die in Gebrauch stehende Formel wegbleiben konnte. Außerdem konnten diese Verträge ohne begründete Lehensverhältnisse zwischen Partnern geschlossen werden, die sonst voneinander unabhängig waren. Dieses Recht war gleichzeitig für den Herren eine permanente Demonstration seiner Herrschaft, ebenso die Verfügung über das militärische Inventar der Burg.<sup>42</sup>

Grundsätzlich dienten Burgen zur Behausung von Rittern, aber es gab noch andere Gründe, warum ein Bauprojekt eines solchen Gebäudes auf sich genommen wurde. Der Schutz einer Straße oder einer Grenze gegenüber möglichen Feinden waren hier ausschlaggebend. Ebenso war es wichtig, eine Handelsverbindung, ein neu erworbenes Gebiet gegen den Nachbarn oder vor der Rückeroberung von ehemaligen Besitzern zu protektieren, weiters sollte die Herrschaft über einen Ort gesichert werden. Wichtig war auch das Herr-

---

<sup>40</sup> KRAHE, Burgen und Wohntürme 1 13.

<sup>41</sup> KERBER, Mittelalterliches Territorium 67.

<sup>42</sup> KOS, In Burg und Stadt 59.

schaftssymbol eines Landes- oder Standesherrn. Letztlich war auch die Zollwache an einem bedeutsamen bzw. ergiebigen Handelsweg wichtig. Die Gründe, die letztendlich für den Bau einer Burg ausschlaggebend waren, sind heute nur mehr schwer nachvollziehbar. Des öfteren müssen Vermutungen angestellt werden, die aber nicht immer überzeugen.<sup>43</sup>

Die Auswahl der Lage einer Burg konnte verschiedene Gründe haben und zwar verkehrsgeographische, repräsentative und strategische. Die beiden letztgenannten waren im Hochmittelalter typisch für den Bau von Höhenburgen.<sup>44</sup>

Die klassische Adelsburg ist aus der Sicht der Architekturgeschichte in der Zeit des massiven Burgenbaus als Herrschaftssymbol umfassend entwickelt, sie repräsentiert eine etablierte gesellschaftliche Schicht. Die Architektur ist derart ausgeglichen, dass die Verbindung von der defensiven Funktionalität und der Repräsentation eine Einheit bildet. Dies eignet sich für den Adel, der alles für ihn mögliche erreicht hat, nämlich im Sinne der Politik, Kultur und auch des Krieges, gleichzeitig ist er dem wirtschaftlichen und politischen Druck, der später folgt, noch nicht ausgesetzt.<sup>45</sup>

## **2.4 Die Burgenforschung**

Begonnen wurde mit der Burgenforschung im 19. Jahrhundert, welche bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts begrenzt war, weil nur diejenigen Burgen erforscht wurden, die in der Zeit von 1150 bis 1400 entstanden sind. Außerdem war die „Burgenkunde“ dieser Zeit damit beschäftigt, die einzelnen Bauteile zu beschreiben und die Begriffe zu definieren. Erst in den letzten Jahrzehnten stieg das Interesse von wissenschaftlichen Institutionen an den Adelsburgen, wodurch eine Basis für die vertiefende Forschung geschaffen wurde.<sup>46</sup>

Bei der Erforschung von Burgen ist vorauszusetzen, dass das Bauwerk so genau wie möglich betrachtet wird, wie der Zusammenhang der einzelnen Bauteile und deren Zeitunterschiede, um die Entwicklung der Burg feststellen zu können. Es ist auch notwendig, sich einen Grundrissplan zu Nutze zu machen und die Beobachtungen, die bei der gründlichen Besichtigungen der Burg gemacht wurden, in diesen einzutragen und zu überprüfen. Außerdem ist es wichtig, über eine Fachrichtung hinauszugehen und mit anderen fächerübergreifend zusammenzuarbeiten.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> KRAHE, Burgen und Wohntürme 1 14.

<sup>44</sup> BRUNNER, Herzogtümer und Marken 394.

<sup>45</sup> BILLER, Adelsburg 148.

<sup>46</sup> BILLER, Adelsburg 101f.

<sup>47</sup> GROSSMANN, Burgen in Europa 18f.

Bei den Ausgrabungen im 19. Jahrhundert wurden oft nur die Mauern freigelegt und die Erforschung der Erdschichten wurde nicht durchgeführt, was bedeutet, dass man die Ergebnisse nicht datieren kann. Außerdem ist es möglich, dass publizierte Ergebnisse frei erfunden waren.

Die Bau- und Burgenforschung haben in den vergangenen 150 Jahren unterschiedliche Wege eingeschlagen. Bereits seit dem 19., aber spätestens ab dem frühen 20. Jahrhundert haben sich Ansätze der professionellen historischen Bauforschung entwickelt, jedoch sind die Methoden dieser Forschungsrichtung bezüglich Burgen und Schlösser erst so richtig ab 1980 ernst zu nehmen, außer in der Schweiz, wo die konsequente Auseinandersetzung damit bereits um 1960 begonnen hat.<sup>48</sup>

Für die Bauforschung ist die Architekturgeschichte grundlegend, da sie besonders gut für Datierungen geeignet ist, wofür man die Gestaltung von Umrahmungen von Öffnungen verwendet. Als Beispiel kann man die Gewände von Toren, Türen, Fenstern, Kaminen, aufwendige Gewölbekonstruktionen, Baudekor, etc. nennen. Bei Burgruinen kommt vor allem die Burgenarchäologie zum Einsatz.

Für die Bestandsaufnahme eines Bauwerks ist eine Vielzahl unterschiedlicher Techniken und Methoden erforderlich.<sup>49</sup>

Weiters gehört zur historischen Einordnung der Burg eine Analyse der Bausubstanz. Bei einer baugeschichtlichen Untersuchung werden die einzelnen Bauphasen auseinandergehalten, Gebäudefunktionen erkannt und Datierungskriterien, wozu unter anderem die Stilgeschichte verwendet wird, untersucht. Um die Form von Fenster- und Türeinfassungen, Kapitellen, Wandverkleidungen und Malereien zu untersuchen, benötigt man zur Hilfe die Methoden der Kunstgeschichte.<sup>50</sup> Nicht zu vergessen ist die Geschichtsforschung selbst, die die Zusammenhänge der Burg seit ihrer Ersterwähnung in der Geschichte klärt. Dazugehörige Disziplinen sind die historische Hilfswissenschaft der Heraldik (Wappenkunde) oder die Erforschung von Inschriften, sowie die Archivkunde.<sup>51</sup> Um eine Burg zu erforschen, ist auch die Arbeit mit Handschriften und bildlichen Darstellungen notwendig.

Durch Ausgrabungen kann die Archäologie frühere Bauten und Bauzustände ermitteln, wobei auch öfters Gegenstände wie Keramik, Glas oder Münzen gefunden werden, was die Datierung vereinfacht. Bei einer gründlichen Erforschung einer Burg werden auch

---

<sup>48</sup> GROSSMANN, Erforschung der Burgen und Schlösser 24.

<sup>49</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 59f.

<sup>50</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 169f.

<sup>51</sup> GROSSMANN, Erforschung der Burgen und Schlösser 27.

Naturwissenschaftler hinzugezogen, welche zum Beispiel durch Samenkörner herausfinden können, welche Speisen von den Burgbewohnern zu sich genommen wurden, welche Tiere am Hof gelebt haben, etc. Wenn Skelette ausgegraben werden, können die Menschen selbst, deren Krankheiten, ihre medizinische Versorgung oder auch die Lebensbedingungen erforscht werden.<sup>52</sup> Ebenso ist es möglich, dass man Ausgrabungen in Fußböden von höheren Geschossen durchführt, vor allem über Gewölben, in Fehlböden oder bei aufgedoppelten Fußböden.<sup>53</sup>

Die Mittelalterarchäologie erlangte in den letzten Jahrzehnten beträchtliche Erkenntnisfortschritte, da sie vermehrt in der regionalen Burgenforschung Schwerpunkte für ihre Arbeit setzte und somit auch einige Einzelergebnisse sammelte.<sup>54</sup>

Ebenso ist die Kunstgeschichte eine wichtige Fachrichtung für die Erforschung von Burgen, da sie nicht nur die Datierung von Ornamentformen durchführt, sondern auch die Architektur erklärt, wo sich die Aufgaben dieses Forschungszweiges mit jenen der Baugeschichte treffen.<sup>55</sup>

## ***2.5 Das Leben auf der Burg***

### **2.5.1 Bewohner**

Insgesamt nennt man die Bewohner einer Burg, egal welcher Schicht sie angehören, „Burgsassen“, jedoch sind darüber nur selten Informationen in den überlieferten Quellen zu finden. Die Gesellschaft war im mittelalterlichen Weltbild in drei Kategorien aufgeteilt und jede davon hatte in der göttlichen Weltordnung eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Der Klerus, der in Kirchen und Klöstern anzutreffen war, die Adligen in den Burgen und Menschen vom Volk, die in Städten oder Dörfern angesiedelt waren. Auf den Burgen lebten neben den Adligen auch Kleriker und Bauern sowie Handwerker und Kaufleute, aber auch Angehörige von Randgruppen waren dort anzutreffen. Außerdem waren viele Adelige nicht nur im Besitz von einer Burg, sondern sie hatten neben mehreren Burgen auch Höfe oder Wohntürme in Städten.<sup>56</sup>

Auf Kleinburgen konnte man nur wenige Personen finden, wie den Burgherren mit seiner Familie, wenige Knechte und Mägde sowie zusätzlich möglicherweise ein paar Waf-

---

<sup>52</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 169f.

<sup>53</sup> GROSSMANN, Erforschung der Burgen und Schlösser 26.

<sup>54</sup> BILLER, Adelsburg 102.

<sup>55</sup> GROSSMANN, Erforschung der Burgen und Schlösser 26.

<sup>56</sup> MEYER, Herr und Knecht 53f.



fenträger in Kriegszeiten. Bei größeren Burgen des Landesherrn wurden die Wohnverhältnisse und Raumaufteilungen wegen der großen Anzahl von Personen komplizierter. In schriftlichen Zeugnissen werden Pfaffen, Schreiber, Torwächter, Kastellane, Hauptleute, Söldner oder einfach nur „auf der Burg lebende Personen“ angeführt.<sup>57</sup>

Neben dem Burgherren waren auch noch andere Mitglieder des Haushalts von der gleichen gesellschaftlichen Schicht wie er, wozu die Kinder von befreundeten Adeligen zu zählen sind, die sich zum Zwecke der Ausbildung dort befanden. Als Zofen der Hausdame waren die jungen Mädchen beschäftigt, die die Adelsfamilie auch auf Reisen begleitete. Die jungen Söhne der Standesgenossen waren Edelknaben oder Pagen, welche Knappen werden wollten, wofür sie kleine Aufgaben erledigten.

### **2.5.1.1 Frauen**

Weitere sehr namhafte Mitglieder auf der Burg waren die Ehefrauen der erwachsenen Söhne der Burgherrschaft. Diese arbeiteten selbständig und übernahmen somit unter anderem die Aufsicht über die Mägde oder erledigten andere Kontrollaufgaben. Als „Jungfrauen“ wurden alle jungen Frauen bezeichnet, unabhängig davon, ob sie bereits verheiratet waren bzw. schon Kinder hatten. Im Gegensatz dazu war die Ehefrau des Burgherren als „Altfrau“ bekannt.<sup>58</sup>

Frauen im Mittelalter sollten laut Zeune die höfischen Festgesellschaften optisch bereichern, den Burgherrn oder Gatten repräsentieren und die Gäste unterhalten. Im Alltag beschäftigten sie sich mit Tätigkeiten wie spinnen, weben, nähen und sticken und kümmerten sich um den Burghaushalt, wozu auch der Burggarten zählte. Häufig lernte die adelige Frau auch lesen und schreiben, weshalb sie meist eine höhere Bildung als ihr Gatte hatte, was Einfluss auf seine politischen Handlungen gehabt haben könnte.<sup>59</sup>

### **2.5.1.2 Repräsentation**

Die Bestimmungsfaktoren für den Status einer Gruppe waren nicht allein die wirtschaftlichen und juristischen Verhältnisse, sondern auch Selbstverständnis und Selbstdarstellung, welche vielleicht sogar noch viel mehr dafür entscheidend waren. Diese beiden letztgenannten Faktoren waren beim Adel im Mittelalter nicht allein wichtige Informationen über seine Rolle in der Geschichte und deren Entwicklung, noch mehr waren sie ein wichtiger Teil davon. Die Darbietung der höfischen Dichtung über das ritterliche Ideal ent-

---

<sup>57</sup> MEYER, Herr und Knecht 56f.

<sup>58</sup> REITZ, Leben auf der Burg 99.

<sup>59</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 184.

spricht sicherlich nicht genau der Realität des Adels, jedoch fehlt es leider an genügend Informationsquellen, die mögliche Fehler über das Bild der Adeligen korrigieren könnte. Nichtsdestotrotz sind bis heute verschiedene Arten der Statussymbolik präsent, die eher das Unbewusste ansprechen, denn die Rituale und Symbole des Rittertums waren von derartiger Prägnanz, dass sie nicht nur unter den wissenschaftlichen Spezialisten bis in die Gegenwart bekannt und repräsentativ geblieben sind.

Selbstdarstellungsmittel, die am deutlichsten überliefert sind, sind Kleidung und Waffen, das Sitzen zu Pferde, sowie das Auftreten mit Gefolge und Hundemeute. Diese Mittel stammen aus der standesgemäßen Tätigkeit ihrer Träger, vor allem aus Krieg und Jagd, wurden aber in zeitgenössischen Darbietungen überhöht dargestellt. Von großer Bedeutung für den Ausdruck seines Status waren die Kleidung und Bewaffnung des Ritters, denn in verschiedenen Darstellungen erscheint der Ritter immerfort in Kampf- bzw. Turnierausstattung, welche sich durch ein Kettenhemd oder Rüstung und Waffenrock, schwer-tumgürtet mit Helm und Schild ausdrückt.<sup>60</sup>

Ebenso wichtig für das Selbstverständnis eines Ritters waren die Rituale. Theoretisch fand für einen Ritter die wichtigste Zeremonie im Alter von 14-18 Jahren statt, denn dabei wurde dem Knappen, der die Lehrzeit am Hof nun abgeschlossen hatte, bei der Schwertleite das Schwert angegurtet. Dieses Ritual stand als Ausdruck seiner Wehrhaftigkeit für den Übergang von Kind zum Mann.<sup>61</sup>

### **2.5.1.3 Adel**

Der Adel entwickelte sich zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert immer weiter, da sich immer mehr Menschen dieser Gesellschaftsschicht von der Abhängigkeit des Königtums lösen konnten. Dies bewirkte wiederum eine Herausbildung von neuen Modellen zu ihrer Eingliederung in Staat und Gesellschaft. Entscheidend war eine im Zeitraum zwischen 1150 und 1300 datierbare Phase, in der der Großteil des Adels ungewöhnliche Möglichkeiten erhielt. Diese waren aber bezüglich Macht und Besitz nicht sehr ausschlaggebend, weil das Ritterideal Fuß fasste, das durch kirchliche Politik und das Kreuz-zugserlebnis verstärkt wurde. Die höfische Dichtung setzte sich für diese wirkungsvoll ein und propagierte damit die Gleichstellung aller Gruppen und Personen, vom König bis zu Ministerialen, also dass sich alle als „Ritter“ verstanden. Die gesamte Kultur des Adels wurde durch dieses Ritterideal charakterisiert, welches in verschiedenen Formen Ausdruck

---

<sup>60</sup> BILLER, *Adelsburg* 88-91.

<sup>61</sup> BILLER, *Adelsburg* 93.

fand, wie in der Kleidung, Bewaffnung und allgemeinen Formen des öffentlichen Auftretens, aber vor allem in den höfischen Festen des Hochadels.<sup>62</sup>

### 2.5.2 Personal

Zusätzliches Personal wurde für die Dienste eines Adligen, für seinen Lehnsherrn oder als Helfer bei Turnieren beschäftigt. Dazu zählten zum Beispiel Hofknechte, Buben, die bei der Betreuung von Pferden halfen oder Schildträger, die das Schild ihres Herrn bei größeren Veranstaltungen trugen. Im Kriegsfall oder für eigene Fehden konnten viele Kriegsknechte vom Ritter mobilisiert werden, welche entweder Leibeigene waren oder speziell dafür gegen Bezahlung beschäftigt wurden und auch die Wache der Burg bildeten. Sie waren im Kriegsfall die ersten Opfer, da sie als Fußvolk stürmen mussten und die ersten waren, die die Mauern der feindlichen Burg zu überwinden hatten. Ebenso konnten die Bauern, die vom Ritter verpachtetes Land bearbeiteten im Kriegsfall herangezogen werden. Kriegsknechte wurden auch als Boten verwendet, wenn sie eine gute Nachricht überbrachten, wurden sie mit Geschenken belohnt. Bei schlechten Nachrichten wurden sie vielleicht geprügelt oder sogar getötet.

Wie bereits erwähnt, waren die Damen der Adelsfamilie für die Organisation des Lebens auf der Burg zuständig, wenn der Burgherr nicht anwesend war. Sie wurden von Kammerfrauen bedient, aber auch von anderem Gesinde, das manchmal eine ansehnliche Zahl bildete. Der Dienst auf einer Burg wurde jedoch schlecht bezahlt, oft vor allem durch Naturalien, wie Kleidung oder Schuhe, und nur teilweise durch Geld.

In der Burgkapelle war der Burgkaplan anzutreffen, der dort die regelmäßigen Messen las. Außerdem übernahm er meistens die Schreiarbeiten, die sich ergaben, da er lesen und schreiben konnte, weshalb er auch der Hauslehrer für die Kinder war. Auf die Burgkapelle wird später näher eingegangen.

Weitere mögliche Bewohner einer Burg waren Menschen, deren Aussehen in irgendeiner Art und Weise anders war, wie Zwerge, Narren oder andere. Als fest angestellte Bedienstete konnte man auch Spielleute, Sänger und Gaukler an einem großen Hof finden.<sup>63</sup>

---

<sup>62</sup> BILLER, Adelsburg 208f.

<sup>63</sup> REITZ, Leben auf der Burg 97-100.

### **2.5.3 Alltag, Freizeit und Kultur**

Auch wenn die Quellenlage zum Alltag auf Burgen lückenhaft ist, ist es möglich, sich vieles davon vorzustellen, da in allen Bereichen die Lebensrealität im Hochmittelalter geprägt war, wie zum Beispiel die Bindung verschiedener Tätigkeiten an den Tagesablauf und weil Uhren und bequemere Beleuchtungsmöglichkeiten erst ab dem Spätmittelalter belegbar sind.<sup>64</sup>

#### **2.5.3.1 Eigenproduktion auf Burgen**

Interessant ist die Produktion von eigenen landwirtschaftlichen und handwerklichen Gütern sowie die Gewinnung von Rohstoffen, wie durch Bergbau oder die Jagd. Ohne Zweifel ist vieles davon für den Eigenbedarf der Burgsassen und der Untertanen hergestellt worden. Manche Produkte wurden sogar auf diverse Märkte geliefert, zum Beispiel Schlachtvieh, Pferde, Käse, Nutzholz aus den eigenen Wäldern, etc. Im 10. bis zum 12. Jahrhundert hat, laut Grabungsfunden, die handwerkliche Produktion, wie Metallgewinnung und -verarbeitung, Beinschnitzerei, Textilbranche und Holzbearbeitung, eine größere Rolle gespielt als ab dem 13. Jahrhundert, was man mit dem Aufkommen des städtischen Handwerks erklären kann. Insbesondere der Viehandel und andere landwirtschaftliche Produktionen haben aber das Mittelalter überdauert und sind bis in die Neuzeit hinein von den Versorgungshöfen der Burgen betrieben worden.<sup>65</sup>

Bei Ausgrabungen wurden viele Gerätschaften gefunden, welche man als Belege für verschiedene handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten sowie für alltägliche Haushaltsarbeiten deuten kann. Durch verschiedene bauliche Einrichtungen kann man unterschiedliche Aktivitäten lokalisieren, wie zum Beispiel Webkeller, Schmelzöfen, Schmiedewerkstätten, Backöfen oder Küchen. Weniger sicher sind Aspekte wie die regelmäßige Benutzung von Geräten, das Produktionsausmaß oder die Beteiligung welcher Burgsassen an welchen Arbeiten.

#### **2.5.3.2 „Berufsausbildung“**

Übungen für den Umgang mit Waffen oder Pferden auf den Burgen oder in deren unmittelbaren Umgebung sind sicher, obgleich die Bestätigung dafür am eindeutigsten nur in literarischen Quellen zu finden ist. Reiten und die Handhabung von verschiedenen Waffen waren für diesen Stand obligatorisch, und nicht jeder junge Adelige wurde auf Fürstenhöfe geschickt. Jedoch musste die Weitergabe von Generation zu Generation garantiert

---

<sup>64</sup> BILLER, Adelsburg 81.

<sup>65</sup> MEYER, Herr und Knecht 54.

werden, obwohl nicht klar ist, ob der Vater selbst oder jemand anders diesen Unterricht ausgeführt hatte.<sup>66</sup>

### **2.5.3.3 Raum für Religion**

Die Burgkapelle war der wichtigste Bestandteil des höfischen Lebens, weil sich jeder Ritter durch seine Weihe verpflichtete, die Kirche mit seinen Waffen zu verteidigen, genauso Witwen und Waisen zu schützen und der Messe beizuwohnen. Deshalb gab es in fast jeder Burg eine Kapelle oder zumindest einen kleinen Gebetsraum, deren Position und Gestalt aber nicht vorgeschrieben waren. Geschmückt wurden vor allem die Türen in Burgkapellen, an denen man Bauschmuck finden konnte. Man begegnet auch öfters Wandmalereien, welche religiöse Figuren und Motive darstellen.<sup>67</sup>

### **2.5.3.4 Heizung**

Die Entstehung des Ofens, welcher zuerst in den alpinen Gebieten zu finden ist, war wichtig für den Prozess des Wohnkomforts. Der Fortschritt ist insofern zu erklären, dass diese Heizungsform gegenüber dem offenen Feuer in allen Beziehungen vorteilhafter ist.<sup>68</sup> Jedoch waren nur wenige Räume im Winter beheizt. Diese Räume wurden „caminata“ genannt, was Kamin bedeutet und aus dem Mittellatein stammt. Der Begriff „Kemenate“, welcher jeden beheizbaren Raum bezeichnet, wird heute oft fälschlicherweise nur auf Frauengemächer bezogen. Laut Zeune soll im Spätmittelalter dieser Begriff für den gesamten Wohnturm verwendet worden sein. Durch Kachelöfen wurde, wie bereits erwähnt, der Wohnkomfort enorm verbessert, da ab nun die Wärme besser gehalten und verteilt wurde, ebenso war auch die Brandgefahr um einiges verringert. Der Kamin in der Halle oder im Saal wurde zur Repräsentation genützt, denn je höher der Rang des Burgherren war, desto prachtvoller war der Kamin.<sup>69</sup> Spätestens ab dem 11. Jahrhundert wurde diese Art des Heizens in den höheren Kreisen des Adels verwendet, danach wanderte der Ofen immer mehr in die unteren Schichten, bis er schlussendlich im 14./15. Jahrhundert auch von den Bauern benutzt wurde.<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> MEYER, Herr und Knecht 56.

<sup>67</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 181-183.

<sup>68</sup> BILLER, Adelsburg 81.

<sup>69</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 172-174.

<sup>70</sup> BILLER, Adelsburg 82.

### **2.5.3.5 Essen**

In der Burgküche gab es gemauerte Rauchabzüge, welche notwendig waren, denn bis ins 18. Jahrhundert wurde auf offenem Feuer gekocht. Dementsprechend waren die Küchen auch verrußt. Für die Minimierung der Rauch- und Geruchsbelästigung waren sie, wenn möglich, von den Wohnräumen der Herrschaft getrennt.<sup>71</sup>

Wenig bekannt ist über Alltagsmahlzeiten, denn zeitgenössische Autoren berichteten nur über erstrangige Höfe und spektakuläre Feste. Auf kleineren Burgen wurde viel mehr Brei verzehrt als auf größeren.<sup>72</sup> Zu Fleischgerichten wurden scharf gewürzte Saucen serviert. Dill und Sellerie waren einheimische Gewürze, andere wurden aus dem Osten mittels Fernhandel importiert. Zu dem Essen wurde viel Wein getrunken, weniger Bier und kaum Wasser.<sup>73</sup>

### **2.5.3.6 Wohnen**

In den Wohnräumen konnte man meist Holzschalungen und Wandbehänge finden, jedoch sind diese selten erhalten. Verschönerungen waren Wandbehänge, die wenigstens zu festlichen Anlässen aufgehängt wurden, Fresken dagegen waren eine Seltenheit. Wegen der Wärme haben meist mehrere Personen in Bettkästen mit Dach gegen Ungeziefer und Vorhängen als Wärmedämmung geschlafen. Das Gesinde hatte jedoch keine Bettstatt, sie schliefen auf Stroh in der Küche, im Stall, in der Wachstube oder woanders.<sup>74</sup>

### **2.5.3.7 Spiele**

Um dem Alltag zu entkommen, wurden verschiedene Ballspiele gespielt, bei denen auch Geschicklichkeit und ein gutes Augenmaß trainiert wurden. Ein geeigneter Platz dafür war der Burggarten, wo man zum Beispiel schwere Steinkugeln auf ein Ziel warf, spezielle Kugelspiele spielte oder auch einen harten Lederball mit einer Keule zielgenau schlug, was dem heutigen amerikanischen Baseballspiel ähnelt. Der Zeitvertreib der Burgbewohner konnte aber auch gefährlich sein, wenn sie zum Beispiel das „Scheibenspiel“ spielten, wobei eine brennende Scheibe durch die Luft geschleudert wurde. Ab dem 14. Jahrhundert unterhielten sich die Menschen mit einer Art Tennis, jedoch wurde zu Beginn der Ball mit der flachen Hand geschlagen, ab dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde ein Schläger ver-

---

<sup>71</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 43.

<sup>72</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 206.

<sup>73</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 208.

<sup>74</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 43.

wendet. Diese Tennisspiele durften nur von Mitgliedern des Adels oder des Klerus gespielt werden, Bürgerliche wurden bestraft, falls sie sich beteiligten oder selbst spielten.

Andere beliebte Spiele waren Würfelspiele, mit denen man sich an langen Winterabenden, bei Festlichkeiten oder sonstigen Treffen beschäftigte. Es gab sogar den Beruf der Würfelspieler, die durch das Land reisten. Die Würfel waren aus Knochen oder Elfenbein, das Spielbrett manchmal aus Marmor. Männer, dessen Domäne das Würfelspiel war, spielten dabei auch um hohe Geldsummen. Daneben wurden Brettspiele gespielt, insbesondere von Menschen, die sich der Spielermentalität nicht so hingaben. Es gab eine reiche Auswahl, welche zum Beispiel dem Mühle- oder dem Dame-Spiel von heute ähnelten, ebenso war Schach bekannt. Die Spielfiguren bestanden aus Hirschgeweih, Bergkristall, Elfenbein, manchmal aus Walrosszahn. Spielbretter waren in der einfachsten Form aus Holz, oder sie wurden irgendwo fixiert und als Dekoration verwendet, wie zum Beispiel an einem Tisch, teilweise wurden sie direkt in der Fensternische eingeritzt.<sup>75</sup> Schach wurde als elitäres Intelligenz- und Bildungsspiel angesehen, wobei Tricktrack, Mühleziehen und Dame als Kombination von Strategie- und Glücksspiel verpönt waren. Diese Spiele kamen über Indien bzw. über den Orient nach Europa und wurden ab dem 11./12. Jahrhundert populär. Tricktrack ist mit Backgammon vergleichbar, welches im Mittelalter neben Schach das beliebteste Brettspiel war.<sup>76</sup>

Spiele ohne „Zubehör“ waren zum Beispiel „Blinde Kuh“ und „Hasch mich“, welche bei jungen Mädchen sehr beliebt waren. Es gab auch ein Spiel mit psychologischem Charakter, „Ein König wird gewählt“, bei dem ein König unter den Teilnehmern bestimmt wurde und die Fragen seiner Mitspieler wahrheitsgemäß beantworten musste.<sup>77</sup>

### **2.5.3.8 Tanzen**

Eine weitere Betätigung zum Zeitvertreib war das Tanzen, was ebenso bei Frauen wie bei Männern derart beliebt war, dass teilweise Tanzunterricht angeboten wurde. Die Tänze waren aber vor dem 15. Jahrhundert eher wie eine Art Polonaise, bei der gehüpft wurde und sich die Tänzer nur leicht an den Händen hielten oder sich nur kurz berührten. Ab diesem Jahrhundert begann man auch mit dem Paartanz zwischen Mann und Frau, welcher zu Beginn bei der Geistlichkeit nicht gern gesehen wurde und sogar als Teufelswerk vermutet wurde.<sup>78</sup>

---

<sup>75</sup> REITZ, Leben auf der Burg 160f.

<sup>76</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 213.

<sup>77</sup> REITZ, Leben auf der Burg 161.

<sup>78</sup> REITZ, Leben auf der Burg 160.

### 2.5.3.9 *Jagd*

Für den Adel war die Jagd ein besonderes Privileg und eines der beliebtesten höfischen Vergnügungen, welches für die körperliche Ertüchtigung und den sportlichen Wettkampf als bedeutsam galt. Diese Art von Zeitvertreib wurde betrieben, um die Wälder vor wilden Tieren, dem sogenannten „Schadwild“ zu schützen. Die Fleischbeschaffung dadurch war nur nebensächlich, außer für den niederen und niedersten Adel. Als ganz hohe Kunst der Jagd galt die „Beize“, worunter man die Jagd mit Greifvögeln verstand.<sup>79</sup>

### 2.5.3.10 *„Kampfspiele“*

Das Turnier wurde im Zeitraum zwischen 1150 und 1300 aus Westeuropa übernommen und trug bei der Adelskultur zu ihrem spektakulären, entscheidenden weltlichen Höhepunkt bei. Ausgehend von Kriegsübungen, die das Zentrum des Geschehens darstellten, war das Turnier zusätzlich eine Ausdrucksform der wichtigsten Bestandteile der ritterlichen Kultur. In der Öffentlichkeit zeigte sich nämlich der Adel freigiebig als Veranstalter und die Teilnehmer, die meistens dem Niederadel angehören, profitierten durch diese Großzügigkeit. Ebenso wichtig für diese Veranstaltung waren die hochadeligen Damen und die ritterlichen Sänger, die diese verehrten. Im Zusammenhang mit diesem Fest entstanden wichtige Symbole des Rittertums, die teilweise bis heute ihre Wirkung nicht verloren haben, wie zum Beispiel die Dichtung oder das Wappen.<sup>80</sup> Die Kirche verhielt sich gegenüber solcher Feste von Anfang an gespalten. Zwar war die Waffenübung selbst geduldet, weil sie für den christlichen Ritter zum Schutz des Friedens diente, jedoch bestand keine unbedingte Notwendigkeit darin. Entschieden abgelehnt wurde die steigende Bedeutung der Selbstdarstellung der ritterlichen Gemeinschaft und die gesamte Weltlichkeit dieser Veranstaltung. Ab dem 14. Jahrhundert waren die Turniere weniger gefährlich, da sie weit stärker formalisiert wurden, wodurch die Ablehnung der Kirche gelockert wurde.<sup>81</sup>

Das Turnier war meistens eine mehrtägige Veranstaltung, bei der nicht nur Leistungsvergleich und Kampfbereitschaft zur Schau gestellt wurden, sondern es war auch wichtig um Kontakte zu knüpfen sowie um bei seinen Standesgenossen anerkannt zu werden, denn Könige und Fürsten nutzten diese Gelegenheit um Ritter auszuwählen, denen sie später ihre Gunst zukommen ließen.<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 215f.

<sup>80</sup> BILLER, Adelsburg 209.

<sup>81</sup> BILLER, Adelsburg 93.

<sup>82</sup> REITZ, Leben auf der Burg 163.



Der Gewinner eines Turniers wurde mit Preisen belohnt, die aber keinen hohen materiellen Wert haben mussten, trotzdem bedeutete dieser eine kontinuierliche hohe Ehre. Gestiftet wurden die Preise normalerweise von den Ehefrauen der Fürsten oder von anderen Edelfrauen, die ihre Gunst auf den Gewinner durch den Preis übertrugen. Die Auszeichnung für den Sieger konnte die Hand einer jungen Edelfrau sein, was ein Erbe bedeuten konnte, oder lediglich Tiere, Kränze, Taschen oder Gürtel.<sup>83</sup> Eine weitere Belohnung für den Sieger war, dass ihm das Pferd und die Rüstung des Besiegten zustand, was für arme Ritter eine Verdienstmöglichkeit bedeutete, jedoch war es für einen Ritter ehrenhaft, großzügig auf die erworbene Beute zu verzichten.<sup>84</sup>

Im 13. Jahrhundert entstand das „Tjost“ als neues und eigenständiges Kampfelement, welches wir heute oft fälschlicherweise für die einzige übliche Turnierart halten. Jedoch waren zu Beginn das Turnier und Tjost zwei getrennte Veranstaltungen.

Bei dem Tjost ritten zwei Gegner mit eingelegten Lanzen aufeinander zu und versuchten sich gegenseitig vom Sattel zu stoßen, wofür es auch zwei verschiedene Varianten gab. Es wurden entweder Lanzen mit scharfen eisernen Lanzenspitzen verwendet, was „Rennen“ genannt wurde, oder das „Stechen“, wofür Lanzenspitzen mit einem stumpfen Eisenende, dem sogenannten „Krönlein“, benutzt wurden. Bei dem Tjost konnten auch Hieb Waffen, wie Schwerter, Keulen und Streitäxte, zum Einsatz kommen. Diese Art von Spiel wurde bald ein wesentlicher Bestandteil des ritterlichen Turniers.

Ein Turnier konnte nur in Kombination von Zwei- und Massenkämpfen stattfinden. Die dafür vorgesehene Rüstung eines Ritters wurde immer kompakter, komplizierter und schwerer, womit sie schlussendlich ohne der Hilfe einer Leiter, einer Treppe oder eines Flaschenzuges nicht in den Sattel kamen.

Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde im Haufen gekämpft und mit hölzernen Kolben aufeinander eingeschlagen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde beim Nachturnier ein zusätzlicher Kampf mit einem breiten und stumpfen Turnierschwert praktiziert, wobei dem Gegner die Helmzier abgeschlagen werden sollte.

Nach dem Ende der Turniere im 16. oder 17. Jahrhundert wurden weiterhin Geschicklichkeitsspiele zu Pferde gespielt, wie das Ringelstechen oder die Quintaine/Quintana, wobei eine drehbare Strohfigur getroffen werden musste, sodass einen deren Arm nicht schlug.<sup>85</sup>

---

<sup>83</sup> REITZ, Leben auf der Burg 169.

<sup>84</sup> REITZ, Leben auf der Burg 171.

<sup>85</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 210.

Unter ritterlichen Festen sind nicht nur Turniere zu verstehen, sondern auch sportliche Leibesübungen, wie das Springen, Wettlaufen, Speerwerfen, Pfeilschießen, Steinwerfen, Fechten mit stumpfem Schwert und Geschicklichkeitsspiele zu Pferd, die bereits genannt wurden.<sup>86</sup>

### **2.5.3.11 Kultur**

Auch die Kultur wurde auf Burgen gepflegt, der Empfang von Gästen und viele Feste dienten zur Abwechslung des häufig eintönigen Alltags, der von Arbeiten auf den Feldern und in der Burg geprägt war. Das kulturelle Leben eines Adligen wurde in der Blütezeit des Rittertums durch Dichtung, nicht durch Architektur oder Kunst, geprägt. Zunächst handelte es sich um den Minnesang, bei dem die Minnesänger von Burg zu Burg reisten und ritterliche Dichtungen, begleitet von Fiedeln oder Harfen, vortrugen. Die Poesie wurde vorerst nicht aufgeschrieben, da ohnehin nur Fürsten die teuren handgeschriebenen Werke bezahlen konnten. Der Minnesang findet seinen Ursprung bei den Troubadouren, die in Südfrankreich, ehemals Okzitanien, beheimatet waren und als Erste weit gereist sind und ihre weltliche Lyrik vorgetragen haben, womit sie diese Art von Darbietung ihrer Dichtungen bis Mitteleuropa gebracht haben.<sup>87</sup> Zur literarischen Unterhaltung ist nicht allein der Vortrag von Lyrik zu zählen, denn die Dichter und Sänger am mittelalterlichen Hof wurden allgemein als Spaßmacher verstanden, die mit Hilfe von mündlicher Kultur aller Art Werke darboten und von Komödianten oder von Berufsdichtern ausgeübt werden konnte. Diese Personen wurden „Spielmann“ genannt.<sup>88</sup> Als „Sager“ oder „Sprecher“ waren wandernde Erzähler bekannt, die vor allem ab dem 14. Jahrhundert belegbar sind. Die Beziehung dieser Personengruppe zu dem „Spielmann“, der schon vorher bekannt war, ist jedoch unklar. Die soziale Gruppe, aus der die Autoren und das Publikum stammte, konnte sehr unterschiedlich sein, zumindest sind Handwerker genauso wie Geistliche, Adelige oder Hofbeamte zu finden.<sup>89</sup> Der Grund für den mündlichen Vortrag von Literatur war neben dem Analphabetismus, der laut Green nur nebensächlich war, vor allem ein öffentlicher und sozialer. Es sollte nämlich ein Gemeinschaftsbewusstsein erzeugt und erhalten bleiben.<sup>90</sup> Die mündliche Überlieferung im Mittelalter war bedeutend, denn es ist, wenn man die Romane des Mittelalters mit denen der Antike vergleicht, in überlieferten Texten durch das rhetorische Inventar zu erkennen, dass diese für den mündlichen Vortrag verfasst

---

<sup>86</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 212.

<sup>87</sup> REITZ, Leben auf der Burg 148f.

<sup>88</sup> FUCHS, Deutsche Literatur 324f.

<sup>89</sup> HEINZLE, Mittelalter 22.

<sup>90</sup> GREEN, Schriftlichkeit und Mündlichkeit 340.

wurden.<sup>91</sup> Vorgetragene Gattungen waren Legenden von heiligen oder biblischen Personen, Erzählungen zur Buße und Bekehrung von Sündern, aber besonders Geschichten über Ritter und Liebesabenteuer findet man in der höfischen Epik. Auch Fabeln, die aus der Antike oder aus dem Morgenland übernommen wurden, waren beliebt.<sup>92</sup>

#### **2.5.3.12 Feste**

Wenn große Feste gefeiert wurden, sammelten sich am Hof Musikanten, Gaukler und sonstiges fahrendes Volk, von denen manche ein bemerkenswertes Programm darboten und in Gruppen zwischen verschiedenen Burgen hin- und herzogen. Weiters unterhielten Jongleure mit Messern oder Bällen, ebenfalls gab es Gruppen von Akrobaten, die Turnübungen darboten. Sogar Menschen, die Zauberkünste vorführten, traten bei solchen Veranstaltungen auf, jedoch war diese Art der Darbietung nicht immer ungefährlich, da ihnen von eventuell anwesenden geistlichen Herren oder Glaubenseiferern Hexerei vorgeworfen werden konnte, was bis zu einem Gerichtsprozess führen konnte. Beliebt waren Aufführungen mit Menschen und Tieren, insbesondere mit exotischen Tieren, wie zum Beispiel kleinen Affen. Gedankt wurde den vortragenden Künstlern mit Geschenken, Geld oder Kleidungsstücken, denn sie sollten die Großzügigkeit des Herren loben.<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup> ŽMEGAČ, *Europäischer Roman* 17.

<sup>92</sup> HEINZLE, *Mittelalter* 18.

<sup>93</sup> REITZ, *Leben auf der Burg* 157f.

### 3 Funktionen von Burgen

Burgen sind Mehrzweckbauten, da sich mehrere Funktionen daraus ergeben. Zuerst sind praxisbezogene Funktionen zu nennen, die sich im Wohnen, Verteidigen und in der gewerblichen bzw. landwirtschaftlichen Versorgung ausdrücken. Weiters zeigt sich die verwaltungsmäßige Ausübung von Herrschaft und ebenso der Ausdruck von Bedürfnissen nach Macht- und Standesrepräsentation. Erst ab ungefähr der Hälfte des 12. Jahrhunderts kann man von Herrschaftszentren sprechen.<sup>94</sup>

Den Begriff „Burg“ kann man für einen Großteil der Adelsburgen neu definieren. Folgendes kann man darunter verstehen:

- Der Wohnsitz einer vornehmen Familie,
- der Mittelpunkt eines grundherrschaftlich organisierten Wirtschaftsbetriebes bzw. vor allem
- das Zentrum eines vielschichtigen Komplexes von Herrschaftsrechten, wozu auch die Aufsicht über den öffentlichen Verkehr gezählt wird.

Die Burg war als Wohnsitz soweit befestigt, dass vor Handstreichern, unerwarteten Überfällen und kleineren Belagerungen genug Schutz gewährleistet werden konnte. Der optische Herrschaftsanspruch war beinahe wichtiger als die tatsächliche Wirksamkeit der Wehreinrichtungen, also die Verdeutlichung des höheren sozialen Status und Anspruch des Burgherren bzw. des Erbauers. Immer wieder findet man Schießscharten, die nicht richtig funktionierten bzw. auch schlecht gestaffelte und konzipierte Verteidigungssysteme. Trotzdem hatte die Burg eine Art Schutzfunktion, auch wenn diese manchmal nur auf psychologische Art funktionierte.<sup>95</sup>

Wie soeben erwähnt, ist eine Burg als multifunktionaler Bau zu sehen, der einen hohen Status- und Repräsentationsgehalt besitzt. Trotzdem sind ihre speziell herausgebildeten Verteidigungselemente nicht zu übersehen, wodurch die Burg immer noch einen wehrhaften Baukomplex darstellt<sup>96</sup> und die militärisch-politische Funktion widerspiegelt. Die Gründung einer Burg bedingte die Überwachung der Verkehrswege, den Schutz des Landes in der Umgebung und der darin angesiedelten Bevölkerung. Für den Burgherren bedeu-

---

<sup>94</sup> BRUNNER, Herzogtümer und Marken 394.

<sup>95</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 41.

<sup>96</sup> ZEUNE, Wehrhafter Wohnsitz 42.

tete dies auch gleich die Erweiterung seines Machtbereiches, was zur politischen Funktion der Burg zu zählen ist.<sup>97</sup>

Im 19. Jahrhundert definierte die Burgenforschung die Burg als militärisches Element, was bedeutete, dass der Baukomplex das Umland beherrschte und unterdrückte. Jedoch ist diese Sicht auf das Mittelalter eher verklärt und wurde unreflektiert tradiert.<sup>98</sup>

Wenn der Feind in das Land kam, dann konnte dieser die Burg umgehen oder sie belagern. Die Personen in der Burg selbst konnten wegen einer kleinen Besatzung kaum aktiv werden und somit nur das direkt vorgelagerte Umland schützen und auch beherrschen. Der Schutz konnte in erster Linie für die Existenz lebenswichtiger Wirtschaftsbetriebe, Siedlungen, Weidegründe und Ackerfluren gewährleistet werden, da die Burg oft im Zentrum des Wirtschaftssystems stand. Je höher sich das Bauwerk befand, desto weniger konnte es schützende oder verwaltungstechnische Funktionen ausüben bzw. ihren Wirtschaftsbetrieb aufrecht erhalten. Die Verbindung zwischen der Burg und dem Wirtschaftsbetrieb ist oft nicht mehr nachweisbar, da die meisten der Wirtschaftshöfe mit der Aufgabe der Burg im Laufe der Zeiten oberirdisch verschwunden sind oder wüst wurden, andere wurden später überbaut.<sup>99</sup>

Da die Burg unter anderem als Wirtschaftsbetrieb und militärische Anlage diente, war diese auch der Wohnort von zahlreichen Bediensteten, welche auch finanziert werden mussten. Auf kleineren Burgen fand man sicher neben dem Adeligen weniger dauerhaft beschäftigtes Personal, das dort wohnte. Wenn der Herr auf Reisen war, wurden die Aufgaben zum Unterhalt der Burg von der Ehefrau des Burgherrn, den Mägden und Knechten erledigt. Für spezielle Aufgaben wurden Leibeigene aus dem Dorf herangezogen.<sup>100</sup>

Allgemein ist zu sagen, dass groß angelegte Kriegszüge und Burgenbelagerungen im Mittelalter als Ausnahme zu sehen sind. Folglich rühmen zeitgenössische Schriftquellen solche spektakuläre Ereignisse, über die teilweise übertrieben berichtet wurde. Die Bedeutung der mittelalterlichen Burg bezüglich ihrer Wehrhaftigkeit nahm mit der Perfektionierung von Feuerwaffen kontinuierlich ab.<sup>101</sup>

Ebenso war die Burg wichtig für die Verstärkung der Herrschaft bzw. die Festsetzung einer solchen in einem Gebiet, das vom Burgbesitz abhängig war. Wenn eine Burg vernichtet wurde, bedeutete dies gleichzeitig die Vernichtung der Herrschaft. Es bildeten

---

<sup>97</sup> MEYER, Burgen 62.

<sup>98</sup> ZEUNE, Wehrhafter Wohnsitz 42.

<sup>99</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 35f.

<sup>100</sup> REITZ, Leben auf der Burg 96f.

<sup>101</sup> ZEUNE, Wehrhafter Wohnsitz 51.

sich Burgbezirke, die als unterste Verwaltungseinheiten des sich bildenden „Staates“ fun-  
gierten.

Burgen waren auch Fluchtorte und Talsperren, genauso konnten sie die Sicherheit  
über Heer- und Handelsstraßen garantieren und Engstellen versperren.<sup>102</sup>

Knochenfunde belegen, dass auf den Burgen des Hoch- und Spätmittelalters, auch  
in ausgesprochenen Ackerbauregionen insbesondere Viehzucht und Milchproduktion be-  
trieben wurde. Der meist schlechte Boden um Burgen, die auf einer Anhöhe und auf felsi-  
gem Untergrund situiert waren, der betonte Fleischkonsum der Adligen, was als Status-  
symbol gedeutet werden kann, und Pferde, die für den Kampf wichtig waren, kann man als  
Grund für diese Produktionsart sehen.<sup>103</sup>

Angehörige aus dem ländlichen Adel waren im hohen Mittelalter auch als Landwir-  
te, Bauern, in der Viehzucht und mit dem Viehhandel beschäftigt. Sie kümmerten sich um  
den Ertrag der Felder, sowie um die Milchwirtschaft. Dies belegen archäologische Funde,  
wie zum Beispiel Wetzsteine zum Schärfen, Sicheln, Spaten, Mistgabeln, sowie Rebmes-  
ser, die für den Weinbau verwendet wurden. Durch Fischharpunenfunde kann man auch  
nachvollziehen, dass bei vielen Burgen Fischereirechte von Bedeutung waren. Die Land-  
und Viehwirtschaft bedeutete für mittelalterliche Burgen die interne Nahrungsversorgung,  
jedoch war diese auch eine wirtschaftliche Existenzgrundlage. Zwar konnten sich Burgen  
in wehrtechnisch schlechteren Lagen befinden, aber es war wichtiger, ihre Wirtschaftsgrün-  
de, also Weiden und Äcker, zu schützen.

Als wesentlichen Bestandteil des burgeigenen Wirtschaftsbetriebes ist der Meierhof  
zu nennen, wo teilweise Knechte und Mägde wohnten, das Vieh gehalten und Lebensmittel  
sowie Geräte gelagert wurden. Der Wirtschaftshof und die Burg waren nur einige hundert  
Meter voneinander entfernt.

Weiters sind die Mühlrechte zu nennen, die der Burgbesitzer haben konnte, wofür er  
eigene Wasser- und Windmühlen betreiben konnte. Die Wassermühlen waren meist freilie-  
gend und isoliert im Talgrund am Fluss oder am Bach situiert, wodurch der Schutz schwie-  
riger wurde. Windmühlen konnte man meistens in der direkten Umgebung der Burg oder  
auf einem der Gebäude finden.

Gewerbliche Anlagen, wie die Eisengewinnung und -verarbeitung, Salzsiederei,  
Weberei und Tuchmacherei sind schwer nachweisbar, aber an vielen Dynastienburgen ist

---

<sup>102</sup> EBNER, Vorwort 5.

<sup>103</sup> BILLER, Adelsburg 77.

eine vielseitige Rohstoffgewinnung zu vermuten. Handwerker sind an diesen Burgen wegen den geräumigen Vorburgen und dem hochherrschaftlichen Haushalt zu finden, dafür war die Anzahl dieser auf kleinadeligen Burgen umso bescheidener. Man kann nur schätzen wie hoch das Ausmaß der Rohstoffgewinnung, -verarbeitung und Selbstversorgung war.<sup>104</sup>

Wie schon erwähnt, diente die Burg als Wohnsitz einer Gemeinschaft, bei der alle Stände des Mittelalters vertreten waren, wie der Adel und die Burgmannen, die zum Wehrstand gehörten. Die Geistlichkeit las die tägliche Messe, sorgte für Korrespondenz, Beurkundungen und Vortrag von frommen Schrifttum zur Erbauung als Schriftkundiger, ebenso war er zuständig für seelische Anliegen. Die Versorgung von Lebensmitteln hatten Bauern über, die meist Leibeigene waren und in den Wirtschaftsgebäuden, Ställen, Speichern, Ställen und Scheunen auf der Vorburg untergebracht waren. Sie betreuten das Vieh und die Äcker, die im unmittelbaren Schutzbereich der Burg lagen.

Auch für die Administration war die Burg ein zentraler Ort. Hier handelte es sich um die Versorgung mit Nahrungsmitteln, mit der Ansammlung von Tauschgut, welches zum Beispiel landwirtschaftliche Überschüsse, Erträge der Wälder, Weinberge oder Bergwerke sein konnten, wofür man Materialien für Bau- und Wehrzwecke eintauschte oder Reserven geschaffen wurden. Teilweise waren in den Zeiten der Geldwirtschaft Burgen auch Münzorte. Die Bauwerke konnten auch für die Versorgung für den reisenden Hofstaat oder für Truppen bei größeren Landschafts- und Stammesverbänden dienen.

Eine Burg war auch als Gerichtsort und zur Verwahrung von Gefangenen zuständig, was die juristische Funktion hervorhebt. Hierfür wurde das Recht an Grundbesitz, Zoll und Maut, Wildbann, Kirchen-, Klostervogteien und Patronaten ausgeübt.<sup>105</sup> Auch als Asylort für verfolgte Menschen konnte die Burg dienen.<sup>106</sup>

Den in Kirchen, auf Gerichtssitzen und auf größeren Burgen geschlossenen Verträgen bzw. Geschäften wurde mehr Bedeutung zugesprochen. Die Verfügbarkeit von Schreibern, ob Geschäftspartner und ihr Gefolge in der Umgebung untergebracht werden konnten, waren wichtige Voraussetzungen für die Wahl von Handlungsorten. In der Regel mussten beide oder auch mehr Parteien gleichzeitig am selben Ort zu finden sein, jedoch wurde nicht immer die Urkunde am Ort des Geschäftsabschlusses ausgestellt, wenn der Aussteller von dem Empfänger abhängig war oder einem niedrigeren Stand angehörte.<sup>107</sup>

<sup>104</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 202f.

<sup>105</sup> MEYER, Burgen 64.

<sup>106</sup> EBNER, Vorwort 5.

<sup>107</sup> KOS, In Burg und Stadt 78.

Anhand des Netzes der Landgerichte und Burgfrieden kann man die Verbreitung der Burgen überprüfen, auf denen immer Landgerichte situiert waren. In der Regel waren auf kleineren Burgen der zweiten Entwicklungsphase Sitze von sekundären Landgerichten, die als abgespaltete Formen von Landgerichten auftraten oder nur Burgfrieden mit Niedergericht ausgebildet haben.<sup>108</sup>

Parallel mit dem Ausbau der Herrschaften und der mit ihnen verbundenen Burgen bildeten sich die Landgerichte heraus, welche sich aus den dynastischen oder geistlichen Herrschaftszentren und deren Gerichten entwickelten. Bis zur Aufhebung der Landgerichte im Jahr 1811 blieben die Burgen in der Regel deren Sitze.<sup>109</sup>

Die Ausübung der Rechte der Vogtei, welche sich vor allem in der hohen Gerichtsbarkeit und im Kriegsdienst konkretisierte, war oft bedeutend für die Bautätigkeit, konnte jedoch auch für eine Auseinandersetzung der Anlass gewesen sein. Als seinen Stellvertreter konnte der Vogt einen Ministerialen und einen Untervogt bestellen. Dieser hatte wie der Vogt die Möglichkeit, Besitz und Herrschaftsrechte zu entfremden. Manche Burgen entwickelten sich von ursprünglichem Kirchenbesitz zum Eigen oder Lehen von weltlichen Herren.<sup>110</sup>

Die kirchliche Funktion zeigte sich durch die Sicherung des christianisierten Neu-landes und durch den Schutz der Missionare und der bekehrten Heiden. Die Burgkapelle oder -kirche war Grablege, Schatzkammer und Archiv, zugleich aber diente sie hauptsächlich für alle kirchlichen Handlungen, also für den täglichen Gottesdienst, Taufen und Hochzeiten. Nach der Reformation wurde der Glaube der Untertanen durch die Burgen und der Herrschaft bestimmt, wobei sie für die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen entscheidend waren.

Die Siedlungspolitik war ebenfalls eine wichtige Funktion von Burgen, wobei Handwerker und Händler einen festen Platz und den Schutz der Herrschaft fanden.<sup>111</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt bezüglich der Funktionen einer Burg war die Demonstration der Macht. Durch einen Turm konnte sich der Burgbesitzer von der Masse des bescheidenen Volkes abheben, da dieser aus seinem Umfeld herausragte. Ein solcher Turm konnte genauso zur Sicherheit vor überraschenden Überfällen dienen, als auch einen gewissen Wohnkomfort bieten. Die Symbolik der Macht, die dieses Gebilde mit sich bringt,

---

<sup>108</sup> KOS, In Burg und Stadt 43.

<sup>109</sup> KOS, In Burg und Stadt 46.

<sup>110</sup> KOS, In Burg und Stadt 52f.

<sup>111</sup> MEYER, Burgen 64f.



war ein sehr bewusstes Signal vom Adel an den Rest der Bevölkerung. Doch eine solche Ausstrahlung brachte nicht nur allein der Turm einer Burg, sondern diese wurde dadurch nur bestärkt.<sup>112</sup>

Burgen sind in Verbindung mit Bauwerk und Grundherrschaft immer Herrschaftsbauten, auch die kleinen Vasallenburgen, aber nicht so intensiv wie die Bauten des Hochadels und der Landesherren. Diese besaßen mehrere Burgen, egal welcher Größe. Da die Könige und Kaiser im Mittelalter keinen festen Wohnsitz besaßen und durch die eigenen Herrschaftsgebiete wanderten, welche teilweise sehr weit entfernt sein konnten, bezeichnete man dieses als „Reisekönigtum“.

Die Burgen waren auch während der Abwesenheit der Besitzer nicht leer, denn mindestens der Verwalter wohnte darin. Vor allem Königsburgen wurden an Vasallen gegeben, um dem Herrscher mitsamt seinem Gefolge, wenn notwendig, eine Unterkunft zu ermöglichen und zu verpflegen. Ein Teil der Einkünfte der Grundherrschaft wurde an den Herrscher weitergegeben.<sup>113</sup>

Die Burg war gleichermaßen ein optisches Merkmal für den Wohlstand und der gesellschaftlichen Position des gesamten Familienverbandes. Der Status des Burgherren, seine finanzielle Situation und die Funktion der Burg bestimmten somit die repräsentative Wirkung der Burg. Diese sollte so groß wie möglich sein, da sie als Herrschaftsmittelpunkt die Macht des Burgbesitzers symbolisierte. Diese Art von Demonstration wurde in Wirtschafts- und Verwaltungsburgen nur übertragen sichtbar. Deren Bewohner, welche aus dem niederen Adel stammten, waren Vorläufer von lokalen Beamten. Das ritterliche Standesbewusstsein wurde auch auf der kleinsten Adelsburg spürbar, jedoch nur auf niedrigem Niveau.<sup>114</sup>

Dadurch, dass sich der Adel in den Burgen aufhielt und dieser, neben dem Klerus, der Hauptträger der Kultur war, wurde die Burg auch zum Zentrum der Kultur.<sup>115</sup>

Durch die Ausnutzung der topographischen Lage bzw. durch ihre Verteidigungsfähigkeit wurde das „Prinzip der Abschreckung“ angewandt, aus diesem Grund ist um eine Burg oft nicht gekämpft worden. Weitere Gründe, weswegen es zu keinem Kampf kam, könnten zum Beispiel sein, dass die Burg militärisch einen zu kleinen Stellenwert einnahm, oder dass der Burgherr durch eine andere Weise effektiver geschädigt werden konnte.<sup>116</sup>

---

<sup>112</sup> KRAHE, Burgen und Wohntürme 1 12.

<sup>113</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 23f.

<sup>114</sup> BISCHOFF, Repräsentativer Wohnsitz 52f.

<sup>115</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 28.

<sup>116</sup> BISCHOFF, Repräsentativer Wohnsitz 52.

„**Burgenpolitik**“ wurde zur Sicherung von Gebiets- und Territorialansprüchen betrieben. An der Anzahl von Burgen sieht man, wie präsent die Herrschaft war. Burgenpolitik wurde auch zur Sicherung von strategisch bedeutenden Plätzen durch das Öffnungsrecht angewandt.

Das übliche Schema von Herrschaftsbildung erfolgte, indem ein Landesherr – ein König bzw. ein weltlicher oder geistlicher Fürst – einen Herrschaftsbereich mit Burgen baute und dort Gefolgsleute stationierte. Diese durften den Landbesitz an Untervasallen geben. An der Spitze konnte man die Dynastienburgen finden, daneben gab es unzählige Kleinadelsburgen.<sup>117</sup>

Man kann bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zwei Arten von Burgenpolitik unterscheiden. Erstens, die Baupolitik, die, wie bereits erwähnt, innerhalb des weiten Geltungsbereiches einer Landesherrschaft einzelner rivalisierender Dynastien betrieben wurde und zweitens wurden bereits bestehende Burgen für die Regelung des Liegenschaftsverkehrs benutzt. Auch für die Landeswerdung war die Burgenpolitik wichtig, da eine neue Dynastie durch das Innehaben einer Burg gegründet werden konnte. Eine Burg zu besitzen bedeutete auch, dass man nun die Möglichkeit für die Ausbildung von Landesämtern, von Territorialherrschaften und deren Verteidigung hatte.<sup>118</sup>

Es gab auch regelrechte „Burgensysteme“, wo sich Bewohner von Burgen gegenseitig über große Distanzen Nachrichten und Warnungen weitergaben bzw. miteinander mittels Rauch- oder Fahnsignalen in Verbindung standen. Dafür werden einheitliche topographische, zeitliche und besitzrechtliche Grundlagen vorausgesetzt, was aber in den meisten Fällen nicht gegeben war.<sup>119</sup>

Grundsätzlich ist zu sagen, dass es anhand der baulichen Überreste einer Burg schwierig ist, die genauen Funktionen einer Burg zu erfahren, außerdem konnten sich diese auch im Laufe der Zeit ändern. Um historische Zusammenhänge und Entwicklungen darzustellen, sind die Einbindung der Burgen in das mittelalterliche Herrschaftssystem hervorragend geeignet.<sup>120</sup>

---

<sup>117</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 40.

<sup>118</sup> KOS, In Burg und Stadt 46f.

<sup>119</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 35.

<sup>120</sup> KERBER, Mittelalterliches Territorium 66.

## 4 Typologie

Die Einteilung der Burgen kann nach verschiedenen Aspekten erfolgen, wie nach Zahl, Art und Stand der Bewohner, nach ihrer geographischen Lage, ihrer architektonischen Gliederung sowie nach Bestimmung und Zweck.<sup>121</sup> Die letztgenannte Gliederung wurde bereits im Kapitel 3 *Funktionen von Burgen* erläutert.

Im Folgenden werden die Bauten nach ihren geographischen Lagen unterschieden. Meistens ist die Frage nach dem Standort von der Funktion der Burg abhängig.<sup>122</sup>

Grundsätzlich ist zwischen Niederungs- und Höhenburgen zu unterscheiden. Das wird im Folgenden genauer erläutert.

### 4.1 *Niederungsburgen*

Bei dieser Gruppe suchten die Erbauer, einen speziellen Punkt in einer Landschaft die keine besondere Erhöhung bot. Daher wurde ein Schutz auf kleineren Erhebungen oder durch Gewässer gewonnen. Bekannte Beispiele sind dafür Insel- oder Wasserburgen, wobei bei den letzteren oft das schützende Wasser künstlich herangezogen wurde.<sup>123</sup>

Niederungsburgen wurden auch dafür gebaut, dass Verkehrswege und Täler in der Ebene geschützt bzw. beherrscht werden konnten, insbesondere in Gegenden, wo keine großartigen Erhebungen vorhanden waren.<sup>124</sup>

#### 4.1.1 **Hügelburgen**

Auch wenn nur kleine Erhöhungen - von wenigen Metern - zur Verfügung standen, war es ein Vorteil für die Verteidigung. Gegebenfalls wurde versucht ein Gelände durch künstliche Aufschüttung zu begünstigen.<sup>125</sup> Wahrscheinlich kamen solche Objekte in der frühen Burgenzeit um einiges öfter vor. Durch Gräben und Hügeln, die künstlich erschaffen wurden, sind vor allem Turmhügelburgen aus dem 11. Jahrhundert bekannt. Die dabei geschaffenen künstlichen Erhebungen nannte man Motten, wobei von diesen heute nur mehr wenige erhalten sind. Der Begriff „Motte“ kommt davon, dass auf diesen künstlichen Hügeln zunächst lediglich ein Wohnturm errichtet wurde, da ein größeres Objekt zu schwer

---

<sup>121</sup> MEYER, Burgen 50f.

<sup>122</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 32.

<sup>123</sup> OSTER, Streifzug 20.

<sup>124</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 44.

<sup>125</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 33.

gewesen wäre und im Nachhinein wurde dieser durch die Errichtung des Grabens und durch künstlich erschaffene Hügel „eingemottet“.<sup>126</sup>

#### 4.1.2 Wasserburgen

Diese im Flachland stehenden Burgen wurden erst ab dem Hochmittelalter populär, dann jedoch war die Wasserburg bis in die Neuzeit ein beliebter Typus.<sup>127</sup> Im 12. und besonders im 13. Jahrhundert ist diese Art von Baukomplexen vor allem Gründungen von Ministerialen und sie sind meistens geteilt in eine Haupt- und Vorburginsel.<sup>128</sup> Hier handelt es sich um diejenigen Burgen, die durch künstlich hergestellte Teiche oder Wassergräben eingegrenzt sind oder sich auf künstlichen Inseln befinden.<sup>129</sup> Als diese Burgen erbaut wurden, war zumindest die Abwehr von kleineren Heeresgruppen notwendig, was durch den Turm und die Mauer gewährleistet wurde. Natürlich musste auch die Wohnstätte des Burgbesitzers geschützt werden und somit wurden natürliche Mittel herangezogen, weil schützende Höhen nicht vorhanden waren.<sup>130</sup> Der Wassergraben bot nicht nur Schutz gegen Feinde, sondern auch gegen wilde Tiere. Falls die Erde auf der Insel zu weich war, schlug man starke Holzpfähle in den Boden ein, um das Fundament zu festigen. Manche solcher Pfähle bestehen noch bis heute, aufgrund einer späteren Moorbildung.<sup>131</sup>

Auch die Burgen am Rande eines Gewässers, wo zumindest eine Seite durch dieses geschützt wird, zählen zu den Wasserburgen. Teilweise leitete man das Wasser eines Flusses in den Burggraben um. Der Baukomplex kann sich auch auf einem von Wasser umflossenen Berg befinden. Eine weitere Nutzung von Wasser als Schutz hatten Burgen, die sich zwischen zwei zusammenfließende Wasserläufen befanden.<sup>132</sup>

Wasserburgen wurden länger bewohnt, da sie leichter als auf hohen Gipfeln gelegene Burgen zu erreichen waren.<sup>133</sup>

Viele der Anlagen, die man heute als Wasserburg bezeichnet, wurden erst im 16./17. Jahrhundert als Schlösser anstelle von Burgen erbaut, jedoch sind bei denen selten mittelalterliche Merkmale zu erkennen. Im Zeitalter der Artillerie dienten die Wassergräben nur noch dazu um gemeinsam mit Türmen, Schießscharten usw. das Statussymbol des Adels

---

<sup>126</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 17f.

<sup>127</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 37.

<sup>128</sup> BODE et al., Baugestalt 183.

<sup>129</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 16.

<sup>130</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 44.

<sup>131</sup> EPPPEL, Waldviertel 40.

<sup>132</sup> BODE et al., Baugestalt 183f.

<sup>133</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 46.

hervorzuheben, ebenso war die Verwechslung von Burg und Schloss, die man bis heute vorfindet, Absicht.<sup>134</sup>

### **4.1.3 Inselburgen**

Die Inselburgen sind eine spezielle Form von Wasserburgen und befinden sich auf einer Fluss-, See- oder Meeresinsel.<sup>135</sup> Solche Burgen kann man nur sehr selten finden, da solche Gewässer mit Inseln im deutschsprachigen Raum nicht so oft in Erscheinung treten. Mögliche Inselburgen konnten sich bei Orten mit den Namensendungen -werth, -wörth oder -werder befunden haben.<sup>136</sup>

## **4.2 Höhenburgen**

Die Höhenburgen zeichnen sich, wie schon der Name sagt, durch ihren überhöhten Platz aus und wurden wegen dieses Vorteils, wenn die Möglichkeit bestand, bevorzugt erbaut. Bei dieser Gruppe kann man verschiedene Typen unterscheiden welche später genau beschrieben werden.<sup>137</sup> Eine Höhenburg im klassischen Sinn richtet sich nach der Bergform aus und hat einen polygonalen Grundriss, mit so wenig Ecken wie möglich. Da Platzmangel herrschte und um den Bau nicht allzu teuer zu machen, grenzten oft die Gebäude direkt an die Außenmauer an.<sup>138</sup>

Bei der Wahl eines solchen Standortes ging es vor allem um die Überwachung der Umgebung bzw. darum, das Nähern von eventuellen Feinden so früh wie möglich zu erkennen und deren Zutritt zu erschweren. Ebenso konnte sich der Burgherr, wie schon erwähnt, durch die Höhe des Komplexes in seinem sozialen Status besser behaupten.<sup>139</sup> Der Bau auf felsigem Untergrund brachte Vorteile, da der Boden nicht wie bei einer Wasser- oder Inselburg gefestigt werden musste. Außerdem war die Sicherung der Burg leichter, da bereits am Fuße des Berges Talsperren errichtet werden konnten.<sup>140</sup> Allerdings wurde die Versorgung schwieriger.

Schon alleine an der Häufigkeit der Burgen, die auf „-berg“ enden, ist zu erkennen, wie beliebt diese Lage war. Weniger zu finden sind Burgen auf einer reinen Hanglage, möglicherweise da die Überhöhung der Burg den Hang hinauf den Erbauer der Burg ab-

---

<sup>134</sup> BILLER, Klassische Adelsburg 70.

<sup>135</sup> BODE et al., Baugestalt 184.

<sup>136</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 16.

<sup>137</sup> OSTER, Streifzug 20.

<sup>138</sup> BODE et al., Baugestalt 182.

<sup>139</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 33.

<sup>140</sup> EPPPEL, Waldviertel 40.

schreckte. Außerdem spielte eine mögliche Gefährdung von oben vermutlich auch eine Rolle. Ebenso wenig wurden eine Ecklage im Schnittpunkt von zwei Hängen, die Lage an einer Hangkante oder an Bergkämmen beliebt.<sup>141</sup>

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Wahl einer Höhenburg war, dass man Belagerungsmaschinen so weit wie möglich fern hielt womit versucht wurde den Erfolg von Schleudermaschinen und anderen Geschützen so gering wie möglich zu halten.<sup>142</sup>

#### **4.2.1 Gipfelburgen**

Eine solche Burg füllt den gesamten Berggipfel aus; deren Bau begann im 9./10. Jahrhundert. Dieser Typus erfüllt die heutige romantische Vorstellung einer Buranlage, da sie sich auf einem Berggipfel isoliert befindet.<sup>143</sup> Die Gipfelburg zeichnet sich durch seine Höhenlage aus und ist unter den Höhenburgen die markanteste Form. Der Baukomplex steht auf einem Berggipfel, der auf allen Seiten steil hinabfällt, wodurch die Erscheinung dieser Burg besonders hervorgehoben wird. Die Erbauung einer solchen Burg verlangte ein großes Budget, da der Transport des Baumaterials schwierig war, und ebenso die Präparation des meist felsigen Baugrundes gut geplant werden musste. Jedoch rentierte sich die Fertigstellung einer solchen Anlage, da schon alleine die Repräsentation des Status von großer Effektivität war.<sup>144</sup>

Normalerweise sind Gipfelburgen sehr alt, insbesondere, wenn sie von Wall und Graben umgeben sind. Teilweise sind sie in Wallburgen aus vorgeschichtlicher Zeit eingebaut.<sup>145</sup>

Die Bezeichnung wird jedoch schwieriger, wenn sich auf dem Gipfelplateau ein weiteres Gebäude befindet oder wenn sich die Burg über den Gipfel auf einen oder mehrere Hänge ausdehnt. Ebenso ist die begriffliche Abgrenzung zur Gratburg verschwommen, obgleich sich diese auf dem gesamten Berggrat oder nur auf einem Teil befinden kann.<sup>146</sup>

#### **4.2.2 Hang- bzw. Spornburgen**

Auch andere Arten waren beliebt, vor allem wenn in den Bergen kein passender Gipfel gefunden wurde, wegen Geldmangels oder vielleicht auch aus anderen Gründen. Schon alleine die Errichtung von Spornburgen war leichter als die von Gipfelburgen, da

---

<sup>141</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 18.

<sup>142</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 22.

<sup>143</sup> BODE et al., Baugestalt 182.

<sup>144</sup> OSTER, Streifzug 20f.

<sup>145</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 23.

<sup>146</sup> BODE et al., Baugestalt 182.

insbesondere der Transport des Baumaterials einfacher war. Eine Spornburg befindet sich, wie bereits der Name erkennen lässt, auf einem Bergsporn bzw. einer Bergzunge. Damit meint man grundsätzlich eine gerade Oberfläche, welche sich lang streckt, auf drei Seiten steil abfällt. Auf der vierten Seite mit einer Hochfläche bzw. einem ansteigenden Gelände verbunden ist. Die letztgenannte war die gefährdete Seite, wodurch sich die Burgbesitzer oft mit einer Schildmauer halfen und für einen besseren Schutz diese mit einem zusätzlichen Halsgraben, welcher meist ein künstlich erschaffener Graben war, davor ergänzten. Eine Zugbrücke über diesen Graben diente meist als Ein- oder Ausgang der Burg.<sup>147</sup> Der Halsgraben konnte auch schon vorhanden sein, indem der Sporn vom angrenzenden Berg von Natur aus getrennt war. Spätestens ab dem 9. Jahrhundert kann man diesen Typ von Burg nachweisen, insbesondere im Spätmittelalter war seine Bauart beliebt. Die Bewachung des Tals ist hier leichter als bei einer Gipfelburg. Die Bergseite wurde, neben der Schildmauer, oft mit einem Bergfried oder Wohnturm, der in die Ringmauer eingebaut war, ergänzt.

Eine spezielle Art der Spornburg ist die Schildmauerburg, die sich dadurch auszeichnet, dass sich zwischen zwei Türmen eine Schildmauer befindet.

Eine Hangburg unterscheidet sich von einer Spornburg dadurch, dass der Bauplatz künstlich aus dem Hang herausgearbeitet wurde, indem eine künstliche Terrasse erstellt wurde. Auch diese ist charakterisiert durch eine Schildmauer auf der Seite des Berges bzw. durch einen oder mehrere Türme. Häufig findet man ein solches Bauwerk in der Nähe einer größeren Burg als Sitz von Burgmannen mit eigener Befestigung.<sup>148</sup>

### **4.2.3 Felsen- bzw. Höhlenburgen**

Bei dieser Art von Burg wurde teilweise der Felsen miteinbezogen.<sup>149</sup> Bei der Felsenburg wurde das Felsmassiv als Rückwand des Gebäudekomplexes verwendet und bei der Höhlenburg wurde diese in die natürliche Höhle eingebaut, was bedeutet, dass sich ein Teil der Innenräume innerhalb des Felsens befand.<sup>150</sup> Solche Objekte, die sich in Höhlen befanden, waren leichter zu verteidigen, da meist der Eingang einfacher zu versperren war oder dieser sowieso an einer nicht so offensichtlichen Stelle war. Jedoch war die Flucht in die ungemütliche feuchte Höhle die letzte Lösung.<sup>151</sup>

---

<sup>147</sup> OSTER, Streifzug 21.

<sup>148</sup> BODE et al., Baugestalt 182f.

<sup>149</sup> OSTER, Streifzug 22.

<sup>150</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 35.

<sup>151</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 18.

Beliebt bei Felsenburgen waren verschiedene Sandsteinarten, die leicht zu bearbeiten waren, mit hoch auf dem Bergrücken liegenden Wänden, die durch ihre Lage kaum einzunehmen waren. Jedoch sind weiche Steinarten im Laufe der Zeit verwittert, harte Felsen hingegen, falls vorhanden, blieben bis in die Gegenwart bestehen.<sup>152</sup>

### 4.3 Ruinen

Ruinen waren ehemals Burgen, die aufgrund verschiedener Entwicklungen, wie der Entstehung von neuen Wehrtechniken und Strategien, ihre Bedeutungen verloren und verfielen somit.<sup>153</sup> Aus diesem Grund und weil im Zuge dieser Arbeit solche auch behandelt werden, wird im Folgenden kurz darüber berichtet.

Den Begriff „Ruine“ kann man in zwei Kategorien einteilen:

- Die historische Ruine, die schon immer als Ruine bekannt war und bei der man nicht mehr herausfinden kann, wofür das Gebäude erbaut wurde.
- Die temporäre Ruine, deren ursprüngliches Erscheinungsbild den Zeitgenossen noch bekannt ist; der Verfall zur Ruine wurde miterlebt.

Diese Bezeichnung betrifft Objekte, die von Menschenhand geschaffen wurden und unbeweglich sind. Ihre materielle Substanz verringerte sich durch Vernachlässigung bzw. durch das Einwirken von äußeren Gegebenheiten.

Weiters kann man unterscheiden zwischen einer „Teil-“, einer „privat genutzten Burg-“, einer „ungenutzten“, und einer „wirtschaftlich genutzten Ruine“.

Die „Teilruine“ zeichnet sich dadurch aus, dass nie der gesamte Komplex eine Ruine war, denn nur Teile des meist stark gegliederten Bauwerks sind verfallen, jedoch dessen Kern nicht. Hier wird meistens versucht, gegen den Verfall durch Nutzung anzukämpfen.

Unter einer „privat genutzten Burgruine“ versteht man eine Anlage, die als Eigentum einer Familie erscheint, welche sie möglicherweise erworben hat und versucht, diese mit großer Sorgfalt zu erhalten.

Ein nicht verändertes Äußeres kann man meistens bei „ungenutzten Ruinen“ finden, die sich genauso im öffentlichen wie im privaten Eigentum befinden können. Diese Art ist besonders gefährdet, zu verfallen, da hier durch Verwitterung viel zerstört wird. Hier findet man oft einen gemeinnützigen Verein bzw. freiwillige Helfer, die versuchen, gegen den Verfall anzukämpfen.

---

<sup>152</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 37.

<sup>153</sup> HUBER, Editorial 4.



Bei einer „wirtschaftlich genutzten Ruine“ wird ihre physische Substanz durch die wirtschaftliche Verwendung gesichert, jedoch ohne die Gemäuer großartig zu beeinträchtigen.<sup>154</sup>

Für die Erhaltung der Gebäude wäre es am besten, wenn alle Schadenseinflüsse vermieden werden könnten. Für die zahlreichen historischen Mauerwerke in Niederösterreich sind verschiedene Vorgehensweisen für die Konservierung notwendig. Wichtig dabei sind vor allem freiwillige Helfer, die neben dem Finanziellen auch bei der Errichtung von Schutzdächern, bei Trockenlegungen sowie Festigungen unterstützen.<sup>155</sup>

---

<sup>154</sup> NEUWIRTH, Ruinen 6-8.

<sup>155</sup> MARIUS, Konservierung von Ruinenmauerwerk 51f.

## 5 Burgen im Waldviertel

Das Waldviertel, auch als das „Viertel ober dem Manhartsberg“ bezeichnet, befindet sich im Nordwesten von Niederösterreich. Seine Grenzen sind im Süden die Donau, im Osten der Manhartsberg, im Westen der Ostrand des Wittingauer Beckens und im Norden ist die Grenze gleichbedeutend mit der des Bundeslandes. Das Viertel wurde nach dem ursprünglich dort vorhandenen „Nordwald“ benannt, früher auch als „Silva Nortica“ bekannt, der sich in Richtung Böhmen erstreckte.<sup>156</sup> Der Begriff „Nordwald“ wurde erstmals in einer Urkunde von Ludwig dem Deutschen im Jahr 853 erwähnt, wo er Besitzungen für das Kloster St. Emmeram in Regensburg bestätigte, die sich nördlich der Donau bis in den „Nortuualt“ erstreckten. Der Wald war die Grenze zwischen den Tälern der Moldau und der Donau, ebenso zwischen Bayern und Böhmen.<sup>157</sup>

Das gegenwärtige Erscheinungsbild der Burgen und ihres Umfeldes ist sicher ein anderes als im Mittelalter, denn damals waren diese von großen gerodeten Flächen umgeben, wodurch sie oft über mehrere Kilometer zu erkennen waren und somit auch die Umgebung anders prägten als heute. Diese kahle Fläche war notwendig um zu vermeiden, dass sich mögliche Angreifer in der Nähe der Burg verstecken konnten bzw. Holz zur Verfügung hatten.<sup>158</sup>

Eine große Zahl der ehemaligen Burgen ist heute nicht mehr auffindbar. Aus diesem Grund kann man oft nur durch adelige Zeugennamen, bei denen ihr Herrschaftsort genannt wurde, auf die Existenz vieler teilweise oder vollkommen verschwundener Herrschaftsorte schließen. Dem zufolge sind im Waldviertel und in der Wachau insgesamt 650 Burgen zu finden. Von dieser Zahl sind jedoch ungefähr zwei Drittel nur mehr teilweise oder überhaupt nicht mehr präsent. Manche davon haben sich als prachtvolle Höhenburgen erhalten, andere sind noch immer stattliche Ruinen.<sup>159</sup>

Nur mehr eine Minderheit der Waldviertler Burgen wird heutzutage noch bewohnt, ein anderer kleiner Teil dient nun dem Tourismus, um die regionale Wirtschaft anzukurbeln. Ebenso können bis heute erhaltene Burgen(-teile) Investitionsobjekte von Burgenvereinen sein.<sup>160</sup>

---

<sup>156</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 10f.

<sup>157</sup> BRÄUER, Land an der Grenze 54f.

<sup>158</sup> KRAHE, Grundriß-Lexikon 19.

<sup>159</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 469.

<sup>160</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 19.

## **5.1 *Burgenforschung im Waldviertel***

Die Entwicklung der Burgenarchäologie wurde von Martin Krenn in drei Phasen geteilt, wobei er die erste Phase in die Zeit zwischen 1870 und 1957 festgelegt hatte, in der die Ergebnisse wegen Fehldatierungen und -einschätzungen durch mangelndes Wissen heute kaum mehr verwendbar sind. Zwischen 1958 und 1980 wird die zweite Phase datiert, bei der im Waldviertel Untersuchungen durchgeführt wurden. Zu nennen ist hier die Hardegger Hochburg, die zwischen 1976 und 1979 zunächst erforscht wurde, worüber jedoch trotz bemerkenswerter Funde noch nichts publiziert wurde.<sup>161</sup> Die dritte Phase zeichnet sich durch systematische interdisziplinäre Forschung aus.

Bei den Burgen des Waldviertels ist zu berücksichtigen, welches Steinmaterial zur Verfügung stand, da zum Beispiel in den Gneiszonen nur auf Bruchsteinmaterial zurückgegriffen werden konnte, wenn kein Antransport einer weiter entfernten Lagerstätte in Betracht gezogen wurde, was eine ausreichende finanzielle Situation des Bauherren zur Voraussetzung hatte. Die finanzielle Situation, sowie die soziale und bildungsmäßige Position des künftigen Burgbesitzers ist nämlich in der Ausbildung des Mauerwerks zu erkennen. Als Hilfsmittel für die Datierung einer Burg kann man dieses Mauerwerk ebenfalls heranziehen, denn Quader- bzw. quaderartiges Mauerwerk wird in der Regel in das 12. und 13. Jahrhundert gesetzt. Buckelquader, die ab dem Beginn des 13. Jahrhunderts zu finden sind, werden im niederösterreichischen Raum in das zweite und dritte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert, treten aber im Waldviertel selten auf. Ab dem späten 13. Jahrhundert ist ein beginnender Rückgang der Mauerwerksqualität zu erkennen, der im 16. Jahrhundert verstärkt fortschritt.

## **5.2 *Besiedlungsgeschichte und Landesausbau***

Das Waldviertel ist teils stark strukturiert und war für eine primäre Besiedlung weniger geeignet als das Altsiedelland, zum Beispiel die Wachau, welche aufgrund des Klimas und der verkehrstechnisch leichteren Erreichbarkeit relativ früh dicht besiedelt war.<sup>162</sup>

Im Laufe der Geschichte veränderte sich die natürliche Beschaffenheit des Gebietes, was gemeinsam mit historischen Entwicklungen die heutige Siedlungsbeschaffenheit geprägt hat. Der Großteil der Ortschaften des Waldviertels liegt auf der Hochfläche, Städte

---

<sup>161</sup> KRENN in REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 19.

<sup>162</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 22f.

haben sich am Zusammenfluss von Gewässern oder an Flussterrassen gebildet und entwickelt.<sup>163</sup>

Schon in prähistorischer Zeit waren verschiedene Zonen im Waldviertel dichter besiedelt als andere, vor allem an Flüssen, wie der Thaya oder dem Kamp. Auch im Eggenburger und im Horner Becken sind vorgeschichtliche Funde zu belegen. Genauso weist der Raum im östlichen Waldviertel, der in dieser Arbeit das zentrale Thema ist, Beweise für eine frühere Besiedlung auf, wie zum Beispiel die Orte Theras und Weitersfeld.<sup>164</sup>

Der Norden und der zentrale Raum des Waldviertels wurden spätestens im 9. Jahrhundert slawisch besiedelt, was daran erkennbar ist, dass dort Ortsnamen slawischer Herkunft sind. Ein Beispiel dafür ist Thunau am Kamp, welches als ehemaliges slawisches Siedlungszentrum gilt. Ebenso kann die Burg von Raabs, welche um 1000 gegründet wurde, im Zusammenhang mit der slawischen Besiedlung stehen. Hier wird bereits die Zeit der Adelsburg eingeleitet.

Ab diesem Zeitraum wird von der Wachau weg in den Norden bis in das Horner Becken die Besiedelung intensiviert, welche um 1050 weiter in Richtung Nordwesten vorwärts gegangen ist. Gleichmaßen wurde das untere Kamptal besiedelt und der Raum Pögstall-Ysper wurde erreicht.<sup>165</sup> Die Rodung zur Errichtung von Siedlungen in großen Waldgebieten kann man bei den Slawen aber nur selten nachweisen. Meist versuchten sie in dieser Frühzeit, wenn möglich, den Waldboden zu vermeiden. Diese Arbeit wurde von den nachkommenden Bayern übernommen, die aber auch erst im Notfall rodeten.<sup>166</sup> Slawische Ortsnamen konzentrieren sich insbesondere auf das Kamptal und dessen Seitentäler. Jedoch sind diese im Norden des Waldviertels noch häufiger, vor allem in der Region von Geras und Drosendorf. Tschechische Mönche besiedelten Geras, welches jedoch schon vorher von den Deutschen aufgeschlossen worden sein durfte. Der slawische Name kommt von „Jerus“ (1188).<sup>167</sup>

Im 10. und zum Teil auch im 11. Jahrhundert wurde die Herrschaft über Stützpunkte ausgeübt, an denen die weltliche und bald auch die geistliche Macht ihr Zentrum hatten. Stützpunkte waren beispielsweise Gars, später auch Eggenburg, die im Zuge des Ausbaus

---

<sup>163</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 13.

<sup>164</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 17f.

<sup>165</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 24.

<sup>166</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 22.

<sup>167</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 26f.

dieses Systems zu solchen sogenannten „Burgbezirken“ wurden. In diesen Burgbezirken wurden große Pfarren des Bistums Passau errichtet.<sup>168</sup>

### 5.2.1 Herkunft der Siedler

Um Informationen über die Siedler bzw. über ihr Herkommen zu erlangen, ist es notwendig, näheres über die Besitzverteilungen und über die ersten Grundherrschaften, die über den Boden verfügten oder einen Großteil der Rodungen durchführten und kolonisierten, zu erfahren. Vorab ist zu bestimmen, ob es sich um geistlichen oder weltlichen Besitz handelte. Grundsätzlich waren die ersten Eigentümer nördlich der Donau – wenn man von den Ausläufern des Mährerreiches zur Karolingerzeit absieht – geistliche Institutionen, insbesondere die großen bayerischen Bistümer (Freising, Salzburg, Passau). Auch die weltlichen Großgrundbesitzer hatten vornehmlich bayerischen Ursprung.<sup>169</sup> Als Beispiel kann man die Herren von Pernegg nennen, die mit Bayern in Verbindung zu bringen sind. Bei der Errichtung des Stiftes St. Georgen an der Traisen bekam dieses Zehente zu Pernegg, was mit dem Gebiet der Herren von Pernegg und dem späteren Amt Sallapulka gleichzusetzen ist. Diese Herren sind gleichbedeutend mit den Herren von Deggendorf in Bayern, wie sie sich auch abwechselnd nannten.<sup>170</sup>

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Rodung bzw. Erschließung der noch nicht bewohnten bzw. noch bewaldeten Gebiete im Waldviertel in erster Linie durch die Adligen und ihrer Gefolgschaft erfolgte, wobei vor allem die „Ressource“ Mensch als Arbeitskraft wichtig war. Daraus ist zu schließen, dass viele Besitzer bzw. Lehnsnehmer versuchten, ihren Machtbereich durch die Gründung von Siedlungen zu vergrößern und dadurch potentielle neue Wirtschaftsgüter zu erlangen.<sup>171</sup> In der Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert war es von besonderem Vorteil zu kolonisieren, da es nur wenige Abgaben zu leisten gab und man überwiegend unabhängig handeln konnte.

Der Boden in der Umgebung des Herrenhofes wurde vom geistlichen oder adeligen Grundherren an die Siedler verteilt. Aus den benachbarten Höfen, zwischen denen auch größere Abstände sein konnten, formierte sich eine Dorfgemeinschaft.<sup>172</sup>

Die Bemühungen der Babenberger, das heutige nördliche Niederösterreich zu kolonisieren, stehen wahrscheinlich auch im Zusammenhang mit strategischen Überlegungen

---

<sup>168</sup> GUTKAS, Niederösterreich 35f.

<sup>169</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 96.

<sup>170</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 140.

<sup>171</sup> KÜHTREIBER, Rodungsburgen 492.

<sup>172</sup> JEKL, Großgemeinde 47.

im Rahmen des Investiturstreits. In dieser Zeit gründeten Angehörige der Babenberger mutmaßlich die Herrschaft Pernegg.

Allgemein kann man sagen, dass in der Salierzeit, also von 1024 bis 1125, entlang der Flüsse Thaya, March und Leitha eine Entwicklung des Landes erfolgte, teilweise mit Hilfe militärischer Vorgehensweise. Bald kann man in diesem Neuland Adelsgeschlechter finden, die Herrschaften gründeten. Mit diesen, welche zu den bedeutendsten Macht- und Funktionsträgern des künftigen Landes zählten, konnten die Babenberger ein vielversprechendes Verhältnis aufbauen. Diese Adelsgeschlechter nahmen auch ihre Gefolgsleute mit in die Mark, wie es bei den Kuenringern der Fall war, welche bei der Kolonisation des Waldviertels eine große Rolle spielten. Die Kolonisation gelangte um 1100 in den Raum von Zwettl und Waidhofen. Die Kuenringer waren nicht die einzigen erfolgreichen Gefolgsleute der Babenberger, sondern es konnten sich weitere Ministerialenfamilien niederlassen und Herrschaften errichten. Österreich wurde zum Herzogtum erhoben, als die Babenberger das Herzogtum Bayern verloren hatten, wodurch sie sich mehr auf die Erweiterung des Landes konzentrierten, welches sich damals vor allem aus einem Teil des heutigen Niederösterreich zusammensetzte.

### **5.2.2 Grenzsicherung**

Im Norden erfolgte die Grenzsicherung unter Markgraf Leopold III., wahrscheinlich mithilfe des Grafen Werigang von Plain, der sich in Hardegg niederließ, auf dessen aus Salzburg stammenden Hochadelsfamilie später näher eingegangen wird. Die moderne Staatsgrenze bei Gmünd und Litschau wurde in diesem Jahrhundert (ca. 1180) erreicht. 1179 kam es nach Grenzfehden zu einem Friedensvertrag unter Vermittlung von Friedrich Barbarossa, in dem die Grenze zwischen Österreich und Böhmen bestimmt wurde.<sup>173</sup> Zur Zeit der Jahrhundertwende vom 11. zum 12. Jahrhundert war die Nordgrenze noch keineswegs gesichert. Somit konnte sich die böhmisch-mährische, genauso wie die bayerisch-deutsche Herrschaft in dieser Gegend etablieren, was durch die Unterstützung von hier lebenden Adligen oder durch eine militärische Sicherung durch den Aufbau von befestigten Stützpunkten möglich war.<sup>174</sup>

Im Gebiet der Thaya ist die Grenzbildung zwischen den Ländern von Markgrafen Leopold und des mährischen Fürsten Konrad ohne Probleme vor sich gegangen. Hier

---

<sup>173</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 24-27.

<sup>174</sup> KUPFER, Königsgut 149f.

konnten sich Adelige der Mark um 1050 niederlassen, ohne dass sie auf Widerstand gestoßen sind.<sup>175</sup>

### 5.2.3 Adelsgeschlechter

Im 12. Jahrhundert ist es bereits möglich, zu bestimmen, welche Grafengeschlechter in dieser Region vertreten waren. Hier treten die Burggrafen von Nürnberg auf, die Grafen von Raabs und die Herren, später auch Grafen von Pernegg, welche direkte Abkömmlinge der Markgrafen gewesen sein sollen. Diese sind ungefähr ab 1120 durchgehend nachweisbar und machten das Land bis Drosendorf und im Westen bis Waidhofen/Thaya urbar.<sup>176</sup> Die Grafen von Raabs waren in den Gebieten westlich und nördlich der Herren von Pernegg heimisch.<sup>177</sup>

Entlang der Reichsgrenzen werden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Burgstädte, welche hier planmäßig errichtet wurden, gegründet, wie Drosendorf, Waidhofen/Thaya, Weitra, Zwettl usw. Somit wurden diese Gebiete mit Burgen und festen Plätzen durch die Grundherren gesichert.<sup>178</sup> Bei dieser Landeinnahme kommt immer wieder der Begriff „Böhmische Mark“ zur Sprache, welche sich an der Grenze zu Mähren befunden haben soll und angeblich von König Heinrich gegründet wurde. Hier befand sich jedoch eine militärisch „ausgedünnte“ Zone, wo sich ein Kriegeradel niederließ, was unter dem Begriff „Herrschaftsbildung“ zu verstehen ist.<sup>179</sup> Von einer „Böhmischen Mark“ kann man jedoch im verfassungsrechtlichen Sinn nicht sprechen.<sup>180</sup> Bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurden Menschen mobilisiert, sich aus dem bayerischen Einflussgebiet zurückzuziehen und in sich anderen Regionen anzusiedeln, wie König Heinrich III. einen „gewissen Haderich“ an der Nordgrenze „stationierte“. Dabei kann man von einem „Personenverband“ sprechen, denn dieser benötigt zwar auch Raum, jedoch nicht so viel wie eine „Mark“.<sup>181</sup> Um die Mitte des 11. Jahrhunderts war in dieser Region anscheinend genug unbesiedeltes Land, das erschlossen werden konnte, was durch eine Urkunde aus 1056 nachweisbar ist. Wahrscheinlich waren bei dieser Inbesitznahme entlang der Thaya die „Haderiche“, ein wichtiges Adelsgeschlecht. Zunächst ist ihre Bedeutung in diesem Gebiet dadurch erklärbar, dass hier ein Haderich von Heinrich III. drei Hufen zu freiem Eigen erhielt. Zu dieser Zeit war diese Grenzregion immer wieder gefährdet, denn Meinungsver-

<sup>175</sup> WELTIN et al., Land und Recht 472.

<sup>176</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 82.

<sup>177</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 84.

<sup>178</sup> KLAAR, Österreichische Burganlagen 63.

<sup>179</sup> WELTIN et al., Land und Recht 475f.

<sup>180</sup> BRUNNER, Welche Marken? 162.

<sup>181</sup> BRUNNER, Welche Marken? 168.

schiedenheiten zwischen dem Markgrafen und dem böhmischen Herzog forderten öfter Kämpfe heraus. Für die Nutzung der Gebiete, die durch Vereinbarungen von 1041 an Heinrich III. zufielen, brauchte er Unterstützung seitens der sich dort niedergelassenen Herrschaften, wobei Haderich einer davon war.<sup>182</sup> Dieser gehörte zu dem Personenverband des Babenbergers Adalbert, der für diese Grenzregion zuständig war. In diesem Gebiet war die Thaya die Grenzlinie zwischen Mähren und Österreich, die zumindest in dieser und der folgenden Generation der Haderiche offiziell anerkannt wurde.<sup>183</sup>

#### 5.2.4 Landbesitz

Herrenloses Wald- und Wildland, das neu eingenommen wurde, konnte der König beanspruchen und weitergeben. Nun ist zu beachten, dass man das Eigentum von Reichsministerialen nicht so ohne weiteres als „unmittelbares Reichsgut“ bezeichnen kann. Denn viele Gefolgschaftsherren hatten in Niederösterreich freies Eigen und es ist nicht nachweisbar, dass die Besitzungen der Reichsministerialen in dieser Region einer Verfügungsbeschränkung unterworfen waren.<sup>184</sup> Doch hatte der König nicht das Recht, das Eigentum von privaten und freien Personen in Anspruch zu nehmen, deshalb konnte er nicht das gesamte Gebiet besitzen. Die sich hier befindenden Grundbesitzer hatten ähnliche Rechte wie der König bei der Kolonisation eines herrenlosen Gebietes, welches sie dann ihr Eigentum nennen konnten, ohne in irgendeiner Weise vom König beeinflusst zu werden. Doch ist es möglich, dass man zumindest einer Zustimmung dieses bedurfte um eine Erlaubnis für ihre Tätigkeiten zu bekommen. Schlussendlich ist zu sagen, dass der König zumindest theoretisch das Recht auf ein neu erschlossenes, vorher herrenloses Land hatte, doch ob er wirklich wirtschaftlichen Profit daraus ziehen konnte, hing von seiner Machtposition in dem jeweiligen Gebiet ab. Genauso ist es fraglich, was der König durch eine Vergrößerung seines Reiches selbst gewinnen konnte. Insbesondere in den Grenzregionen war es wahrscheinlich für den König wichtig, mit seiner Gefolgschaft in einem gewissen Treueverhältnis zu stehen, denn diese von verschiedenen Kampfhandlungen gefährdeten Regionen mussten besonders gesichert werden. Wurde dieses Verhältnis gebrochen, konnte demjenigen aufgrund von Hochverrat sein Besitz entzogen werden, unabhängig davon, ob es sich um eine königliche Schenkung handelte oder ob dieses Eigentum anders erworben wurde. Diese konfiszierten Güter wurden oft vom König wieder an jemand anderes weitergegeben.<sup>185</sup>

---

<sup>182</sup> KUPFER, Königsgut 135-137.

<sup>183</sup> BRUNNER, Welche Marken? 168.

<sup>184</sup> KUPFER, Königsgut 15f.

<sup>185</sup> KUPFER, Königsgut 19-23.



### 5.2.5 „Landwerdung“

Schon 1156 war Österreich als ein Land zusammengefügt, wo auch das Waldviertel hinzu zu zählen ist und nicht als das Gebiet zwischen Österreich und Böhmen gesehen werden sollte. Allein durch Rodung dieser Region war es möglich, die Mark zu vergrößern, denn seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts war es militärisch nicht mehr möglich das Gebiet an der Thaya, March und Leitha auszuweiten.<sup>186</sup>

Die Herrschaften im Nordwald sind auch dadurch verbunden, dass ihre Gründer auf der Seite Markgraf Leopolds II. standen und das Vorrücken der Böhmen nach der Schlacht von Mailberg in Richtung Süden verhinderten. Die Herrschaft Raabs war in dieser Angelegenheit eine Ausnahme. Dort setzte sich ein Sympathisant von Heinrich IV. fest und erweiterte seinen Einflussbereich im Süden und Nordwesten. Doch Konrad I., der möglicherweise sein Bruder war, zählte sich bereits zu den österreichischen Landherren.<sup>187</sup>

Die Ministerialen, die bei der Landwerdung keine geringe Rolle gespielt haben waren Grundherren, die meist ursprünglich unfrei waren, ihre soziale Bedeutung dank ihres Grundbesitzes und dessen Erträge aber steigern konnten. Die Kuenringer waren im Waldviertel auf Grund ihrer Rodungs- und Kolonisationstätigkeit das bedeutendste dieser Ministerialengeschlechter. Ihr Ausgangspunkt war das östliche Waldviertel, von wo sie über den Kamp weiter in den Westen vorgedrungen sind.<sup>188</sup> Spätestens, als sich die Kuenringer auch in den Gebieten westlich von Weitra, welches bereits deren Herrschaftszentrum war, und im oberen Lainsitztal niederließen (um 1220), war der Raum des heutigen Waldviertels herrschaftsmäßig organisiert. Durch die Ansiedlung von Gefolgsleuten der hochfreien Adelsgeschlechter beziehungsweise der Landesministerialen wurde eine Vielzahl von Burgen als Zentren und in deren Umgebung Siedlungen errichtet.<sup>189</sup>

### 5.2.6 Verkehrswege

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren der Landesausbau und damit die Erschließung des Straßennetzes im Großen und Ganzen abgeschlossen. Damit war auch die Blüte des Handels verbunden, was eine sorgfältige landesfürstliche Straßen- und Handelspolitik erforderte.<sup>190</sup>

Im Gebiet des Horner Bezirks sind schriftliche Nachrichten und archäologische Bodenbefunde aus dem ersten Jahrtausend nach Christus eher selten, da dieses Gebiet in die-

<sup>186</sup> WELTIN et al., Land und Recht 74.

<sup>187</sup> WELTIN et al., Land und Recht 514.

<sup>188</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 161.

<sup>189</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 27.

<sup>190</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 105.

sem Zeitraum weniger von großen Geschehnissen dieser Zeit betroffen war. Es ist anzunehmen, dass die bayerische und die slawische Kolonisierung parallel erfolgten, was man aus chronologischen und namenkundlichen Erwägungen schließen kann.<sup>191</sup>

Auch im Bereich des heutigen Böhmen und Mähren kann man bayerische Besiedlung nachweisen. Hier kann man als Beispiel die Ministerialen der Pernegger, die Zöbinger anführen, welche auch mit den Grafen von Raabs in Verbindung standen. Diese drangen bereits im 12. Jahrhundert vom Gebiet von Drosendorf weiter über die mährische Thaya nach Kirchberg.<sup>192</sup> Auch die Ministerialen von Kaya und die Grafen von Hardegg konnten ihre Besitzungen über die Thaya ausweiten.<sup>193</sup>

Durch den Landesausbau wurden auch neue Verkehrswege erschlossen.<sup>194</sup> Die Verkehrswege, die man im östlichen Waldviertel findet, sind Großteils alte Handelswege.<sup>195</sup> Margkraf Adalbert erhielt 1051 30 Königshufen bei Grafenberg bei Eggenburg,<sup>196</sup> womit für sie die „Horner Straße“ erschlossen wurde, die über Niederrußbach über Eggenburg nach Horn verläuft.<sup>197</sup> Diese Schenkungen von Königshufen wurden im Sinne einer höfischen Territorialpolitik durchgeführt. Hier könnte es sich um Entwicklungsarbeit gehandelt haben, die schon durch weltliche oder geistliche Herren begonnen wurde und danach eine königliche Beglaubigung folgte. Hier wurde vielleicht das Recht gebraucht, dass dem König noch unkultiviertes Land zustehen würde, was jedoch ohne dort lebende Menschen oder Reichsangehörige kaum von Bedeutung war. Somit darf man nicht davon ausgehen, dass bei solchen Schenkungen dort ein Königsgut bereits vorhanden war. Besonders bei kleineren Abtretungen, von 3 bis 6 Hufen, erfolgte die königliche Legitimation, jedoch war es einem Ministerialen bei einem solchen Umfang kaum möglich, davon standesgemäß zu leben. Andererseits war es nicht immer ein Erfolg, wenn man sich durch größere Vergaben bemühte, leistungsfähige Adelstruppen in ein Gebiet zu locken. Die Größe der Schenkung war unabhängig von der Bedeutsamkeit des Empfängers, ebenso war die Bedeutung des Unternehmens, das dadurch in Bewegung gesetzt werden sollte, nicht ausschlaggebend.<sup>198</sup>

---

<sup>191</sup> BAYER, Mensch Horner Bezirk 235.

<sup>192</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 87f.

<sup>193</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 91.

<sup>194</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 87.

<sup>195</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 90.

<sup>196</sup> BRUNNER, Welche Marken? 160.

<sup>197</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 95.

<sup>198</sup> BRUNNER, Welche Marken? 164f.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass es sich bei solchen Schenkungen von Königshufen meistens um noch unkultiviertes Gebiet handelte und nur manchmal diese Hufen schon vorher vergeben waren.<sup>199</sup>

In der Gegend um Eggenburg waren mehrere Straßen vorhanden, was die ersten Habsburger dazu bewegte, einen Straßenzwang zugunsten dieser Stadt einzuführen. Insbesondere sind die Böhmsstraße und der Rittsteig in dieser Gegend hervorzuheben.<sup>200</sup> Die Böhmsstraße war bereits in der Zeit der Römer eine beliebte Salz- und Eisenstraße und erstreckte sich über das untere Kamptal, entlang dem Manhartsberg nach Walkenstein und Drosendorf.<sup>201</sup>

Der Rittsteig verband im kürzesten Weg das Kamptal mit Znaim. Diese Straßen vermieden als eigene Rechtszonen ursprünglich Siedlungen. Zum Beispiel war Eggenburg früher nicht am Verlauf dieses Weges, was aber durch den Straßenzwang verändert wurde. Der Weg war eine Verbindung zwischen dem unteren Kamptal, von Krems, mutmaßlich über das Strassertal, nach Ravelsbach, ab der Mitte des 14. Jahrhunderts über Eggenburg nach Schrattenthal, Retz und letztendlich nach Znaim.<sup>202</sup>

Das Kamptal galt als alte Verkehrsader, aber lange Zeit war die obere Straße westlich davon wichtiger. Es erlangte erst im 11. Jahrhundert durch landesfürstlichen Einfluss einen Aufschwung. In Gars war der Sitz Leopolds II., wo eine Straße, welche von Eggenburg kam, über St. Leonhard nach Altpölla führte. Richtung Norden gab es ebenso einen Weg, der bei Horn in eine Hochstraße, die ebenso von Eggenburg kam und über Allentsteig nach Schrems weiterging, mündete.<sup>203</sup> Diese nördliche Hochstraße reichte vom Waldviertel bis zur March. In dem hier relevanten Gebiet verlief sie über Pernegg, kreuzte bei Walkenstein die Böhmsstraße und bei Groß-Reipersdorf traf sie den Rittsteig.<sup>204</sup>

Für die Kolonisation des Waldviertels waren auf jeden Fall die Wege, die vom Donautal in Richtung Norden führten, wichtige Aufmarschlinien,<sup>205</sup> denn sie wurden zur Herrschaftsbildung benutzt, indem die Straßen und Kreuzungen kontrolliert wurden, was Macht bedeutete.<sup>206</sup>

---

<sup>199</sup> KUPFER, Königsgut 39.

<sup>200</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 96.

<sup>201</sup> JEKL, Herzogtum 29.

<sup>202</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 185f.

<sup>203</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 98.

<sup>204</sup> JEKL, Herzogtum 29.

<sup>205</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 99.

<sup>206</sup> JEKL, Herzogtum 28.

Zwischen Horn und Gmünd gab es bereits in prähistorischer Zeit eine Verbindung, die über Allentsteig in das Taffatal führte und dem Flusslauf folgte. In dieser Region gab es bereits im 11. Jahrhundert eine dichte Besiedelung, wofür auch die vielen befestigten Sitze der Ministerialen der sich hier befindenden Grafengeschlechter sprechen.<sup>207</sup>

Mit dem Beginn des 12. Jahrhunderts ist durch die steigende Zahl von Urkunden und Baubefunden die Anwesenheit unterschiedlicher Adelsfamilien nachzuweisen, die besonders im zentralen Waldviertel vermehrt auftraten und dieses Gebiet rapide erschließen konnten.<sup>208</sup>

Ab der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert kann man im Waldviertel Zollstätten finden, wie in Weitra, welches ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als wichtiger Handels- und Verkehrsmittelpunkt fungierte. Allmählich erlangte der Weitraer Weg, der über Gföhl und Zwettl nach Weitra führte, so viel Bedeutung, dass er im 13. Jahrhundert zu einem Parallel- und Konkurrenzweg der Donautalstraßen wurde. Das 1298 errichtete Pilgerspital bei Weitra lässt darauf schließen, dass diese Straße damals beliebt war.<sup>209</sup>

Die meisten der Straßen, die bereits im Mittelalter existierten, sind, wenn auch nicht mehr direkt benützt, noch im heutigen Gelände zu finden und weisen sogar dem modernen Verkehr noch die Richtungen.<sup>210</sup> Die hochmittelalterliche Besiedelung prägte auch die dominierenden Typen der bäuerlichen Siedlungs- und Hofformen, die bis heute in großen Teilen Niederösterreichs zu finden sind. Die Höfe haben sich zwar durch mehrere Entwicklungsprozesse verändert, jedoch konnten sich die Siedlungsformen, insbesondere durch die Parzellenteilung, teilweise bis in die Gegenwart halten. Das Waldviertel wurde, außer in den Randzonen am Manhartsberg und der Wachau, die schon relativ früh besiedelt wurden, ab der Mitte des 11. bis ins 13. Jahrhundert planmäßig erschlossen, da es sich zuvor um nahezu unbesiedeltes Waldland handelte.<sup>211</sup>

### 5.2.7 Siedlungen

In der Zeit zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert hat sich der Häuserbestand im Waldviertel nur wenig verändert. In der Zeit der Kolonisation wurde versucht, die Nordgrenze zur Sicherung mit Menschen aufzufüllen, während das Zentralgebiet des Waldviertels (die heutigen Bezirke Allentsteig, Horn, Raabs, Waidhofen a.d. Thaya und Zwettl) be-

---

<sup>207</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 182f.

<sup>208</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 17.

<sup>209</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 106.

<sup>210</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 113.

<sup>211</sup> BENESCH et al., Dehio XXVII.

reits erschlossen war.<sup>212</sup> Ab dem 14. Jahrhundert begann die Güterteilung, bei der viele Siedlungen in erster Linie nach innen gewachsen sind, das heißt dass die Bauparzellen durch die Teilung der Höfe schmaler und deshalb in die Tiefe gebaut wurden und die Angerflächen, die ursprünglich eine beträchtliche Größe hatten, ebenso für den Bau benutzt wurden. Für die Siedlungsentwicklung gab es bei der Pest 1349 keine großen Veränderungen, obwohl dieser viele Opfer zuzuschreiben waren. Im 15. Jahrhundert gab es einige dynastische Konflikte, wodurch viele Orte verödeten, außerdem wurde die Siedlungsentwicklung im 15. und frühen 16. Jahrhundert wegen der Ungarn- und Türkeneinfälle gebremst, was sich erst nach den Türkeneinfällen von 1529 und 1532 wieder verbesserte. Insbesondere in den Weinbaugebieten Niederösterreichs verdichtete sich die Anzahl der Siedler im 16. Jahrhundert.<sup>213</sup> Viele der spätmittelalterlichen Wüstungen gehen aber auch auf Strukturveränderungen zurück. In dieser Zeit wurde ca. ein Drittel der Ortschaften im Waldviertel verlassen, jedoch ist in der Seuche oder in Kriegszerstörungen kaum die Ursache zu finden. Ausschlaggebend für das Verlassen von Siedlungen war die Wirtschaftsentwicklung, wo die sich in dieser Zeit entwickelnden Städte, die Bildung von Handwerkerschichten und eine erste Industrialisierung hinzu zu zählen sind. Die Entwicklung von neuen Technologien oder deren zunehmende Anwendung in den verschiedensten Bereichen, wie Landwirtschaft, Rohstoff- und Energienutzung, gaben den Anstoß zu einer blühenden Wirtschaft. Somit veränderte sich die ökonomische und soziale Struktur beträchtlich. Doch ist in diesem Verlauf nicht die Zerstörung durch das Verlassen der Siedlungen zu sehen, sondern eine wirtschaftliche Zentralisierung.<sup>214</sup>

### **5.3 *Burgenbau im Waldviertel***

Frühe Burganlagen im behandelten Gebiet sind nur durch archäologische Untersuchungen bekannt, wie zum Beispiel ein im Ende des 10. Jahrhunderts entstandener fester Sitz in Sachsendorf im Horner Raum. Zur Zeit der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert sind in Raabs, wie bereits erwähnt, zum ersten Mal Reste einer Massivbebauung auffindbar. In Thunau bei Gars wurde vermutlich in der Mitte des 10. Jahrhunderts eine Höhengründung zerstört, welche als Zentrum eines unabhängigen mährischen Fürstentums diente. Auch in Hardegg wurden Keramikfunde, welche vielleicht schon dem 10. Jahrhundert zugesprochen werden können, sicher aber dem 11. Jahrhundert, ausgegraben. In diesem Gebiet war wahrscheinlich bereits vor den Plainern eine Siedlung, welche der böhmischen Herrschaft

<sup>212</sup> KLEIN, Häuserbestand 9.

<sup>213</sup> KLEIN, Häuserbestand 24f.

<sup>214</sup> DAIM et al., Verlassene Ortschaften 570.

unterlag. In verschiedenen Ortschaften, wie zum Beispiel Sigmundsherberg, kann man durch wiederholte Lesefunde zahlreiche, jedoch für uns meistens namenlose Hausberganlagen aus dem 11. oder 12. Jahrhundert vermuten.<sup>215</sup> Durch die Zunahme der entstandenen Ortschaften im nördlichen Niederösterreich im 11. Jahrhundert wurde die Errichtung von Wehrbauten vom König und Markgraf im Auftrag gegeben, damit diese neuen Siedlungen geschützt werden konnten. Wahrscheinlich waren die Herren dieser Verteidigungsanlagen die Personen, die später zu den Ministerialen gezählt wurden.<sup>216</sup>

Ab dem 12. Jahrhundert, vor allem ab der Mitte dieses Jahrhunderts, sind vermehrt bauliche Nachweise zu finden. Durch archäologische bzw. urkundliche Belege oder Mauerwerksanalysen werden Datierungen einfacher. In Gars kann man schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Burganlage der Babenberger vermuten. Die Gründung der Burg Pernegg wird wahrscheinlich auch in diese Zeit zurückgehen, was die Ausdehnung und Form des Sitzes von Edelfreien bzw. später von Grafen erkennen lässt. Das Kloster wurde zwischen 1149 und 1159 von den Perneggern, welche vermutlich von den Babenbergern abstammten, gegründet. Weitere Beispiele aus diesem Jahrhundert sind die beiden Burgen Stein und Krumau am Kamp. Unter anderem in Altpölla, Groß Gerungs und Kühnring kann man „Burg-Kirchen-Anlagen“ finden, ein spezieller Bautypus ab dem 12. Jahrhundert, der durch die Nachbarschaft zu einem Sakralbau in unmittelbarer Umgebung einer Siedlung charakterisiert ist. Solche Anlagen, welche sich aus Siedlung, Kirche und Adelsitz zusammensetzen, sind für die Errichtung einer Siedlungsgemeinschaft bestimmt. Bis heute sind die meisten solcher Einrichtungen abgekommen oder sie wurden umfunktioniert, zum Beispiel zu Pfarrhöfen.<sup>217</sup>

Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde ein neuer Abschnitt im Burgenbau begonnen. In dieser Zeit kann man eine Reihe neuer Burgen im neu erschlossenen Gebiet finden, jedoch ist der Umfang der Anlagen kleiner geworden. Diese wurden aber durch einzelne Bauten ergänzt, wie zum Beispiel den Palas, der eine kleinere Form des „Festen Hauses“ ist, oder den Bergfried, der als höchstes Bauwerk den markantesten Teil darstellt. Ab 1200 wurden an der gefährdetsten Stelle der Stadt Stadtburgen errichtet.<sup>218</sup>

Der Zeitraum ab dem ausgehenden 12. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts prägte am meisten den Burgenbau, wodurch hoch entwickelte Burgentypen entstanden. Der Auslöser dafür waren die steigende Etablierung und das häufigere Entstehen von Herrschaften,

---

<sup>215</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 27-29.

<sup>216</sup> SIMON, Burgen in der Babenbergermark 124.

<sup>217</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 29-31.

<sup>218</sup> KLAAR, Österreichische Burganlagen 63f.

wodurch zahlreiche Burgen gegründet wurden. So wurden vor allem Türme erbaut, welche verstärkt der Repräsentation dienten. Als besonderes Beispiel ist hier die Burg Rappottenstein zu nennen, welche zwischen 1143 und 1180 von Rapoto von Kuenring errichtet wurde und erfolgreich das Standesbewusstsein von diesem reflektiert, insbesondere durch die grandiose Lage. Andere Bauten aus diesem Zeitraum, die zumindest einer Erwähnung bedürfen, sind Heidenreichstein, Steinegg und Thunau.<sup>219</sup> Wer die Gründer bzw. Erbauer der Burgen in dieser Region sind, kann man nicht immer nachvollziehen, außer bei Rappottenstein, wie bereits erwähnt, und auch bei Ottenstein. Durch die nachweisbaren Namen der Burgbauer kann man schließen, dass zwischen der Erbauung und der ersten urkundlichen Erwähnung der Burg im Durchschnitt zwischen 20 und 50 Jahre liegen, denn bei den Gründern, die im Waldviertel nachweisbar sind (im Spätmittelalter sind ebenfalls zwei Erbauer namentlich zu finden) sind Zeitabstände von 20 bis 46 Jahren belegbar.<sup>220</sup>

Mit dem 13. Jahrhundert beginnen auch massive Umbauten an bereits bestehenden Burganlagen, vor allem um die repräsentativen, symbolischen und ikonographischen Bedürfnisse der Burgherren genügend auszudrücken. Außerordentliche Veränderungen aus dieser Zeit erfuhren unter anderem die Burgen Thunau und Steinegg. Ab der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts kann man eine rege Bautätigkeit erkennen, egal ob Neu- oder Umbauten bzw. Erweiterungen. Kamegg wurde sehr verändert, denn man kann nur noch Fundamentbereiche einer älteren Burg finden.

Im Spätmittelalter wurden Burgen Großteils modernisiert und erweitert. Dabei wurden ältere Bauteile meistens erhalten, weiterverwendet oder verändert (z.B. Gars, Grub, Rappottenstein etc.).<sup>221</sup>

In dieser Zeit wurden auch Angehörige des Kleinadels zu Erbauern von Burgen, wodurch auch dessen Standesbewusstsein sichtbar wird. Diese Gesellschaftsschicht formte sich aus dem Stand des rittermäßigen Adels des Landesherren heraus und hatte im Gegensatz zu deren Vorläufern kein Eigengut inne, konnte aber durch die Fülle an Ämtern und Privilegien in vielen funktional verschiedenen Bauten ihren Ausdruck finden. Diese Bauten, wie z.B. Meierhöfe, Zehenthöfe oder Amtshöfe, wurden bis dahin noch keinen eindeutigen Bautypen zugeordnet.

In spätmittelalterlichen bäuerlichen Gehöften lassen sich immer wieder massive, manchmal turmartige Speicherbauten nachweisen. Solche sind ein Nachweis für die ver-

---

<sup>219</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 32f.

<sup>220</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 471f.

<sup>221</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 33-36.

schwimmenden Grenzen für die Unterscheidung von Rittern und Bauern in dieser Zeit. Der Landesherrnstand markiert sein Milieu am Ende dieser historischen Epoche besonders durch eine Monumentalisierung im Burgenbau. Ein gutes Beispiel im Waldviertel dafür ist die Burg Hardegg.<sup>222</sup>

Erweiterungen und Veränderungen von bereits bestehenden Baukomplexen, oder aber auch Neubauten wurden ebenso im 14. und 15. Jahrhundert vollzogen. In diesem Zeitraum stieg das Verlangen nach einem besseren Wohnkomfort und mehr Repräsentation, weshalb vor allem der Wohn-, Repräsentations- und Sakralbereich zu nennen sind.

Schlösser wurden ab dem 16. Jahrhundert vermehrt gebaut, welche der typischen mittelalterlichen Bauweise den Rücken zukehrt.<sup>223</sup>

Viele Burgen des Waldviertels wurden nach dem Vorbild der Renaissance ausgebaut, z.B. mit Arkadenhöfen erweitert. Bei den Fenster- und Türgewänden wurde eine spätgotisch gestäbte und renaissancehaft profilierte Mischung bestimmend.<sup>224</sup>

## **5.4 Burgen**

Im Waldviertel ist eine besonders große Anzahl an mittelalterlichen Burgen zu finden, was man damit begründen kann, dass in dieser Epoche verschiedene Adelsgeschlechter das Hochland, welches zu jener Zeit teilweise noch mit dichtem Wald bedeckt war, erst urbar gemacht werden musste. Dieses Gebiet wurde dann durch den Adel mit Burgen abgesichert. In diesem Viertel Niederösterreichs kann man von ungefähr 650 Adelssitzen sprechen, wie bereits erwähnt, die man durch archäologische und bauliche Überreste, ebenso dadurch, dass sich Adelige nach Waldviertler Herkunftsorten genannt haben, für die Zeit zwischen 1000 und 1500 belegen. Im Vergleich dazu sind in ganz Niederösterreich mehr als 2400 solcher Adelssitze nachweisbar.<sup>225</sup>

Der Ausdruck des Schutzbedürfnisses, welches durch die hohen Mauern, Gräben und Türme unterstrichen wird, ist zwar für die Zeit, in der viele Adelige in Konflikte verwickelt waren wichtig, jedoch waren die Burgen nicht weniger bedeutend für den Ausdruck der Besitzansprüche am Land, das möglicherweise erst neu erworben wurde. Somit ist die Dichte der vorhandenen Burgen im Land zu erklären, die nur einer Adelsfamilie ge-

---

<sup>222</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 18.

<sup>223</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 36f.

<sup>224</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 19.

<sup>225</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 16.



hörten. Die in dem neu kolonisierten Gebiet erbauten Burgen als Herrschaftszentrum sind oft unter dem Begriff „Rodungsburg“ zu finden.<sup>226</sup>

Im Gebiet des Waldviertels sind durch Schriftquellen Verbindungen verschiedener Herrscher und deren Burgen, die als deren Zentren fungierten, nachweisbar.<sup>227</sup>

Zu den Nennungen der Herrrensitze im Waldviertel ist zu sagen, dass diese insbesondere bei noch vorhandenen Burgen oder bei Ruinen vorkommen, oder durch Baureste archäologisch nachweisbar sind. Ebenso kann es sein, dass der Name einer Burg bei einer Nennung eines Adligen in einer Urkunde erwähnt wird. Für ungefähr 540 der insgesamt 650 Burgen in dieser Region sind keine spezifischen Burgennamen zu finden, was sich dadurch erklärt, dass die Ortschaft, bei der die Burg errichtet wurde, bereits vorher bestanden hat und die neu gegründete Burg den Namen dieser übernommen hat. Somit bleiben um die 110 Burgen, bei denen richtige Burgennamen nachzuweisen sind, die auch in anderen Gegenden charakteristisch sind. Zu solchen Bezeichnungen sind sicher Nennungen mit den Endungen „-burg“ und „-berg“ (mhd. „berc“, bair.-mhd. „perch“) zu zählen, die eine Anhöhe bezeichnen. Mit der Endung „-stein“ (mhd. „stein, bair.-mhd. „stain“) oder „-fels“ (mhd. „vels“) ist die Lage auf steinigem, felsigem Gelände gemeint. Wenn sich der Komplex auf einer Erhöhung befindet, die winkelig hervorspringt und nach drei Seiten stark abfällt, findet man „-eck“ (mhd. „ecke“, bair.-mhd. „ekke“). Die Bezeichnung „Burgstall“ (mhd. „burstal, bair.-mhd. „purchstal“) meint meistens einen Platz, bei dem die Erbauung einer Burg lange Zeit dauerte, das Gebäude nicht vollendet wurde und dann wieder verfiel, oder eine Stelle, an der der Bau einer Burganlage geplant war, aber nie durchgeführt wurde. Die dritte Möglichkeit für diese spezielle Bezeichnung ist, dass sich dort eine kleine Burg befand, verfiel, aber in Erinnerung blieb.<sup>228</sup>

---

<sup>226</sup> KÜHTREIBER, Rodungsburgen 493.

<sup>227</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 16.

<sup>228</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 470f.

## 6 Region östliches Waldviertel



Abbildung 1: Überblick über die Verteilung der Burgen  
[http://www.intermap1.noel.gv.at/webgisatlas/\(S\(251qsc45zeah4v45003kx545\)\)/init.aspx](http://www.intermap1.noel.gv.at/webgisatlas/(S(251qsc45zeah4v45003kx545))/init.aspx) [27.08.2008].

Die Auswahl dieser Bauwerke verlief nach bestimmten Kriterien. Zunächst werden verschiedene mittelalterliche Bauten aus der Region im östlichen Waldviertel angesprochen. Diese sind in Funktion, Typologie und Verkehrslage zu unterscheiden und werden hier in diese Unterkapitel eingeteilt, wo genauere Erläuterungen zu finden sind. Es ist jedoch darauf aufmerksam zu machen, dass die Einteilung auch zum Teil in anderen Kriterien erfolgen könnte, wie z.B. die Ruine Eibenstein, die hier unter Verkehrslage zu finden ist, könnte auch zur Typologie als Höhenburg oder zu den Funktionen als Grenzfeste gezählt werden. Weiters ist zu bemerken, dass sich die Burg Heidenreichstein außerhalb des eigentlichen östlichen Waldviertels befindet, nämlich nordwestlich davon. Jedoch ist diese ein hervorragendes Beispiel für eine Niederungsburg, besser gesagt für eine Wasserburg, und eine solche ist in dem Gebiet westlich des Manhartsberges nicht vorhanden.

### 6.1 Funktionen

Das Schloss Greillenstein, die Burgruine Hardegg und das Schloss Raabs sind für das Kriterium „Funktionen“ aus folgenden Gründen anzusprechen: Greillenstein wurde errichtet, um als Amts- und Repräsentationsgebäude zu fungieren, was bei den anderen Bauten zwar auch eine gewisse Bedeutung hatte, jedoch war es bei solchen auch wichtig, als Wohngebäude für verschiedenste Menschen zu dienen, was bei Greillenstein nicht zu-

trifft.<sup>229</sup> Die Funktion von Hardegg und Raabs war einerseits, sich als Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft zu behaupten, andererseits war auch die Grenzsicherung zum nördlichen Nachbarland bedeutend. Genauso waren sie zu Beginn der „Grafschaften“ ein wichtiges Zentrum für den regionalen Herrschaftsausbau.<sup>230</sup>

### 6.1.1 Greillenstein

Das Schloss Greillenstein befindet sich ungefähr 0,5 km westlich der Ortschaft Röhrenbach, gleich neben der Straße zwischen Fuglau und Winkl.<sup>231</sup>

Es bezieht vermutlich seinen Namen vom Geschlecht der Greillen, welches von 1210 bis ungefähr 1313 nachweisbar ist, und deren Schloss erstmals 1371 erwähnt wurde. Ab dieser Zeit besaßen die Herren von Dachbeckh den Komplex, die 1499 ausstarben.<sup>232</sup> Den Namen „zu Greillinstain“ nahmen die Brüder Hanns und Wulfing Dachpeckh 1371 an. Die Feste Greillenstein und das Dorf Heppfengeswent wurde 1388 von Reimbart von Walreins (Waldreichs) an Wulfing von Dachpeckchen verpfändet. Herzog Albrecht V. belehnte Engelbrecht Dachpeckh um 1427 mit dem Anwesen und den dazugehörigen Gütern.<sup>233</sup> In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts brannten Kriegsvölker den Meierhof ab. Die folgenden Besitzer waren Stephan Volkra (ab 1504) und Hans Lorenz von Kuefstein und ein Herr von Feinfeld (ab 1534).<sup>234</sup> Das Gebäude war nicht als Wohnsitz gedacht, wie bereits erwähnt, sondern für die Repräsentation und als Amtsgebäude der Herrschaft.<sup>235</sup>



Abbildung 2: Schloss Greillenstein  
<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.-data.image.g/709511a.jpg> [19.07.2008].

Unter Johann Georg III. von Kuefstein wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der mittelalterliche Gebäudekomplex vollkommen verändert.<sup>236</sup> Die ursprüngliche Wehrburg wurde erstmals 1313 erwähnt. Im 12. Jahrhundert kamen die Kuefsteiner aus Tirol in das Donautal. Hier haben sie in der Region von Spitz Güter erworben und spätestens

<sup>229</sup> SITAR, Burgen und Schlösser 63.

<sup>230</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 95f; TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 89; REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 296.

<sup>231</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 320.

<sup>232</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 473.

<sup>233</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 340f.

<sup>234</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 473.

<sup>235</sup> SITAR, Burgen und Schlösser 63.

<sup>236</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 477.

1414 haben sie den Nachbarort von Greillenstein als ihren Wohnsitz gewählt. Diese Familie war in höheren Positionen in den Bereichen Verwaltung und Heer im Auftrag des Regenten tätig.<sup>237</sup> Das Anwesen ist bis heute in den Händen der Kuefsteiner.

Der Bergfried bestimmt das Aussehen der Anlage als typische Erscheinungsform der Renaissance und fungiert als Haupteingang zum Schloss.<sup>238</sup> Dieses wird von einem Graben und Mauern umgeben. Im Norden und Nordosten wurden Wirtschaftsgebäude direkt an der Ringmauer in den Graben errichtet.<sup>239</sup>

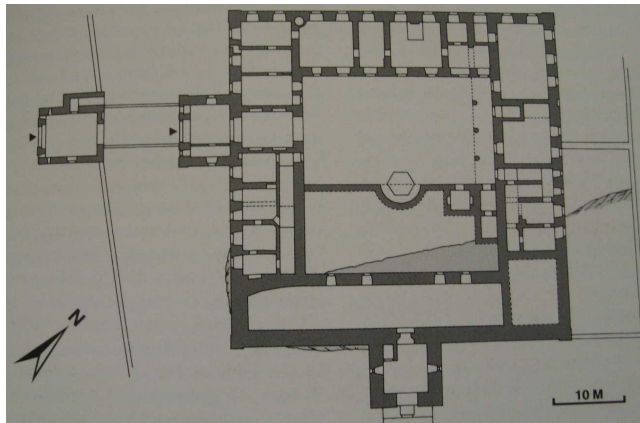


Abbildung 3: Grundriss Schloss Greillenstein  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 321.

Vier Flügel bestimmen den rechteckigen Hof, der in der nördlichen Hälfte um ein Stockwerk tiefer als in der südlichen.<sup>240</sup> Die Anlage lässt sich in drei Geschosse einteilen, wobei der Maierhof insgesamt niedriger liegt. Die Türme an der Hauptfront ragen ein wenig hervor und sind quadratisch. Um den Schlossgraben zu überqueren gibt es eine Brücke, die gegenüber des Hauptportales liegt und von Steinbalustraden eingefasst ist. Das Hauptportal ist mit Eisengittern versehen und auf beiden Seiten findet man zwei Löwenstatuen, daneben sind zwei Obelisken.<sup>241</sup> Davor befindet sich ein barock gestalteter Garten und eine Allee.<sup>242</sup> Aus dem 16. Jahrhundert ist eine Schlosskapelle belegbar, die sich wahrscheinlich schon um einiges früher hier befand.<sup>243</sup>

### 6.1.2 Hardegg

Bei der Bezeichnung „Hardegg“ findet man einen Artnamen, der eine Gegebenheit ausdrückt. Unter solchen Artnamen ist zu verstehen, dass sie die Beschaffenheit, den Zustand, das Aussehen oder die Wesensart eines Ortes bezeichnen, was vor allem bei Burgenamen zu der Fall ist, wodurch ritterlich-höfische Anschauungen und Wunschvorstellungen mit der Burg assoziiert werden. Die Bildung solcher Artnamen ist verschieden möglich, wobei meistens ein Adjektiv ausgedrückt wird. Ebenso können Substantive zur Bildung des Namens verwendet werden, die in den meisten Fällen die Gegebenheit eines Ortes aus-

<sup>237</sup> AG Burgen, Stifte und Schlösser 46.

<sup>238</sup> STENZEL, Burg zu Burg 180.

<sup>239</sup> BENESCH et al., Dehio 310.

<sup>240</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 479.

<sup>241</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 477f.

<sup>242</sup> BENESCH et al., Dehio 310.

<sup>243</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Horn 476.

drücken. Die Bedeutung solcher Namen ist insbesondere bei Burgen mehrfach deutbar. Hardegg ist 1168 bis 1176 als „de Hardeke“ nachweisbar, worauf eine Reihung aus dem Mittelhochdeutschen zu finden ist: „hart“ bezeichnet „Wald“, „der im Wald befindliche bzw. bewaldete Geländevorsprung“ bzw. „die auf einem im Wald befindlichen bzw. bewaldeten Geländevorsprung gelegene Burg“.<sup>244</sup>

Hardegg liegt an der Thayatalstraße, welche vom Pulkautal aus nach Retz über Niederfladnitz und Kaya über Hardegg führte und dann den Flussverlauf vorerst verließ und bis nach Raabs verlief.<sup>245</sup> Die Burgruine selbst befindet sich auf einer Anhöhe, die von einem tief eingeschnittenem Tal aufsteigt. Die Ort-



Abbildung 4: Ruine Hardegg  
Privat.

schaft befindet sich nördlich der Burg und grenzt direkt an den Burgbering an.<sup>246</sup>

Der Großteil der Herrschaft Hardegg lag direkt an der Grenze zu Mähren, was den Handel über die Grenze förderte, jedoch aufgrund der Randlage im Herzogtum von den großen Wirtschaftszentren an der Donau weit entfernt war. Der Hauptteil der Einnahmen in dieser Grafschaft waren der Weinbau und -handel.<sup>247</sup> Doch verringerte sich die Bedeutung von Hardegg, als im 13. Jahrhundert die Stadt Retz errichtet wurde, welche im Vergleich zum alten Zentrum wirtschaftsgeographisch und verkehrstechnisch eine bessere Lage vorweisen konnte.<sup>248</sup>

Bei diesem Gebiet handelte es sich zwar um eine Region, in der sich bereits Menschen angesiedelt hatten, jedoch waren in diesem „Vorfeld“ zwischen Bayern und Mähren bzw. Ungarn kaum Befestigungen vorzufinden. So konnten die Babenberger und der österreichische Adel ihren Machtbereich ohne Probleme in Richtung Norden ausweiten bis sie im Bereich der Thaya in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf den böhmisch-mährischen Herrschaftsbereich trafen. Somit entstand entlang der Thaya eine Art Grenze, die im

<sup>244</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 476f.

<sup>245</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 193f.

<sup>246</sup> PIPER, Österreichische Burgen 5 31.

<sup>247</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 104.

<sup>248</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 107.

Folgenden von den Babenbergern militärisch gesichert werden musste, was gleichbedeutend mit der Neugründung von Herrschaften bzw. Siedlungen zu verstehen ist. Doch war das numerische Angebot des Gefolges der Babenberger zu klein, weshalb es von Bedeutung war, auch Adelige aus anderen Regionen für das neue Gebiet zu interessieren. Unter diesen fremden Adeligen sind auch die aus Salzburg stammenden Grafen von Plain. Ihren Machtbereich manifestierten sie im nördlichen Grenzgebiet zwischen Wald- und Weinviertel, wo sich vorher noch kein Herrscher behauptete. Somit begannen die Grafen mit ihrer Gefolgschaft hier befestigte Stützpunkte zu errichten, wobei Hardegg das Zentrum der neuen Herrschaft wurde.<sup>249</sup>

1140/50 findet man die erste Erwähnung des Namens Hardegg, als ein „Otto de Hardech“ als Zeuge für eine Schenkung von Elisabeth von Burgschleinitz war. Bereits zwischen 1168 und 1176 erscheint das nächste Mal der Name Hardegg und zwar bei einem Dietmar, welcher höchstwahrscheinlich die selbe Person ist wie Dietmar von Theras, der zwischen 1157 und 1164 genannt wurde. Dieser war mit Sicherheit ein Ministeriale der Grafen von Plain.

Die Plainier sind 1187 erstmals in Hardegg nachweisbar, als Liutold (III.) sich als erster nach der Burg Hardegg nennt.<sup>250</sup> Dieses Adelsgeschlecht hat seinen Namen von einer Burg Plain, die sich östlich von Reichenhall befindet. Der erste Plainier, der urkundlich belegbar ist, erscheint 1108 als Werigand de Blain, welcher wahrscheinlich durch Verehelichung zu diesen Besitzungen um Plain in Salzburg kam.<sup>251</sup> Weltin nennt das Erscheinen der Plainier in dem Gebiet des nördlichen Waldviertels eine autogene Herrschaftsbildung aus „wilder Wurzel“. Diese Adelsfamilie hatte sich entschlossen, sich nach ihrer Teilnahme am Ungarnfeldzug (1108) an der noch instabilen Nordgrenze niederzulassen. Somit errichteten sie in dieser großteils noch herrenlosen Region befestigte Stützpunkte, wo sich ihr ritterliches Gefolge niederließ, welches ihnen schrittweise aus Salzburg in das neue Gebiet folgte.<sup>252</sup> Das Zentrum dafür wurde die Burg Hardegg und Teile in dieser Region waren landesfürstliches Lehen. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint ein Gefolgsmann, der sich nach dieser Herrschaft nennt, was bei den Grafen erst ab 1187 belegbar ist. Neben den Kuenringern sind die Plain-Hardegger zu den mächtigsten Adeligen im Land zu zählen.<sup>253</sup>

---

<sup>249</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 95f.

<sup>250</sup> WELTIN, Böhmisches Mark 17.

<sup>251</sup> JEKL, Herzogtum 30f.

<sup>252</sup> WELTIN et al., Land und Recht 480f.

<sup>253</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

Ein großer Teil des Gefolges der Grafen von Plain-Hardegg wurde von Weltin identifiziert. Diese Personen waren für die Entstehung, Ausbreitung und Aufrechterhaltung der Herrschaft wichtig. Die Gefolgschaft ist durch Zeugenlisten nachvollziehbar, welche in diesem Fall in der Umgebung der Grafschaft Hardegg zu finden ist. Die Namen sind in der Zeit zwischen der Mitte des 13. Jahrhunderts und ca. dem Beginn des folgenden Jahrhunderts meist die gleichen. Die Personen, die man zum Kern des Gefolges zählen kann, sind die Fronsburger und Mallersbacher. Diese erscheinen immer wieder als Zeugen in den Urkunden der Hardegger im Zeitraum von den zwanziger bis zu den achtziger Jahren im 13. Jahrhundert. Die erstgenannten sind dem Anschein nach ausgestorben. Was sich bei den Mallersbachern zugetragen hat, ist nicht bekannt. Die Familie der Grillen hat im 13. Jahrhundert sicher eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere wurde Heinrich der Grille oft gemeinsam mit den Hardeggern erwähnt. Die Burgdorfer waren bedeutsame Ritter der Hardegger, die ab den Siebzigern des 13. Jahrhunderts in den Zeugenlisten aufscheinen. Weitere erwähnenswerte Gefolgsleute waren die Zendl, die um 1250 und ab 1308 bis in die zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts regelmäßig erwähnt wurden.<sup>254</sup> Nähere Erläuterungen zu diesen und den Burgdorfern sind im Kapitel 6.2.3 *Theras* zu finden, da sie in der Umgebung dieser Ortschaft ihren Sitz hatten.

Die Grillen sind ein gutes Beispiel für den sozialen Abstieg des niederen Adels. Sie sind bereits im Ursprungsgebiet der Plainer als ihr Gefolge zu finden und sind ihren Herren im Zuge der Umsiedelung nach Hardegg gefolgt, wo 1249 erstmals ihr Name erscheint. Heinrich, der die Ritterwürde innehatte, wurde des öfteren im neuen Gebiet in den Zeugenlisten seiner Herren erwähnt. Um die darauf folgende Jahrhundertwende erscheinen mehrere Grillen in den Urkunden der Hardegger, vor allem Ortolf und Hiltprant, die jedoch nicht wie Heinrich die Ritterwürde erhielten und auch nicht zum engeren Kern der Grafen zählten. Ortolf musste 1306 einen Hof verkaufen, da er seine neun Geschwister zu versorgen hatte, zusätzlich musste er noch Schulden bezahlen und war in Kampfhandlungen verwickelt, von denen jedoch nicht mehr bekannt ist. Somit ist der Abstieg dieser Familie in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht erfolgt und deren Name verschwand nach und nach aus den Urkunden.<sup>255</sup>

Die Ritterfamilie der Burgdorfer, welche seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in der Gefolgschaft der Hardegger zu finden ist, starb in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts aus, weshalb nun teilweise Peter der Laher deren Erbe übernahm. Dieser ist durch das

---

<sup>254</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 65-67.

<sup>255</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 77f.

Hardegger Hofrichteramt in eine höhere Position gelangt und wurde ab dieser Übernahme in der Gefolgschaft der Grafen von Hardegg zu einem der wichtigsten und vermutlich auch reichsten.<sup>256</sup> Insbesondere in den ersten zwei Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts veränderten sich die Nennungen in den Zeugenlisten kaum, sogar in der Übergangszeit zur Maidburger Herrschaft sind keine großartigen Veränderungen bemerkbar. Vor allem findet man die Burgdorfer, Herbort von Hofen, die Schober und seit 1308 die Zendl beinahe ununterbrochen neben den Hardeggern. Anscheinend ist im Kreis dieser Personen eine Art Rat entstanden. Möglich ist auch eine Entwicklung in die andere Richtung, womit gemeint ist, dass erst durch diesen der Status der genannten Familien verbessert wurde. Man erfährt jedoch durch die Nennungen in den Urkunden nur wenig über die wirkliche Bedeutung der Hardegger Gefolgschaft. Anzunehmen ist, dass sie zur Beratung und Unterstützung hinzugezogen wurden, da dies die Funktionen der Gefolgsleute bei anderen Herrschaften waren, jedoch ist hier nichts über genauere Tätigkeiten erläutert. Ebenso gibt es keine Hinweise auf die Anzahl der Personen, doch kann man sich durch den Vergleich mit anderen Herrschaften ungefähr orientieren. Man weiß, dass das Hardegger Gefolge zahlenmäßig kleiner war als z.B. das der Kuenringer und der Maissauer, welche zwischen 200 und 300 Mann hatten. Es bestand aber aus mehr Personen als z.B. bei den Sonnbergern oder den Puchheimern, bei denen der Umfang der Gefolgschaft ca. 60 bis 70 Mann war.<sup>257</sup>

1260 starben die letzten männlichen Nachfolger der Grafschaft Plain-Hardegg auf dem Schlachtfeld von Staatz.<sup>258</sup> Graf Otto von Plain-Hardegg hatte noch kurz vor seinem Tod von Ottokar eine Urkunde bestätigen lassen, bei der festgehalten wurde, dass im Fall seines Todes alle seine landesherrschaftlichen Lehen und Besitzungen in die Hände seiner Frau Wilbirg übergeben würden.<sup>259</sup>

Die Witwe ging spätestens zwei Jahre danach eine Ehe mit Heinrich von Dewin ein, der ursprünglich aus Thüringen stammt. Die Landgrafen von Thüringen und die Böhmen hatten zueinander ein gutes Verhältnis, was insbesondere durch mehrere Heiratsprojekte zwischen diesen erkennbar ist. Heinrich von Dewin war auf jeden Fall als Graf von Hardegg ehrgeizig. Möglicherweise wollte er sogar Pulkau zu seinem Herrschaftszentrum machen, da er diesen Ort entsprechend ausbauen ließ. Heinrich erreichte als oberer Landrichter hohes Ansehen in Österreich. Er starb aber bereits im Jahre 1270.

---

<sup>256</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 61f.

<sup>257</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 68f.

<sup>258</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 39.

<sup>259</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 39, Anm. 3.



Wilbirg konnte Hardegg immer noch unter ihrer Herrschaft zusammenhalten und heiratete einige Jahre danach Berthold von Rabenswalde, der ebenfalls aus Thüringen stammte und als Gefolgsmann Rudolfs in das Land gekommen war. Doch erfolgte die Übernahme der Grafschaft Hardegg zunächst nicht problemlos für den neuen Gatten von Wilbirg, da Albert von Görz Anspruch darauf erhob. Dieser war ab 1275 mit der Tochter von Eufemia, der Schwester der letzten Brüder von Plain verheiratet. Aus diesem Grund verlangte Albrecht von Görz den Hardegger Grafentitel und somit die Herrschaft oder mindestens Teile dieser. Letztendlich war er erfolglos und dazu verpflichtet, seinen bzw. den Anteil seiner Ehefrau, den sie von den Plainern geerbt hatten, nach und nach auszuhändigen. Die Grafschaft Hardegg erreichte unter der Herrschaft von Berthold von Rabenswalde und Wilbirg einen Höhepunkt. Sie gründeten die Stadt Retz, die verkehrstechnisch eine bessere Lage als Hardegg hatte, wodurch ein bedeutendes politisches und wirtschaftliches Zentrum errichtet wurde. Die Idee von Heinrich von Dewin, Pulkau als Herrschaftsmittelpunkt auszubauen, wurde verworfen, da sich in diesem Ort schon andere einflussreiche Grundeigentümer befanden. Die Herrschaft von Hardegg wurde durch die Übersiedlung des Mittelpunktes von Hardegg nach Retz bedeutend verändert. Somit wurde die neue Stadt von den Herrschern vorrangig zum Residenzort, wodurch Retz als neues politisches Zentrum fungierte. Ebenso wurde diese Ortschaft zum neuen geistlichen Zentrum, denn hier wurde ein Dominikanerkloster gegründet.<sup>260</sup> Der Großteil der Ämter war mit großer Wahrscheinlichkeit in Retz stationiert, weil die Stadt oft als Ausstellungsort von zahlreichen Urkunden aufscheint. Mit Berthold von Rabenswalde war erstmals ein Mitglied des Hochadels ein Graf von Hardegg. Er war im landesfürstlichen Rat, der von Rudolf von Habsburg für seinen Sohn Albrecht zur Verfügung gestellt wurde.<sup>261</sup>

Nachdem 1312 der dritte Ehemann von Wilbirg starb, heiratete sie nicht mehr. Berthold I. von Maidburg, ihr Großneffe, war ihr damaliger Begleiter und hatte schon vor dem Tod von Berthold von Rabenswalde einen Teil der Herrschaft Hardegg übernommen. 1314 starb nun auch Wilbirg,<sup>262</sup> wodurch die Erbschaft an die Neffen von Berthold kam, welche vorher Burggrafen von Maidburg (Magdeburg) waren. Jedoch mussten sie die Herrschaft mit den Grafen von Schaunberg aus Oberösterreich teilen, welche ebenso einen Teil davon geerbt hatten.<sup>263</sup> Der Schaunberger Heinrich heiratete nämlich 1230 die Gräfin Hailwig, die Schwester von Luitold von Plain, welcher kinderlos war. Die Geschwister Otto, Konrad

---

<sup>260</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 40-44.

<sup>261</sup> MÜLLNER, Riegersburg und Hardegg 32.

<sup>262</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 44.

<sup>263</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

und Eufemia (die Ältere) waren die Neffen von Luitold und bekamen einen Teil des Plainer Besitzes. Die Schauburger erhielten den anderen Teil, jedoch ist der Umfang dieses Erbes nicht bekannt bzw. weiß man auch nicht welche Teile des Schauburger Eigentums aus der Erbschaft der Plainer kam. Es werden verschiedene Lehen und Besitzungen genannt, ebenso die Patronatsrechte der Schauburger an den Kirchen Theras und Hardegg.<sup>264</sup> Diese Familie war vermutlich in der Umgebung von Hardegg und Retz eine einflussreiche, da sie des öfteren als Zeugen bei Rechtsgeschäften des Adels in der Region bis in die dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts genannt wurden. Sie hatten aber sicher nicht gemeinsam mit den Grafen von Hardegg die gesamte Herrschaft in ihrem Besitz. Wahrscheinlich gab es mehrere Konflikte zwischen den beiden Adelsfamilien, bei denen es sich um Besitz und Gefolgsleute in der Region handelte. Sicher waren sich die Hardegger und Schauburger gegen Ende des 13. Jahrhunderts uneinig, wobei das Thema die Patronatsrechte der Kirche in Theras war.<sup>265</sup> Die Pfarre Theras wurde 1291 von den Schauburgern mit allen Lehen und Rechten an das Kloster Wilhering (Oberösterreich) verschenkt.<sup>266</sup> Ein weiterer belegbarer Konflikt war die Aufteilung der Grafschaft Hardegg, als Berthold I. von Maidburg die Herrschaft antrat und er gemeinsam mit Wilbirg zwei Drittel der Burg, mit allem was dazu gehörte, bekam. Die andere Familie erhielt nur das restliche Drittel. Bei dieser Streitigkeit versuchte Ulrich von Maissau als Schiedsrichter zu fungieren, um eine friedliche Lösung zu erzielen, jedoch sind keine Ergebnisse darüber überliefert, was eher dafür spricht, dass keine großartigen Veränderungen erfolgten.<sup>267</sup> Bei einer Fehde um 1380 verloren letztendlich die Schauburger ihren Anteil an der Grafschaft.<sup>268</sup>

Schon 1328 verstarb Berthold I. von Maidburg, der Nachfolger von Berthold von Rabenswalde bzw. von Wilbirg von Hardegg, womit die Grafschaft geteilt wurde. Sein jüngerer Bruder Burkhard I. bekam einen Anteil und der Rest war für die Söhne von Berthold I., für die wahrscheinlich ihre Mutter Agnes regierte, vielleicht sogar bis zu ihrem Tod 1333. Die Region war in der ersten Zeit nach dem Tod von Berthold I. stark von Böhmen-einfällen betroffen und nur die Hardegger und die Maissauer versuchten 1331 dagegen anzukämpfen. Der erste Sohn, der die Grafschaft Hardegg nach Berthold I. übernahm, war Otto I., der als einziger alt genug für die Regentschaft war. Somit sind dieser und Burkhard I., der nebenbei 1344 auch als Hauptmann von Krems belegbar ist, in den folgenden Jahren

---

<sup>264</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 46f.

<sup>265</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 48.

<sup>266</sup> FLECK, Urbar Hardegg 27.

<sup>267</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 48f.

<sup>268</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

die Grafen von Hardegg. Deren Herrschaftsgebiet war wahrscheinlich geteilt, weil die Herren ihre Urkunden jeweils selber ausstellten und allem Anschein nach der Zustimmung des anderen nicht bedurften, jedoch weiß man nicht, wer über welche Bereiche in der Grafschaft verfügte. Die Maidburger hatten bedeutende Kontakte ins Ausland, wie z.B. zu den Luxemburgern in den böhmischen Ländern. Solche Entwicklungen sind durch die große Anzahl der männlichen Nachkommen des Adelsgeschlechtes entstanden, da nicht alle in der Grafschaft untergebracht werden konnten. Somit konnte man beispielsweise Konrad in Frankreich im Kampf gegen die Engländer finden und Burkhard II. war in Mähren, um Karl IV. gegen die Polen zu unterstützen. Bis ungefähr zur Mitte des 14. Jahrhunderts führten Burkhard I. und Otto I. die Herrschaft von Hardegg. Ab diesem Zeitpunkt waren auch Berthold II. und Burkhard III. daran beteiligt.<sup>269</sup> Die Maidburger waren als Grafen von Hardegg eine der bedeutendsten Adelsfamilien im damaligen Österreich, denn ihr Name ist auf vielen wichtigen Urkunden zu finden, wie zum Beispiel auf der Stiftungsurkunde der Universität Wien von 1365.<sup>270</sup> Da in der Zeit zwischen ungefähr 1330 und 1370 neun männliche Maidburger bekannt sind, ist es für diesen Zeitraum besonders schwierig eine Genealogie der Adelsfamilie zu erstellen, denn z.B. sind von 1355 bis 1365 drei Burkhards, zwei Ottos und zwei Johanns (oder mehr) in Urkunden erwähnt.<sup>271</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es in der Grafschaft Hardegg einen Generationenwechsel. Als Burkhard I. starb und Burkhard II. nach Böhmen ging, übernahmen Berthold II. und Burkhard III., Johann II. und kurz auch Otto II. die Regentschaft. Durch das Urbar aus dem Jahre 1363 kann man nachvollziehen, wer über welchen Besitz in der Grafschaft verfügte. Berthold II., Burkhard III. und Johann II. sind die genannten Eigentümer, die anderen Hardegger, die zu dieser Zeit lebten, wurden nicht erwähnt. Die Aufteilung des Hardegger Besitzes war hier kompliziert, denn die drei erwähnten Herren hatten neben Einzelbesitz auch noch gemeinsames Eigentum. Als 1374 Berthold II. starb, teilten sich Burkhard III. und Johann II. die Grafschaft.<sup>272</sup> In den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts konnten die Grafen von Hardegg ihr Herrschaftsgebiet beträchtlich erweitern. Sie erwarben verschiedene Lehen der Schaunberger oder bekamen z.B. vorher schon die Herrschaft Kaja als Pfand vom Landesfürsten, behielten diese jedoch nicht lange. Auch in Südmähren konnten sich die Grafen großes Eigentum beschaffen. Burkhard III. starb 1388, weshalb dessen Sohn Johann III. das Erbe übernahm.

---

<sup>269</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 50-53.

<sup>270</sup> MÜLLNER, Riegersburg und Hardegg 33.

<sup>271</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 25.

<sup>272</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 58f.

Die Grafenfamilie Maidburg-Hardegg hatte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts finanzielle Probleme, die durch einen Vertrag mit dem Landesherren 1392 gelöst wurden.<sup>273</sup> Der Ursprung dieser Verschuldungen ist bereits in der Zeit von Johann II. zu finden, denn dieser musste seine Schwester Anna, die Teile von Retz und Hardegg beanspruchte, für den Verzicht dafür bezahlen. Weitere mögliche Erklärungen dafür sind eventuell ein Ausbau der Burg im 14. Jahrhundert oder eine teure Hofhaltung. Zunächst hatten die Grafen bei großen Landherrenfamilien, wie z.B. den Kuenringern oder Pottendorfern, ihre Schulden. Ihre Gläubiger waren finanzkräftige Ritter. Durch diesen Vertrag mit Herzog Albrecht III. wurde festgelegt, dass dieser die finanzielle Last der Grafen übernahm. Als Gegenleistung ging der Besitz der Maidburger, wenn sie in ihrer männlichen Linie ausstarben, an die Habsburger über. Erbrechte für die Töchter der Grafen von Maidburg gab es nicht. Außerdem bekam der Landesfürst durch diese Abmachung die Vormundschaft über noch nicht volljährige Maidburger, wodurch er auch die Einnahmen dieser Zeit erhielt. Für die Gewährleistung der Sicherheit dieses Vertrages mussten auch die gesamten Pfleger, Burggrafen und Amtleute der Grafen von Hardegg einen Eid darauf ablegen. 1481 kam die Grafschaft Hardegg an die Landesfürsten, da die Maidburger ohne männliche Nachkommen waren.<sup>274</sup> Doch den Maidburgern ist es noch im 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts gelungen, ihren Herrschaftsbereich gegen Norden auszubauen, denn am Anfang des 15. Jahrhunderts hatten sie ungefähr 10 Dörfer in Südmähren in ihrer Grafschaft.<sup>275</sup>

Vom Geschlecht der Maidburgern ist Johann III. zu erwähnen. Er gründete die Hl. Blutkirche in Pulkau. Als die Hussiten in Retz einfielen, verteidigte er die Stadt mit allen Mitteln, wurde jedoch gegen Ende des Jahres 1425 besiegt. Johann III. und seine Ehefrau wurden gefangen genommen und in Böhmen festgehalten, wo der Graf zwei Jahre danach starb. Der Hussiteneinfall schädigte auch die Burg Hardegg schwerwiegend. Michael, der Sohn Johanns III., konnte sich vor den Eindringlingen verstecken, lebte jedoch danach hauptsächlich in Wien und war der letzte seiner Familie.<sup>276</sup> Nach den Maidburgern bekamen vorübergehend die Grafen von Pösing Hardegg als Pfandbesitz, danach Heinrich Prüschenk 1495 von Kaiser Maximilian I., und er wurde sogar noch im selben Jahr zum Reichsgrafen von Hardegg ernannt.<sup>277</sup>

---

<sup>273</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

<sup>274</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 63f.

<sup>275</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 104.

<sup>276</sup> MÜLLNER, Riegersburg und Hardegg 34.

<sup>277</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

Die Burg Hardegg ist ein gutes bzw. wahrscheinlich das am besten erhaltene Beispiel im Waldviertel für den monumentalen Ausdruck des Landesherrenstandes im Spätmittelalter.<sup>278</sup>

Wahrscheinlich kann man bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Errichtung der Burg datieren. Zu ihrem Zuständigkeitsbereich sind vor allem der Straßen- bzw. Flussübergang und der Grenzschutz zu zählen, daneben auch der verwaltungspolitische Aspekt der Grafschaft, dessen Gebiet eher als Übergangszone galt, da hier neben den Plainern auch andere Grafengeschlechter ihren Einfluss bemerkbar machten.<sup>279</sup> 1506 wurde die Burg umgebaut, weil zuvor ein Brand war. Die Anlage verfiel langsam nach dem Dreißigjährigen Krieg. 1656 übernahmen die Grafen von St. Julien und 1730 Sigmund Graf Khevenhüller.<sup>280</sup>

Die Altburg befindet sich auf der Spitze des Berges und in der Mitte der gesamten Anlage. Die hölzernen Bauteile aus dem 10. Jahrhundert dieses Gebäudes sind nicht mehr existent. Der Massiv-Bering, der zum Teil noch existiert, ist aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Bereits in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wurden weitere Ausbauten der Burganlage vorgenommen. Gleichfalls im

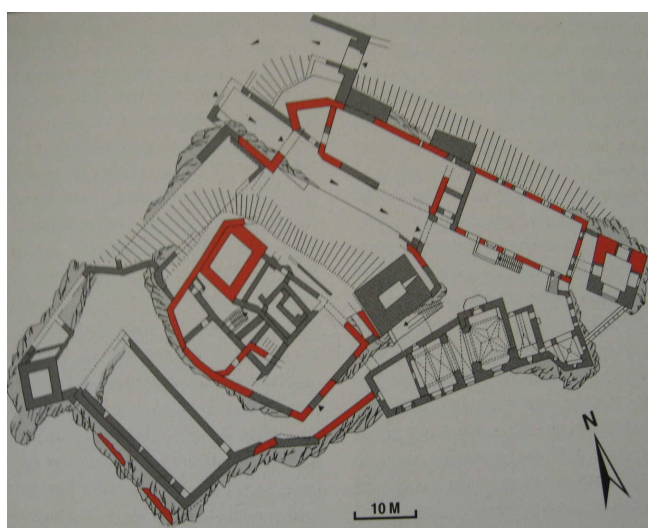


Abbildung 5: Grundriss Burg Hardegg  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 149.

12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ist die Terasse im Westen der Altburg entstanden. Ein langer Saalbau, der sich an der Beringfront im Nordosten anlehnt, jedoch wegen dem Verfall und aufgrund von späteren Umgestaltungen nur mehr teilweise zu belegen ist, hatte wahrscheinlich die Wohn- und Repräsentationsfunktion über.<sup>281</sup> Schon am Ende des 12. Jahrhunderts wurde der Komplex mit einem riesigen Palas ausgestattet, dem noch ein Bergfried vorgestellt wurde. Insgesamt wurden dann während des 13. und 14. Jahrhunderts fünf große Türme und Vorburgen hinzugefügt, die den ganzen Burgberg umfassten.<sup>282</sup>

<sup>278</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 18.

<sup>279</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 15.

<sup>280</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 148.

<sup>281</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 149f.

<sup>282</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 18.

Auf der westlichen Seite der Anhöhe zur Burg befindet sich eine noch gut erkennbare gezinnte Ringmauer. Nach dem Tor, das an einer Mauer angebracht ist, findet man einen Zwinger, worin eine Torwarterwohnung war. Auf der anderen Seite ist das Mauerwerk des Bergfrieds. Weiters gibt es noch zwei Tore, die zur Mitte der Hauptburg und zum großen, gut erhaltenen Bergfried führen.<sup>283</sup> Dieser wurde über einen Teil eines älteren Turms gebaut, der wahrscheinlich aus dem späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert stammt. Der Turm im Westen und der Bergfried im Zentrum der Anlage erscheinen als die ausgeprägtesten Teile der Burg. Die Zwinger- und Vorburganlagen sind durch das weitläufige Zinnenmauerwerk geprägt und besitzen mehrere Tore. Die Zwingeranlagen im Südosten und das erste Burgtor ziehen sich bis weit in die Befestigung und dienten wahrscheinlich als Sicherung für die Burg genauso wie für die Stadt, da diese einen gemeinsamen Eingang haben.

Insbesondere am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Burg umfassend renoviert und erweitert, vor allem der Palas, der im Süden der Anlage liegt, der Turm im Osten und Teile des Saalbaus wurden romantisiert. Eine Kapelle mit Gruft im Süden wurde passend in das alte Bauwerk eingegliedert.<sup>284</sup>

Durch die vielen Um- und Zubauten im Laufe der Jahrhunderte bekam die Burg ein stark gegliedertes Äußeres und das Erscheinungsbild als Burg wurde durch die erhöhte Lage beispielhaft verstärkt. Die zahlreichen Einzelbauten der Burg dienten als zentraler Sitz für die hier anzutreffende hochadelige Herrschaft.

Heute sind die restaurierten Teile der Burg öffentlich zugänglich, weil sich darin ein „Maximilian von Mexiko-Museum“ befindet, eine Waffensammlung und heimatkundliche Ausstellungsstücke.<sup>285</sup>

Im Hochmittelalter verkörperte die Burg Hardegg eine der mächtigsten und repräsentativsten Adelsburgen in Österreich. Vielleicht sollte der Anbau mit den hervorstechenden Turmbauten in den Ecken die neuen Bauten am Herzoghof imitierten, möglicherweise kann man auch von einem politischen Näherkommen sprechen.<sup>286</sup>

Die im 17. und 18. Jahrhundert zu einer Ruine verfallenen Burganlage ist ein ebenso gutes Beispiel für den Burgenhistorismus, denn Ende des 19. und Anfang des 20. Jahr-

---

<sup>283</sup> PIPER, Österreichische Burgen 5 31f.

<sup>284</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 150.

<sup>285</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 149f.

<sup>286</sup> SCHICHT, Kastellburgen 98.

hunderts wurde der Komplex unter Johann Carl von Khevenhüller neoromanisch wiederhergestellt.<sup>287</sup> Die Familie Pilati besitzt heute das Anwesen.

### 6.1.3 Raabs an der Thaya

Das Schloss Raabs liegt eigentlich in Oberndorf, welches an der rechten Seite der Thaya gelegen ist. Der über die Ortschaft dominierende Gebäudekomplex befindet sich auf einem Hügel, der auf drei Seiten steil abfällt.<sup>288</sup> Die Stadt Raabs und Oberndorf sind mit einer Brücke verbunden. Außer dem Schloss ist auch eine Stadtbefestigung vorhanden.<sup>289</sup> Die Herrschaft Raabs wurde von den Böhmen „Rakousko“ genannt. Diese Bezeichnung verwendeten sie vorerst für das Land hinter Raabs und danach sogar für ganz Österreich.<sup>290</sup> Der Name „Rakousko“ wird teilweise bis heute im Tschechischen für Österreich, also das „Land hinter Raabs“ verwendet.<sup>291</sup> Die Ortschaft Raabs galt bereits um 1200 als Markt und erst 1926 als Stadt.<sup>292</sup>



Abbildung 6: Raabs  
<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.data.image.r/r012110a.jpg> [20.07.2008].

1048 erhielt Markgraf Adalbert 30 königliche Hufen in der Region beim Schloss Raabs.<sup>293</sup> Doch schon um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert konnte man auf dem Burgfelsen von Raabs eine Wehranlage vorfinden.<sup>294</sup> Adalbert bekam weitere Schenkungen in der Umgebung, wie zum Beispiel 1051 30 königliche Hufen bei Eggenburg, was später erläutert wird. Markgraf Ernst, der Nachfolger von Adalbert, bekam Schenkungen im Rogacser Wald, welche für die spätere Grafschaft Raabs eine bedeutende Rolle spielten.<sup>295</sup> Die Babenberger verloren durch die Niederlage von Mailberg Raabs an die Parteigänger von König-Kaiser Heinrich. Diese versuchten sich vorerst an die mährischen Přemysliden

<sup>287</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 19.

<sup>288</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 73.

<sup>289</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 99.

<sup>290</sup> STENZEL, Burg zu Burg 54.

<sup>291</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 179.

<sup>292</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 181f.

<sup>293</sup> FRIEDRICH, Geschichtliche Beilagen I 271.

<sup>294</sup> WELTIN, Urkunde und Geschichte 135, Anm. zu Urk. 31.

<sup>295</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 16.

anzuschließen.<sup>296</sup> Die Herren von Raabs haben sich aber dann doch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den österreichischen Landesadel eingegliedert.<sup>297</sup>

Die Entstehung des Siedlungsraumes in der Raabser Bucht ist in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren. Das Zentrum war hier die Felszunge über dem Zusammenfluss der mährischen und deutschen Thaya, wo die Steinburg möglicherweise von einem Vorgänger der Herren von Raabs errichtet wurde. Dieses Anwesen sollte zur Verteidigung und Zufluchtstätte dienen.<sup>298</sup> Die Errichtung dieser Burg war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entstehung der Ortschaft Raabs. Die Entwicklung des Komplexes geht Hand in Hand mit der der späteren Stadt.<sup>299</sup> Der Ort Oberndorf ist ebenso bei der Geschichte der Burg und Ortschaft Raabs nicht wegzudenken, denn der erhöhte Komplex ist als Mittelpunkt beider Siedlungen zu sehen. Die Erwähnung von Oberndorf ist bereits in Urkunden um 1217/20 und um 1225 als „de Oberndorf“ belegbar. Diese Siedlung wurde wie der Nachbarort mit einem Wallgraben und einer einfachen Ringmauer eingegrenzt und konnte durch drei Tore durchschritten werden, welche jedoch aufgrund der Errichtung einer Straße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfernt wurden.<sup>300</sup>

In der Zeit der Babenberger etablierten sich die Herren von Raabs als eines der wichtigsten Geschlechter in der Mark, sie waren Mitglieder des österreichischen Hochadels. Um 1100 ist der erste dieses Geschlechtes, Gottfried von Rakouz, in einer Urkunde nachweisbar.<sup>301</sup> Dieser gehörte, laut dem Bericht des böhmischen Chronisten Cosmas von Prag, um 1100 zum Gefolge des Luitold von Znaim, wodurch zu schließen ist, dass die Herrschaft Raabs zu dieser Zeit zu Mähren zählte. Gottfried wurde aufgrund einer Auseinandersetzung unter mährischen Teilfürsten von diesen aus seiner Burg vertrieben, jedoch erlangte er wieder die Anlage mit Hilfe des böhmischen Herzogshaus. Schlussendlich sind jedoch die Raabser in Verbindung mit den Babenbergern gegangen. Erstmals ist Graf Konrad von Raabs um 1143/48 in der Gefolgschaft des österreichischen Markgrafen zu finden.<sup>302</sup>

Raabs war ab ungefähr der Mitte des 15. Jahrhunderts eine wichtige militärische Festung zur Verteidigung der Thaya bzw. der Grenze. Die Grafen von Raabs erscheinen ab

---

<sup>296</sup> WELTIN, Urkunde und Geschichte 135, Anm. zu Urk. 31.

<sup>297</sup> WELTIN, Urkunde und Geschichte 274, Anm. zu Urk. 70.

<sup>298</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 14.

<sup>299</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 177.

<sup>300</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 223f.

<sup>301</sup> STENZEL, Burg zu Burg 54.

<sup>302</sup> KUPFER, Adelige Herrschaftsbildung 489.



ca. 1112 auch als Burggrafen von Nürnberg.<sup>303</sup> Im gleichen Jahr wurde ein Drittelzehent von Raabs von Bischof Udalrich an das neue Kloster St. Georgen a.d. Traisen als Stiftungsgut gewidmet, wohin nun der Zehent geliefert wurde. Zu dieser Zeit war die Pfarre Verwaltungsbezirk und hatte als kirchlich politische Einheit die Wehr- und Gerichtsverfassung.<sup>304</sup> Durch die Besiedelung der Raabser in der umliegenden Region wurde deren Herrschaftsgebiet bis zum Ende des 12. Jahrhunderts weit ausgedehnt und reichte um diese Zeit beinahe bis Litschau.<sup>305</sup> Als Konrad 1192 ohne männlichen Nachkommen starb, hinterließ er Sophie und Agnes das Erbe. Die erstgenannte war die ältere Tochter und war bereits die Gemahlin von Grafen Friedrich von Zollern. Sie erhielt das Gebiet im Osten der Grafschaft inklusive Raabs und Dobersberg, ebenso die Besitzungen in der Steiermark und in Kärnten. Friedrich von Zollern bekam die Burggrafschaft von Nürnberg. Agnes war zu dieser Zeit noch nicht vermählt. Ihr Erbe bestand aus dem anderen Teil mit Litschau, Heidenreichstein und ebenso bekam sie Güter im Viertel unter dem Manhartsberg zugeschrieben, welche dann ihr späterer Ehemann, Graf Gebhard von Hirschberg, bekam. Sophie vermachte ihren Söhnen Konrad und Friedrich ihren Anteil der Grafschaft und später wurde Konrad Burggraf von Nürnberg. Somit übernahm Friedrich den gesamten ehemaligen Anteil seiner Mutter in der Grafschaft Raabs. Nachdem Friedrich von Zollern 1200 starb, verkaufte Konrad mit Erlaubnis von Sophie die Herrschaft Raabs an Herzog Leopold VI., womit seine Beziehungen im Osten des Landes gelöst wurden. Der Westen jedoch blieb in den Händen der Grafen von Hirschberg. Der Verkauf an die Landesfürsten inkludierte vielleicht nicht die Burg Raabs, weil sie nicht erwähnt wurde und möglicherweise die Gräfin Sophie ihre Eigentümerin blieb. Nachdem diese im Jahr 1204 starb, kam das Anwesen in die Hände der Grafenfamilie Hirschberg.<sup>306</sup>

Als 1251 die österreichischen Adligen König Ottokar von Böhmen zu Hilfe riefen und die Grafen von Plain-Hardegg ihn bereits an der Grenze huldigten, wurden diese mit der Grafschaft Raabs belehnt.<sup>307</sup> Die Herrschaft wurde den Grafen von Hirschberg entzogen, später erhielten die Grafen von Plain-Hardegg auch den anderen Teil der Herrschaft von Raabs, wodurch die gesamte Grafschaft wieder eine Einheit war. Als jedoch 1260 die letzten männlichen Nachkommen der Grafen von Plain-Hardegg in einer Schlacht bei Staatz fielen, bekam Wok von Rosenberg die Grafschaft Raabs von König Ottokar von

---

<sup>303</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 89.

<sup>304</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 16.

<sup>305</sup> KNAPP, Pfarre Raabs 17.

<sup>306</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 21-23.

<sup>307</sup> STENZEL, Burg zu Burg 54.

Böhmen. Als Rudolf von Habsburg 1273 deutscher König wurde, behielten vorerst die Rosenberger ihre Besitzungen. Doch nachdem Ottokar 1278 in der Schlacht bei Dürnkrut gefallen war, sollten die Grafschaften, die von Ottokar vergeben wurden, wieder an ihre ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden. Nach einer Auseinandersetzung zwischen dem Grafen Albrecht von Habsburg und den Rosenbergnern einigten sie sich, dass Heinrich von Rosenberg auf die Burg und Herrschaft Raabs gegen eine Entschädigung verzichtete. Durch dieses Abkommen fiel die gesamte Grafschaft in die Hände von Graf Albrecht von Habsburg, welcher jedoch den ursprünglichen Teil der Hirschberger an den Grafen Gebhard von Hirschberg als Belohnung für seine Dienste für Rudolf gegen Ottokar abgab. Doch dieser Graf belehnte noch im selben Jahr die Geschwister Leutold und Heinrich von Kuenring mit seinem Teil der Grafschaft. Auch Albrecht, der nun, genauso wie sein Bruder Rudolf, mit den österreichischen Herzogtümern belehnt wurde, verpfändete das Gebiet der Grafschaft Raabs an Stephan von Meyssau (Maissau). Die Kuenringer jedoch behielten ihren Teil der Grafschaft nicht lange, denn nach dem Tod von Heinrich hatte Leutold von Kuenring die Grafschaft Litschau alleine zum Lehen. Er, ebenso Gebhard von Hirschberg, war an dem Aufstand des österreichischen Adels gegen Herzog Albrecht beteiligt, indem sich dieser Adel durch die strenge Regentschaft falsch behandelt fühlte. Doch Albrecht konnte seine Widersacher besiegen, weshalb der Kuenringer 1296 die Grafschaft an seinen Lehnsherren verlor. Der Graf von Hirschberg musste sich Albrecht, der seine Macht nun ausnützte, unterwerfen und seine Besitzungen, also die Grafschaft Litschau und Heidenreichstein, an ihn übergeben.<sup>308</sup> Genauso wurden 1282 die Rosenberger vom Herzog veranlasst sich von ihren Raabser Besitzung zu trennen.<sup>309</sup>

Herzog Albrecht II. überließ 1348 Albero III. von Puchheim die Herrschaft Litschau-Heidenreichstein. Zehn Jahre danach übernahm dieser auch die Burg und Herrschaft Raabs von Wernhart von Maissau.<sup>310</sup> Albero von Puchheim tauschte seine Stammburg Puchheim, die sich bei der heutigen Ortschaft Attnang-Puchheim befand, gegen die Grafschaft Raabs, was er 1358 in einem Vertrag mit Albrecht II. festsetzte. Die Familie der Puchhaimer war ein einflussreiches Geschlecht am Wiener Hof, deren Name wurde schon im 12. Jahrhundert des öfteren erwähnt. Der Sohn von Albero, Georg, war Obersttruchsess bei Hofe und schaffte es sogar bis zum „Kriegsrat“ der Habsburger, nachdem er die böhmischen Brüder Sokol besiegte. Als 1451 Friedrich III. nach Rom reiste wurde Georg von Puchhaim sogar mit der Regentschaft in Nieder- und Oberösterreich betraut. Jedoch be-

<sup>308</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 24-27.

<sup>309</sup> WELTIN, Urkunde und Geschichte 136, Anm. zu Urk. 31.

<sup>310</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 28.

gann er drei Jahre danach mit einer Fehde gegen den Kaiser, weil er seine Dienstleistungen ausbezahlt haben wollte. Diese Forderung wurde nicht erfüllt, weshalb er sich durch Raub und Brandschatzung selbst seine Belohnung holte.<sup>311</sup> Insgesamt waren die Herren von Puchheim über drei Jahrhunderte Eigentümer der Herrschaft Raabs; bis zum 16. Jahrhundert als Lehen und danach als Besitzung. Diese Familie verlieh der Burg Raabs im Großen und Ganzen ihr heutiges Erscheinungsbild. Sie waren das mächtigste in Raabs herrschende Geschlecht und hatten auch die Herrschaft am längsten über.<sup>312</sup>

Franz Anton Edler von Qarient und Raal kaufte 1702 die Herrschaft vom letzten der Grafen von Puchheim. Dieser veränderte die Burg Raabs durch mehrere Um- und Anbauten und vergrößerte auch die Herrschaft durch den Kauf der Herrschaft Kollnitz und dem Gut Pfaffenschlag im Jahr 1708. Drei Jahre später erwarb er noch den Edelsitz Radl inklusive zugehöriger Güter. Ferdinand Dominik von Quarient und Raal erbte den gesamten Besitz 1718 nach dem Tod seines Vaters. Deren Familie besaß die Güter bis 1760, als Freiherr Johann Christoph von Bartenstein diese Besitztümer käuflich erwarb.<sup>313</sup> Dessen Familie waren bis 1829 die Eigentümer. Heute besitzt Richard Pils die Anlage, die seit 1970 renoviert wird.<sup>314</sup>

Die Funktion als Grenzfestung wirkte sich im Laufe der Jahre immer wieder aus, denn schon 1100 wurde sie von einem mährischen Herzog belagert und nach sechs Wochen an den rechtmäßigen Eigentümer Gottfried gegeben. Auch gegen Österreich wurde die Festung benutzt, denn zum Beispiel besetzten sie böhmische Adelige als Stützpunkt für eine gewaltsame Unternehmung gegen Österreich um 1282. Auch die Puchheimer mussten den von böhmischen Adelige belagerten Anstz wieder zurückerobern.<sup>315</sup>

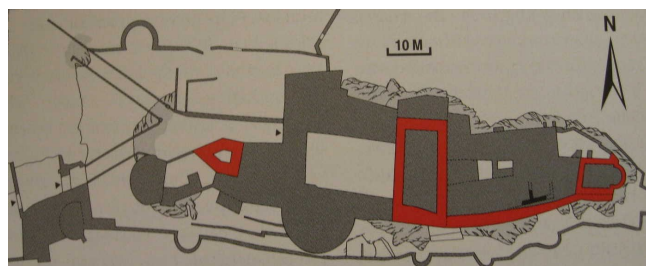


Abbildung 7: Grundriss Burg Raabs  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 295.

Eine Burganlage, die um 1000 errichtet wurde und für eine hochadelige Familie als Sitz und Zentrum für den regionalen Landesausbau fungierte ist einer der wenigen nachweisbaren Beispiele für den Bau solcher Anlagen aus dieser Zeit und ein Vorgänger für die späteren Adelssitze.<sup>316</sup>

<sup>311</sup> STENZEL, Burg zu Burg 56.

<sup>312</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 29f.

<sup>313</sup> BARTA, Heimatbuch Raabs 42f.

<sup>314</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 294.

<sup>315</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 89f.

<sup>316</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 296.

Im Osten des Schlosses findet man den ältesten Teil, woran ein halbrunder Turm grenzt. Das Mauerwerk im Süden ist langgestreckt und führt ihre Linie entlang dem geschwungenen und vorspringenden Felsen. Richtung Westen ist ein Erker zu finden, neben dem sich ein halbrunder Turm behauptet, der bis zur Straße hinabreicht. Die Abschluss im Westen erfolgt durch eine Mauer mit Zinnen, aber vorher befindet sich ein fünfseitiger Bruchsteinturm. An der Nordseite findet man drei Pfeiler, die den östlichen Teil des Schlosses stützen.<sup>317</sup> Die rechteckige Kapelle befindet sich im Osten der Anlage und verfügt über zwei gekuppelte Pilaster.<sup>318</sup>

An der Burg-Schlossanlage wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder gebaut, wodurch ein stark gegliederter Komplex entstand, der sich an die topographischen Verhältnisse des Geländes anpasste. Bis heute ist der fünfeckige Bergfried als mittelalterliches Charakteristikum zu erkennen, was sich durch das blockige Bruchsteinmauerwerk an dessen Basis auszeichnet. Dieser Turmbau, das ehemalige „Feste Haus“ und die Kapelle im Grundriss sind nach dem aktuellen Forschungsstand in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts einzuteilen. In das 12. Jahrhundert werden Teile des Berings im Süden datiert, was durch das freiliegende, hammerrecht bearbeitete Bruchsteinmauerwerk erkennbar ist, vermutlich sind auch die Kapelle und das Feste Haus in diese Zeit einzuordnen. Diese Bauten sind wahrscheinlich einer Erweiterung der bereits bestehenden Anlage zuzuordnen.

Allgemein ist zu sagen, dass durch Untersuchungen an der Mörtelmauer, die den Westen und Osten der Burganlage verbindet, zu vermuten ist, dass diese bereits um 1000 zeitlich einzuordnen ist. Die gegenwärtige Erscheinungsform der Burg-Schlossanlage bildete sich im Zuge zahlreicher An- und Umbauten im Spätmittelalter und in der Renaissance. Insgesamt ist der Komplex in mehrere Anlagen einzuteilen, der sich durch Trakte mit mehreren Geschoßen, dem Festen Haus und anderen Altbauteilen zusammensetzt. Der Brunnen befindet sich an der Nordfront, dessen Bau im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit erfolgte und bis zur Talsohle langt. Den tiefen Halsgraben zwischen der Vorburg und der Hochburg kann man mit einer barocken Steinbrücke überqueren.<sup>319</sup>

Die Burg Raabs ist auch als Tatort für einen Mord bekannt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gab es jahrelangen Streit zwischen dem Herren von Raabs, Niklas von Puchheim, und dem Herren von Kollnitz, Adam von Hofkirchen. Letztendlich wurde der Raab-

---

<sup>317</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 91f.

<sup>318</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 94.

<sup>319</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 295f.

ser von einem Begleiter des Herren von Kollmitz erschossen. Die Gerichtsverhandlung dauerte zwei Jahre, verurteilt wurde jedoch niemand.<sup>320</sup>

## 6.2 Typen

Der Grund für die Anführung von Heidenreichstein in diesem Abschnitt wurde bereits erklärt. Kollmitz wurde als Höhenburg, genauso wie Therasburg, auf einem Bergsporn errichtet. Jedoch ist bei der Ruine Kollmitz die Besonderheit der Böhmisches Mauer zu unterstreichen, die dem Anschein nach als zusätzliches Schutzschild für die ehemalige Burg fungiert hat. Neudegg ist ein hervorragendes Beispiel für eine Ruine, die bereits Ende des 14. Jahrhunderts als Burgstall bezeichnet wurde.<sup>321</sup>

### 6.2.1 Heidenreichstein

Wie bereits erwähnt, liegt diese Festung außerhalb des östlichen Waldviertels, aber da sie das schönste Beispiel für eine Wasserburg in der Umgebung ist, wird diese hier auch besprochen.

Sie befindet sich im nördlichen Waldviertel, ebenso in der Nähe der heutigen Staatsgrenze. Die Kolonisation dieses Gebiets erfolgte aus der Richtung von Raabs.<sup>322</sup>

Die Burg Heidenreichstein befindet sich auf einem niedrigen Felskopf und stellt einen rechteckigen Baukomplex dar.<sup>323</sup> Der Hausteich liegt an der südlichen und östlichen Seite des Komplexes und im Norden und Westen wird der Schutz durch Burggräben gewährt.<sup>324</sup> Die Anlage steht im Zentrum der Ortschaft, direkt an der Durchfahrtsstraße.<sup>325</sup>



Abbildung 8: Heidenreichstein  
[http://www.location-austria.at/assets/images/cache/400\\_87747f80-518f-48a9-ba0a-4862887c95d7.jpg](http://www.location-austria.at/assets/images/cache/400_87747f80-518f-48a9-ba0a-4862887c95d7.jpg) [20.07.2008].

Hier ist ein Besitzname für die Burg bzw. den Ort bezeichnend. Der Personennamen „Heidanrîhh/Heidenrîch“ ist in diesem Fall bezeichnend, im Zeitraum von 1200 bis 1215

<sup>320</sup> SCHMITT et al., Schlösser, Burgen, Klöster 78.

<sup>321</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 83.

<sup>322</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 17.

<sup>323</sup> HILDEBRAND, Kartause Gaming 100.

<sup>324</sup> BENESCH et al., Dehio 414.

<sup>325</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 156.

als „de Heindenrichestain“.<sup>326</sup> Im Waldviertel sind die Personennamen, die die meisten Begleiter von Besitznamen sind, aus dem Deutschen oder Slawischen. Durch den Personennamen wird der Herrschaftsanspruch des anfänglichen Besitzers der Burg unterstrichen, außerdem wird diese namensgebende Person meistens als der Gründer und Erbauer der Burg betrachtet, obwohl dies oft nicht nachweisbar ist.<sup>327</sup>

Höchstwahrscheinlich war der Errichter der Burg ein Heidenreich. Die Burg lag damals in der Grafschaft Litschau, wurde jedoch schon 1200 das erste Mal erwähnt, als die vorher genannte Grafschaft noch nicht existierte.<sup>328</sup> Die Siedlung wurde wahrscheinlich um 1180/90 von einem Heidenreich gegründet, wessen Angehörige mit den Burggrafen von Gars zu verbinden sind, außerdem waren sie mit den Kuenringern stammesverwandt. Heidenreich soll, laut Weltin, der Sohn von Wolker von Eggenburg-Schachsberg sein, der um 1140 auftritt, wessen Vater der Burggraf Erchenbert von Gars ist.<sup>329</sup> Dieser Heidenreich soll einen Grenzturm gegen Böhmen, den hier ersten Turm, errichtet haben.<sup>330</sup> Als Lehnsherren treten in der Zeit von 1237 bis 1297 die Kuenringer auf, jedoch wurden diese kurz in der Mitte dieses Jahrhunderts von den Grafen von Plain-Hardegg und den Herren von Rosenberg unterbrochen. Danach kam sie in die Hände von Herzog Albrecht I., welcher sie an unterschiedliche Adelsfamilien verpfändete<sup>331</sup>, wie zum Beispiel zwischen 1314 und 1346 an die Herren von Klingenberg.<sup>332</sup> Letztendlich bekam die Familie Puchheim 1348 die Burg als Lehen, welche im 16. Jahrhundert den Komplex ausbauten und erweiterten. Ab 1636 gab es verschiedene Besitzer, bis 1714 die Familie Palffy die Burg als erbliches Lehen erhielten. Die heutigen Besitzer sind Angehörige der Familie Kinsky.<sup>333</sup>

Über eine Zugbrücke kann man den Graben im Norden überwinden und so zum Renaissancebau gelangen, der erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts in diesem Stil erbaut wurde. Um die damalige Wehrhaftigkeit besser zu gewähren, gab es noch einen zweiten Graben, der ebenso mit Zugbrücke ausgestattet ist und sich durch einen zweiten Torturm behauptet. Einfache Gebäudetrakte umgeben die Vorburg.<sup>334</sup> Der Hof der Vorburg ist geräumig und es befanden sich hier Beamtenwohnungen sowie Stallungen. Im Nordosten des Hofes ist ein teilweise neuer Treppenturm zu finden, der in Verbindung mit einem Schloss-

---

<sup>326</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 474.

<sup>327</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 473.

<sup>328</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 17.

<sup>329</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 156.

<sup>330</sup> STENZEL, Burg zu Burg 62.

<sup>331</sup> HILDEBRAND, Kartause Gaming 100.

<sup>332</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 156.

<sup>333</sup> HILDEBRAND, Kartause Gaming 100.

<sup>334</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 17.

flügel steht. Der Übergang zur Hauptburg wird im Osten des Hofes vom Bergfried und sich daran anschließende Wohngebäude umgeben.<sup>335</sup> Der vierseitige Bergfried prägt gemeinsam mit dem halbrunden „Hungerturm“ das Erscheinungsbild. Über eine Freitreppe erreicht man den eigentlichen Burghof, in dem man dreistöckige Gebäude findet, genauso Arkaden, zwei Treppentürme, eine Halle, sowie einen Brunnen.<sup>336</sup> Die Burganlage lässt spätgotische und renaissancezeitliche Merkmale erkennen und wird der Romantik zugeschrieben. Der Bergfried wurde dermaßen verändert, dass man seine ursprüngliche mittelalterliche Gestalt kaum erkennen kann. Lediglich ein Teil des „Kapellenturms“ im Nordosten weist auf den Altbering hin.<sup>337</sup>

Der Bergfried ist der älteste Teil, wahrscheinlich aus der Zeit von 1160.<sup>338</sup> Der heutige Anblick dieser Wasserburg stammt aus dem Spätmittelalter, als der Vorbau errichtet wurde und der äußere Burghof gemeinsam mit der Ringmauer umgestaltet bzw. erbaut wurde.<sup>339</sup> Der Einstieg in den Bergfried erfolgte über eine Öffnung, die sich in 14 m Höhe befand.<sup>340</sup> Die drei Rundtürme an den Ecken der Anlage sind unterschiedlich groß, haben spitze Kegeldächer und hölzerne Wehrgänge, die die Türme umlaufen, wodurch in der Gesamtheit die Burg in ihrem mittelalterlichen Erscheinungsbild als Wehrbau auftritt.

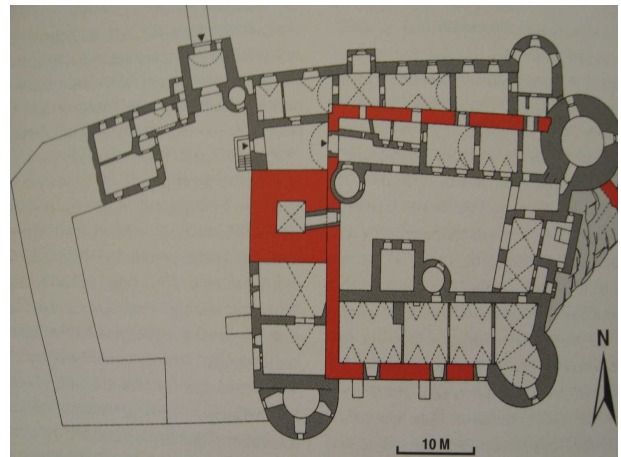


Abbildung 9: Grundriss Burg Heidenreichstein  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 156.

Der äußere Burghof wird von einer Verbauung aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit zwei Geschoßen und drei Flügeln

umgeben, welche sich im Westen der Burganlage befindet. Nördlich davon geht die Anlage in einen Torbau mit einer ehemaligen Zugbrückenanlage über, der in die Renaissance zu datieren ist.

Auf der anderen Seite des Wassergrabens ist ein zweigeschoßiger Torbau, ebenso mit einer Zugbrückenanlage zu finden, welche reine Renaissanceformen zeigt. Darauf kann man das Wappen der Puchheimer finden, das mit „1549“ und „1550“ datiert ist. Die Anlage ist in Verbindung mit einer Außenbefestigung zu vermuten, die jedoch nicht mehr erhalten

<sup>335</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 48f.

<sup>336</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 17f.

<sup>337</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 156.

<sup>338</sup> SITAR, Burgen und Schlösser 82.

<sup>339</sup> HALMER et al., Burgen und Schlösser in Österreich 18.

<sup>340</sup> BENESCH et al., Dehio 415.

ist.<sup>341</sup> Danach folgt ein zweiter Torbau, wo ein Gußerker eingeschlossen ist. Die Vorburg aus dem 15. Jahrhundert befindet sich im Westen der Burganlage. Die Hauptburg verläuft entlang des Berings, der im Hochmittelalter errichtet wurde und weist einen Rundzinnen-aufsatz vor. Der Palas ist im südlichen Bereich der Burganlage zu finden und wurde durch spätgotische Elemente erweitert. Er wurde im 15. Jahrhundert errichtet und ist direkt in den Bering eingebaut.<sup>342</sup>

Diese Gestalt, bei der der Bergfried sich in der Mitte der Burganlage befindet und sich die Hauptburg aus dem mehrstöckigen Wohnbauflügel mit Rundtürmen an den Ecken des viereckigen Hofes zusammensetzt, ist für im Mittelalter entstandene Wasserburgen ty-pisch.<sup>343</sup>

Erwähnenswert ist, dass wahrscheinlich aufgrund des mächtigen Erscheinungsbil-des der Burg, was vermutlich sehr abschreckend wirkte, diese nie in kriegerische Ereignis-se verwickelt war.<sup>344</sup>

### 6.2.2 Kollmitz

Die langgestreckte Ruine liegt 4 km südöstlich von Raabs, an drei Seiten umgeben von der Thaya und sie befindet sich auf einem Bergsporn.<sup>345</sup> Die Ruine Kollmitz ist eine der größten Österreichs. Den Nor-den des Felsenkamms bereichert die sog. Böhmisches Mauer mit 160 m Länge.<sup>346</sup>



Abbildung 10: Ruine Kollmitz  
Privat.

Die erste urkundliche Erwähnung von „Chalmunze“ erfolgte schon 1135. Als Besit-zer findet man 1293 die Herren von Wallsee, welche diese Burg als landesfürstliches Lehen hatten. Hermann der „Cholnzer“ bzw. Hermann der Ritter der „Kolmunzer“ erscheint ab 1297, der wahrscheinlich ein Lehensträger der Wallseer war. 1346 tritt Weichard von Win- kel als Besitzer auf, 1362 wurde sie an Ratold den Chrättzer von „Ouen“ verkauft. Dieser

<sup>341</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 157.

<sup>342</sup> BENESCH et al., Dehio 415.

<sup>343</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 59.

<sup>344</sup> AG Burgen, Stifte und Schlösser 58.

<sup>345</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 230.

<sup>346</sup> EBHARDT, Wehrbau Europas 549.



bekam ein Jahr darauf das Landgericht zu „Colmuncz“. Johann und Friedrich von Tyrna erhielten die Burg um 1371, von welchen diese später an den Landesfürsten übertragen wurde.<sup>347</sup>

1448 bemächtigte sich der Böhmenkönig Podiebrad der Hauptstadt Prag. 1451 fiel er in Österreich ein und belagerte vergeblich die Burg Kollmitz an der Thaya. Die Böhmi-sche Mauer, die ein Jahr zuvor errichtet wurde, war der Grund des Scheiterns. Diese 160 m lange Mauer mit Turm, Zinnen und Wehgang war die Sperre für das Gebiet an der Thaya-schleife und der sich dahinter befindenden Burganlage.<sup>348</sup>

1693 scheint das Kloster Pernegg als Besitzer auf, für welches das Schloss als Sommerresidenz diente und unter welchem einige Ausbauarbeiten durchgeführt wurden. Aufgrund von Steuern wurden um 1800 die Dächer abgetragen. Ab 1932 ist die Burgruine in den Händen der Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya und seit 1974 wurde ein Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz gegründet, der versucht den Verfall so gering wie möglich zu halten und die Ruine öffentlich zugänglich machte.<sup>349</sup>

Der Grundriss der Burganlage bildet ein Dreieck, das auf den beiden zugespitzten Seiten von der Thaya umflossen wird. Im Norden wird der Komplex durch einen Halsgraben vom Bergmassiv getrennt. Die westliche Seite der Burg befindet sich auf einem Steilhang, der unmittelbar zur Thaya abfällt.<sup>350</sup>

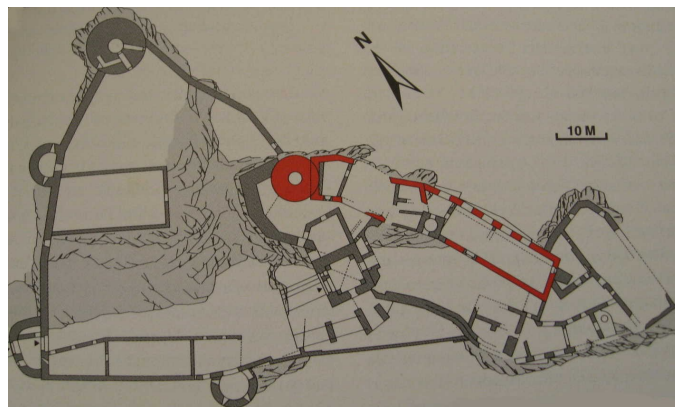


Abbildung 11: Grundriss Burgruine Kollmitz  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 231.

An der Ostseite des Plateaus fällt der Hang noch steiler zum Fluss hinab, wo sich jedoch unmittelbar vor der Thaya ein eher flaches Gelände befindet.<sup>351</sup>

Im Burghof gibt es einen steilen Anstieg des Geländes, an dessen Südseite nur mehr Reste des Mauerwerks zu erkennen sind, dagegen sind die Mauern an der Außenseite noch gut erhalten.<sup>352</sup> Die Anlage ist einzuteilen in eine Hochburg im Süden, die zu einem Spornende führt und im Norden eine Vorburg, die weit ausgedehnt ist. Auf der Hochburg findet

<sup>347</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 230.

<sup>348</sup> STENZEL, Burg zu Burg 191.

<sup>349</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 230.

<sup>350</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 97.

<sup>351</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 99.

<sup>352</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 67.

man die ältesten Teile des Komplexes, die sich auf dem höchsten Punkt des Plateaus befinden, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihren Anfang fanden. Die Erweiterung erfolgte um das Ende des gleichen Jahrhunderts unter den Herren von Wallsee, die den Bergfried, den langgestreckten Saalbau im Süden und den Bering im Osten errichteten. Vermutlich entstand bald danach die Mantelmauer, die vor dem Bergfried steht und sich entlang der Abbruchkante des Felsens streckt. Die nach Osten abgestufte Terasse entstand während des 14. Jahrhunderts, genauso wie andere Gebäude, die an den Bering angrenzen und vor allem im der südwestlichen Lage des Komplexes platziert sind. Im westlichen Bering wurde am Anfang des 15. Jahrhunderts ein imposanter Torbau errichtet, der somit die Funktion einer älteren Toranlage übernahm.<sup>353</sup> Durch diesen Torbau konnte man das Innere der Burganlage erreichen. Dieser Eingang ist ein halbrunder Turm, was laut Piper außergewöhnlich ist. Der Turm hatte drei Geschoße und weist Schießscharten vor, die die Verteidigung aller Seiten ermöglichten. Nachdem dieser durchschritten wurde, ist auf der westlichen Seite ein langgestrecktes Gebäude anzutreffen, dessen Außenwand gleichzeitig die Burgmauer darstellt. An diesen Teil der Burganlage schließt am Bering wieder ein halbrunder Turm an. Ein weiteres Torgebäude ist ca. in der Mitte des Plateaus, gegenüber vom erstgenannten Torturm zu finden, das ehemals mit einer Zugbrücke ausgestattet war.<sup>354</sup> Im (Süd-)Osten der Anlage war der Palas zu finden, wovon noch einige Reste erkennbar sind. Richtung Norden steigt das Gelände an und auf einem Felssockel findet man den ehemaligen Bergfried. Einen weiteren solchen Turm trifft man auf dem höchsten Punkt des Berings, in der nordöstlichen Ecke des Plateaus an.<sup>355</sup> Dieser zweite Bergfried ist um ungefähr 10 m niedriger als der andere, jedoch sind die Mauern um einiges dicker gebaut.<sup>356</sup>

Unter den Herren von Hofkirchen wurde die Vorburg errichtet, die nördlich der Hochburg liegt und eine außergewöhnliche Ausdehnung demonstriert. Dessen Bau war die Antwort auf die Entwicklung der Feuerwaffen und der anderen Gefahren dieser Zeit. Zwei zusätzliche Rundtürme sind am Bering im Nordwesten, vor denen sich ein Graben befindet.

Die zuvor voneinander getrennten Gebäude wurden im Zuge von Ausbauarbeiten durch das Kloster Pernegg um 1700 verbunden. Auch an bereits bestehenden Bauten wurden Änderungen vorgenommen, wie zum Beispiel an den Wohnbereichen.

---

<sup>353</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 230.

<sup>354</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 99f.

<sup>355</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 99.

<sup>356</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 105.

Die schon erwähnte Böhmisches Mauer, welche sich ungefähr 350 m von der Burg entfernt und am Spornende befindet, ist ein sich an der Felsgestalt anpassender Mauerzug, der für die Sicherheit des Vorgeländes garantieren sollte. Die Mauer ist mit einem Torturm und mit zwei Schalentürmen an den Enden ausgestattet. Durch den mit Spitzbogenportal versetzten Torturm führt auch die heutige Straße in die gleichnamige Ortschaft. Das Erscheinungsbild der Mauer und Türme ist durch den zinnengekrönten Wehrgang geprägt. Ein Graben und Wall vor der Mauer dienten als weiterer Schutz. Die sich hier befindenden Bauteile sind auf die Erweiterungsarbeiten durch den Herrn von Hofkirchen, möglicherweise um sich gegen König Georg Podiebrad zu widersetzen, in der Mitte des 15. Jahrhunderts zurückzuführen.<sup>357</sup> Der Name der Mauer soll nichts mit den Böhmen zu tun gehabt haben, da die Grenze etwa 10 km entfernt war. Man kann eher davon sprechen, dass sie lediglich zum Schutz des Weges zur Burg gedient haben soll. Es ist nicht nachvollziehbar ob die Mauer in dieser Entfernung wirklich diese Aufgabe erfüllt hat.<sup>358</sup>

### 6.2.3 Theras

Die Bezeichnung von Therasburg ist als Lagenamen zu deuten, der das Verhältnis zum Ort Theras ausdrückt. Dies bedeutet, dass der Name mit dem Ortsnamen als Bestimmungswort gebildet wurde und in Reihung dem Grundwort vorgestellt wurde. Im Waldviertel sind nur weni-

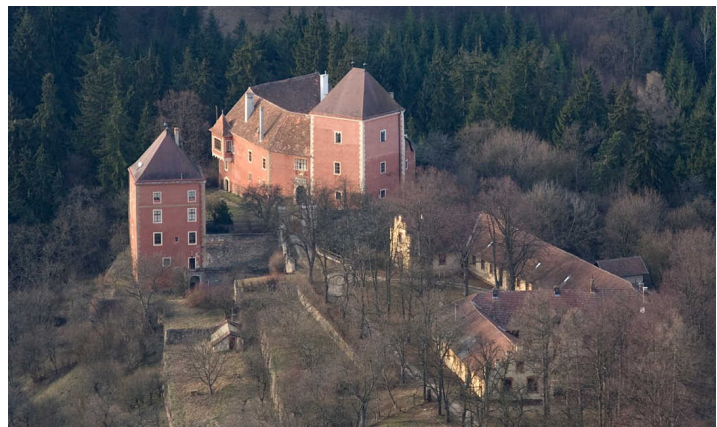


Abbildung 12: Schloss Therasburg Privat (Maximilian Attems).

ge solcher Namen zu finden. In den Jahren 1157 bis 1164 ist die Nennung „de Teraz“ zu finden und 1327 „Teraczpurch“, woraus sich ableiten lässt, dass man durch das mittelhochdeutsche „tërraz“ als „Erdaufschüttung; erhöhter, freier Platz; Bastei, Bollwerk“ (vgl. franz. „terrace“) ableiten kann und die Anlage als „die auf einem wohl aufgeschütteten Platz befindliche Burg“ bezeichnet wurde.<sup>359</sup>

Doch gibt es auch die Theorie, dass Theras seinen Namen im Zuge der zweiten bayerischen Kolonisationswelle erhielt und in Zusammenhang mit der fränkischen Ort-

<sup>357</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 231f.

<sup>358</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 106f.

<sup>359</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 475.

schaft Theras in der Nähe von Würzburg steht, was wahrscheinlich nicht der Fall war, da dafür keinerlei Beweise zu finden sind.

Eine Sage zu dem Namen Theras ist, dass im 10. Jahrhundert der fränkische Ritter, der sich Teras nannte, nach einem Kampf, vielleicht gegen die Türken, für seine Tapferkeit diese Gegend von König Heinrich geschenkt bekam wo er eine Burg und einen Ort errichten ließ, die seinen Namen tragen sollten.<sup>360</sup>

Theras liegt an einer Nebenstrecke der Weitersfelder Straße, welche von Pulkau über Passendorf und Obermixnitz nach Weitersfeld führte. Diese Nebenstrecke war die Fortsetzung der „Horner“ Straße, die über Theras führte, zwischen Sallapulka und Starrein weiter nach Geras, über Zissersdorf die Böhmsstraße erreichte.<sup>361</sup>

Erstmals ist der Name „Teraz“, wie bereits erwähnt, in einer Urkunde vom 18. August 1112 zu finden.<sup>362</sup> Hier geht es darum, dass St. Georgen a.d. Traisen (heute Herzogenburg) Zehent von Theras übergeben wurde. Dies hängt mit den kirchlichen Reformbestrebungen zusammen, weshalb das Kloster Göttweig von Bischof Altmann von Passau im Jahr 1180 gegründet wurde bzw. 1112 das Chorherrenstift St. Georgen a.d. Traisen von dessen Nachfolger Bischof Ulrich errichtet wurde. Diese Stiftungen nämlich bekamen Besitzungen, beispielsweise auch in Niederösterreich.<sup>363</sup>

Laut einer Inschrift soll das Schloss 1172 errichtet worden sein, urkundlich belegbar ist es seit 1327.<sup>364</sup> Wann das Schloss wirklich erbaut wurde, weiß man nicht, wahrscheinlich aber von den Grafen Plain-Hardegg, die auch als erste Patrone der Pfarrkirche von Theras in Erscheinung treten.<sup>365</sup>

Die Familie der Zendl erscheint nicht so häufig wie die Burgdorfer in der Gefolgschaft der Hardegger, doch waren auch sie wiederholt in deren Urkunden. Otto I. findet man 1243 als den ersten Zendl als Zeuge für die Grafen von Plain und zuletzt wird sein Name 1254 erwähnt. Danach ist bis 1308 nichts über die Zendl zu finden. In diesem Jahr ist ein Ritter Otto (II.) der Zendl in der Gefolgschaft der Hardegger. Dieser und seine Brüder Ortlieb I. und Ortolf I. wurden ab nun regelmäßig bis in die zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts in den Urkunden der Grafen erwähnt und haben innerhalb des Gefolgschaftsverbandes ihre Stellung erheblich verbessern können. 1308 begannen sie mit der letzten

---

<sup>360</sup> MADER, Geschichte Theras 62.

<sup>361</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 187.

<sup>362</sup> SÖLLINGER, Pfarre Theras 1.

<sup>363</sup> JEKL, Herzogtum 30.

<sup>364</sup> BENESCH et al., Dehio 1170.

<sup>365</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 137.

Stelle in den Zeugenlisten, den zweiten Platz konnten sie schon 1312 erlangen und zwei Jahre danach konnten sie die erste Position erreichen, nachdem sie die Burgdorfer „überholt“ haben. Wie sie sich diesen Aufstieg verdient haben wurde nicht überliefert, doch kann man sicher sagen, dass sie das Amt des Grafen nicht erreicht haben.<sup>366</sup> Die bereits erwähnte Urkunde aus dem Jahr 1327 nennt einen „Ortlieb Zvendel von Teraczpurch“, der sich in der Gefolgschaft der Hardegger befand.<sup>367</sup> Mit dieser Nennung von Ortlieb II., der der Sohn von Otto II. war, ist ein Mitglied dieser Familie erstmals als Inhaber dieser Burg erwähnt, jedoch ist anzunehmen, dass sich die Zendl schon länger dort befanden. Das meiste Eigentum der Familie war wahrscheinlich in der Umgebung von Therasburg, jedoch waren auch in anderen Gebieten Besitzungen zu finden.<sup>368</sup> Die Zendl wurden zuletzt 1375 erwähnt und es ist anzunehmen, dass die Familie bald ausgestorben war, weil danach ihr Name nicht mehr aufscheint.

Die Herrschaft Therasburg wurde im Weiteren von den Grafen von Hardegg verwaltet.<sup>369</sup> Ab 1392 war die Therasburg direkt in den Händen der Maidburger.<sup>370</sup> Gegen Ende des 14. Jahrhunderts findet man die Schaunberger, die Patronatsrechte an der Kirche Theras hatten.<sup>371</sup> Über die genauen Besitzungen der Schaunberger in Theras ist nicht allzu viel bekannt. Doch war 1291 Heinrich III. dem Anschein nach der Patron der Pfarre Theras, was zum Herrschaftsbereich der Hardegger zählte, denn er hatte offensichtlich das Recht, diese Pfarre an Wilhering zu schenken. Die Schaunberger waren eine der mächtigsten Familien in der Umgebung von Wilhering, sie hatten dort die Hochgerichtsbarkeit über. Die Stellung der Schaunberger verbesserte sich, als sich 1260 Wernhard IV. von Schaunberg mit der Tochter von Waxenberg, Hedwig, vermählte. Somit bekamen sie die Rechte, die schon zuvor die Stifter Wilhering-Waxenberger genossen und dem Eigenkirchenrecht ähnlich waren. Die Schaunberger galten von nun an als die Stifter und Vögte von Wilhering und handelten auch dementsprechend. Bei der vorher erwähnten Schenkung von Theras an das Kloster unterzeichneten die Schaunberger Heinrich der Ältere (III.), Heinrich und Wernhard die Jüngeren, welche höchstwahrscheinlich Neffen des erstgenannten waren.<sup>372</sup> Doch auch Berthold und Wilbirg von Hardegg hatten Rechte auf Theras, weshalb die Schenkung an Wilhering möglicherweise ungültig gewesen sein könnte. Doch bereits

---

<sup>366</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 75.

<sup>367</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 358.

<sup>368</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 76.

<sup>369</sup> MEISSNER, Besitzverhältnisse 168.

<sup>370</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 77.

<sup>371</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 47, Anm. 80.

<sup>372</sup> SCHRAML, Kirchenpatronat 12f.

aus dem Jahre 1294 liegt eine Urkunde vor, bei der die Grafen von Hardegg die Patronatsrechte der Kirche Theras an Wilhering geschenkt haben.<sup>373</sup> In einer Urkunde wird diese Familie genannt und verschiedenes Lehen und Eigentum angeführt, unter anderem auch Therasburg, jedoch weiß man nicht, ob die Schaunberger nach 1375 dieses Anwesen als Lehen von den Hardeggern bekommen haben, was vermutlich auch nicht geschah.<sup>374</sup> Gegen Ende des 14. Jahrhunderts und zu Beginn des nächsten findet man einen gewissen Laher als Lehnsnehmer eines großen Teiles der Hardegger Grafschaft und von Besitzungen rund um Theras.<sup>375</sup> Peter der Laher war von 1388 bis 1390 der Hofrichter von Johann II. Ihm wurde auch 1388 das Vermächtnis von der Burgdorfer Familie in Burgdorf und Theras verliehen und 1390 kaufte er den Burgstall Neudegg, die Mühle, die sich dort befand und noch weitere Güter in der Umgebung.<sup>376</sup>

Im März 1429 war die Umgebung von Theras Schauplatz von Kämpfen zwischen den Taboriten, die kurz Eggenburg belagerten, und den Österreichern, welche die Taboriten bei den Kämpfen bei Theras, Waidhofen a.d. Thaya und Dobersberg erfolgreich nach Böhmen zurückdrängen konnten.<sup>377</sup>

Jan von Fladnitz soll in der Zeit von 1431 bis 1437 die Burgpflege von Therasburg inne gehabt haben.<sup>378</sup>

Der Besitzwechsel der Burg erfolgte des öfteren: 1474 Herold von Kunstat, 1495 Grafen von Hardegg, die 1511 Wolf Tierbach mit dem Schloss belehnten.<sup>379</sup> 1523 besetzten Truppen von Ferdinand I. die Burg. In den Jahren 1570/78 wurde die Anlage umgebaut.<sup>380</sup> Die Herrschaft „Terrespuerckh“ war 1543 Eigentum von Wolfhart Strein „über Schwarzenaw“.<sup>381</sup> Am 7. Jänner 1550 scheint ein Gerhaben Sigmund von Klum zu Therasburg als Bürge für Wolf Benedikt Kornfail zu Arndorf auf.<sup>382</sup> Ab 1674 waren die Freiherren von Gilleis und ab 1842 Hermann Reichsgraf von Attems die Besitzer.<sup>383</sup>

---

<sup>373</sup> SCHRAML, Kirchenpatronat 15.

<sup>374</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 47, Anm. 80.

<sup>375</sup> MEISSNER, Besitzverhältnisse 169.

<sup>376</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 83.

<sup>377</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 59.

<sup>378</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 77.

<sup>379</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 137.

<sup>380</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 358.

<sup>381</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XIII 198.

<sup>382</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 665.

<sup>383</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 137.

Ein Wernhard, „Pfarrer zu Terayz“ scheint in einer Urkunde von „Wilwrig Gräfin von Hardekke“ im Jahre 1294 als Zeuge auf, in der die Gräfin einen zweiten Priester in der Pfarre Hardegg bewilligte.<sup>384</sup>

Im 15. Jahrhundert wurde das nördliche Waldviertel immer wieder durch „Räuber“ aus Böhmen und Mähren bedroht. Als Schutz schlossen sich die kleineren Ritter diesen an, wie auch die Kratzer, welche sich auf Therasburg niederließen, die schon im 12. Jahrhundert von den Böhmen verwüstet wurde, und von diesem Stützpunkt aus in das Waldviertel zogen und die Herrschaften von Allentsteig, Zwettl, Rappottenstein und Ottenstein ausraubten. Die Burg wurde nach der Rückeroberung landesfürstlich, als in das Land wieder Ruhe eingekehrt war und wurde danach von den Reichsgrafen von Attems erworben, welche ihren neu erworbenen Besitz wiederherstellten.<sup>385</sup>

Nicht direkt zu Therasburg zu zählen sind die Burgdorfer, doch hatten diese ihr Eigentum um Burgdorf/Theras,<sup>386</sup> aus welchem Grund sie an dieser Stelle erwähnt werden. Genauer gesagt war diese später verödete Ortschaft vermutlich bei der Heumühle in Theras.<sup>387</sup> Diese Familie zählte gemeinsam mit den Zendl in der Zeit von 1290 bis 1330 zu den wichtigen Personen im Gefolge der Hardegger Grafen. Sie genossen in der Region eine gewisse besondere Stellung und gehörten teilweise dem Ritterstand an.

Konrad war der erste der Burgdorfer, der ab 1260 in den Hardegger Urkunden genannt wurde und scheint fast permanent bis 1281 auf. Die Ritterwürde konnte Konrad jedoch nicht erreichen. Seine Söhne Otto und Ulrich konnten den Status der Familie verbessern. Wie dieser Aufschwung erreicht wurde, ist rätselhaft, denn die beiden hatten keine Ämter. Dennoch sind sie dauernd neben Berthold von Rabenswalde, Wilbirg und Berthold I. zu finden, weshalb annehmbar ist, dass sie vielleicht einem Rat der Hardegger angehörten. Sie erreichten sogar die Ritterwürde und sind zwei Mal als Teilnehmer von Hoftaidingen in Wien nachweisbar. Wie schon erwähnt, hatten sie Eigentum um Burgdorf/Theras, um Horn und Weingartenbesitz in Grinzing belegbar. Möglicherweise konnten sie mittels Heiratspolitik ihren Einflussbereich erweitern. Sie waren sicher mit den Fuchsen von Schrattenthal und Otto von Wilhersdorf verwandt und vermutlich auch mit den Grünpecken von Freuntsberg und den Neuneckern. Otto von Burgdorf schien 1318 sogar zweimal in der Zeugenliste von Urkunden der Schaunberger auf, weshalb möglicherweise ein kurzer Seitenwechsel der Burgdorfer, oder mindestens von Otto, zu den Schaunbergern erfolgt

---

<sup>384</sup> PLESSER, Kirchengeschichte Waldviertel 129.

<sup>385</sup> STENZEL, Burg zu Burg 213.

<sup>386</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 73.

<sup>387</sup> FLECK, Urbar Hardegg 43, Anm. 3.

war, als diese in einem Streit mit den Hardeggern waren. 1327 ist das letzte Zeugnis von Otto zu finden, welcher vier Söhne hinterließ. Einer davon, Johann, ist zwischen 1312 und 1345 manchmal in Urkunden zu finden und gehörte wahrscheinlich auch zum engeren Kreis der Gefolgschaft der Hardegger, auch wenn er die Ritterwürde nicht bekam. Anzunehmen ist, dass ein Marichart von Burgdorf, der 1352 in einer Urkunde der Mailberger genannt wurde, der Sohn von Johann war. 1388 wurden die Güter nach dem Tod eines Johann (II.) von Burgdorf, die sich um Burgdorf und Theras befanden und Hardegger Lehen waren, an Peter den Laher übergeben. Somit ist das Aussterben dieser Familie zu vermuten.<sup>388</sup> Burgdorf ist vermutlich um 1400 verödet, was aufgrund von Nennungen von 1388, als Burgdorf noch existierte, und von 1443, als der Ort schon als öde bezeichnet wurde, anzunehmen ist.<sup>389</sup>

Beim Schloss Therasburg handelt es sich um eine Höhenburg. Der Fels, auf dem der Gebäudekomplex situiert ist, fällt nach drei Seiten steil ab und befindet sich entlegen in einem Wald an einer Schlinge des Therasburger Baches.<sup>390</sup>

Genauer gesagt, ist die Anlage vom Typus her eine charakteristische Spornburg. Die einzelnen Trakte, die eine polygonale Form darstellen, umgeben den Binnenhof. Die Burganlage wurde im Zuge einer Restaurierung im Jahre 1842 stark romanisiert und schon 1893 wurde das Äußere noch einmal verändert.<sup>391</sup> Der Wirtschaftskomplex lässt teil-

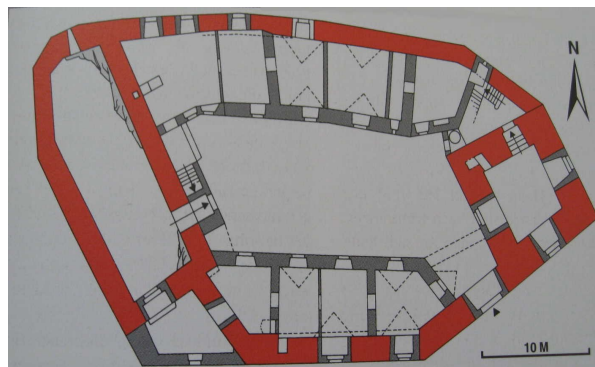


Abbildung 13: Grundriss Schloss Therasburg  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 359.

weise noch mittelalterlichen Charakter erkennen. Die Steinbrücke, die über den ehemaligen Burggraben führt, ist noch gut erhalten und dient heute als Fußgängerpforte. 1750 wurde erst das Haupttor erbaut.<sup>392</sup> Der Bering bildet ein Oval, das sich von West nach Ost ausprägt und polygonal zueinander steht. Der Bergfried steht an der Ostseite des Berings, ober dem Halsgraben und wurde in seiner Höhe reduziert. Durch den seitlichen Bering im südwestlichen Bereich ist anzunehmen, dass sich an dieser Stelle ursprünglich ein Tor befand, von dem jedoch heute keine Spur mehr zu sehen ist. Diese Vermutung widerspricht jedoch

<sup>388</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 72-75.

<sup>389</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 123, Anm. 238.

<sup>390</sup> BENESCH et al., Dehio 1170.

<sup>391</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 358f.

<sup>392</sup> STENZEL, Burg zu Burg 213.



der Darstellung von Klaar, der hier einen Palas rekonstruierte. Aufgrund der Restaurierungen im 19. Jahrhundert wurde der Mauereinzug überbaut. Im südöstlichen Bereich des Plateaus, welches insgesamt gesehen heute nicht besonders verbaut ist, befindet sich ein turmartiger Bau. Dieser wurde gemeinsam mit der Burg im 19. Jahrhundert umgestaltet. Die Vorburg, die sich auf einer tieferen Terasse als die Hochburg befindet, umschließt den Kernbau zwingerförmig an der süd- und nordöstlichen Seite. Richtung Osten schließt der Halsgraben an und das Fundament der Vorburg, das zum Teil tief in den Felsen reicht, verläuft entlang des Grabens. Das hier herausgehobene Bruchsteinmauerwerk ist frühestens aus dem 15. Jahrhundert. 1974 wurde die Burganlage von Klaar untersucht, wie schon kurz erwähnt, was das Ergebnis brachte, dass der Komplex ein ansehnlicher Burgenbau war und die Bausubstanz, die sich unter dem rosa Verputz versteckt, sehr gut erhalten ist. Auf dem Anwesen vor der Burganlage befindet sich ein Meierhof aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>393</sup> Heute besitzt die Familie Attems das Schloss Therasburg.

#### 6.2.4 Neudegg

Die Bezeichnung „Neudegg“ ist ein Artname, der einen Zustand ausdrückt. Es ist eine Fügung mit dem Mittelhochdeutschen „niuwe“ gemeint, was „neu“ bedeutet: „die auf einem Geländevorsprung errichtete neue Burg (im Gegensatz zu einer früheren, anderswo gelegenen älteren Burg)“, oder „neu errichtete (weil zerstörte oder verfallene) Burg“.<sup>394</sup>

Zur Ruine Neudegg wurden die ehemalige „Ruttnermühle“, ein großer Wald, der Topel (Ried in Theras), eine Leiten und ein Leitenholz inklusive Wildbann und Fischweide gezählt, was sich am südlichen Ufer der Pulkau befand.<sup>395</sup>

Die Ruine Neudegg liegt ca. 3,5 km westlich von Pulkau und ungefähr 2,5 km östlich von Theras auf einem Hochplateau. Der Felssporn tritt südlich zum Tal vor und den Fuß des Bergfelsens umgibt der Fluss Pulkau in Form einer Schleife. Auf einem Ausläufer



Abbildung 14: Ruine Neudegg  
Privat.

<sup>393</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 359f.

<sup>394</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 476.

<sup>395</sup> PUSCHNIK, Pulkau 90.

des Berges findet man Reste der ehemaligen „Ruttnermühle“.<sup>396</sup> Diese Mühle und eine alte Straße, die den Berg hinab führte, wurden von der ehemaligen Burg überwacht.<sup>397</sup>

Hier befinden sich die Reste einer räumlich beschränkten Kleinburg aus dem Hochmittelalter, wofür Neudegg ein selten gutes Beispiel ist. Der Zustand des Mauerwerks ist wahrscheinlich der der Erbauungszeit, da später keine Erweiterungen der Anlage erfolgten. Eine Besonderheit der Burganlage ist die „Größe“, insbesondere aufgrund der Ausrüstung auf der kleinen Grundfläche mit Bergfried, Palas, Kapelle und Bering, die man zwar auf typischen Höhenburgen findet, aber bei derart kleinen Bauflächen sind nur selten derartige Ausbildungen solcher Komplexe anzutreffen.<sup>398</sup>

Das Gebiet in dem sich die ehemalige Festung befindet lag in der Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts im Herrschaftsbereich der Grafen von Plain-Hardegg. 1183/96 wird ein „Ortolfus de Nonneke“ in einer Plainer Urkunde genannt und 1220 ein „Chunradus de Niweneke“, der vermutlich ein Ritter der Grafen von Plain-Hardegg war. Bis 1313 wurden Angehörige dieser Familie mehrere Male erwähnt, jedoch haben sie dann vermutlich die Burg verloren. Dies ist dadurch annehmbar, dass ein Niklas „Newnekker“ 1390 das Recht auf die Burg forderte, die dem Anschein nach zu dieser Zeit nicht mehr in den Händen seiner Familie war. Vor diesem Jahr findet man „Cherssl der Schütze von Rugers“ und danach Peter Laher als Eigentümer.<sup>399</sup> Dieser bekam vermutlich nach 1390 Neudegg mit den dazugehörigen Gütern, das zu dieser Zeit schon als Burgstall bezeichnet wurde.<sup>400</sup> Diese Bezeichnung von Neudegg ist in verschiedenen Urkunden von Hardegg zu finden und 1425 trifft man auf den Ausdruck „ödes Haus Neuneck“. Trotzdem scheinen bis 1852 verschiedene Besitzer auf. In Lehenbriefen aus diesem Jahr wird dieser Name zum letzten Mal erwähnt.<sup>401</sup>

Für diese Familie erscheinen verschiedene Schreibweisen: Chunratrat de Nuneke (wahrscheinlich um 1220), Chunradus de Nivneke (1243), Neunekkarius de Pulka, Chunrat der Newenecker, Otte von Neweneck (1313) und Ott Neunekker (1308).<sup>402</sup>

Der Halsgraben liegt am nördlichen Teil der Anlage wo auf einem wenig erhöhten Felsen der nicht mehr vorhandene Bergfried platziert war<sup>403</sup> und auf zwei Seiten von

---

<sup>396</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357.

<sup>397</sup> PUSCHNIK, Pulkau 88.

<sup>398</sup> REICHHALTER, Neudegg 9.

<sup>399</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357.

<sup>400</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 83.

<sup>401</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357.

<sup>402</sup> PUSCHNIK, Pulkau 90.

<sup>403</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357f.

schmalen Zwingeranlagen umgeben war. Bei der auf der vom Bergfried aus gesehenen östlichen situierten Anlage war eine Toranlage durch die man über eine Brücke den Halsgraben erreichte.<sup>404</sup> Über diese Toranlage gelangte man in das Innere der Anlage, wo man heute nur mehr wenige Reste des Palas findet. An dessen westlichen Seite war der kleine Burghof.<sup>405</sup> Der Palas war vermutlich direkt an das südliche Ende der Burgkapelle angebaut.

Etwa 100 bis 200 m östlich der ehemaligen Burganlage ist auf einer Bodenwelle ein Schutthaufen zu finden. Hier haben sich vielleicht vorgelagerte, von der Burg isolierte Wirtschaftsgebäude befunden, wobei es sich hier nur um wage Vermutungen handelt.<sup>406</sup>

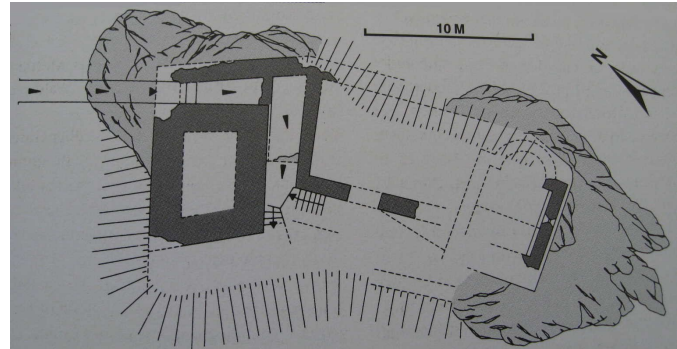


Abbildung 15: Grundriss Ruine Neudegg  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357.

Reichhalter spricht von zwei Bauphasen, betont jedoch, dass es aufgrund der fehlenden Quellenlage und wegen dem geringen Baubestand nicht möglich ist, einen sicheren Nachweis dafür zu bringen. Zur ersten Phase sind vermutlich die Burgkapelle, das Feste Haus und der Bering zu zählen. Die Kapelle befindet sich am südlichen Ende der Burganlage, direkt vor dem Steilhang zum Pulkautal. Vom Erscheinungsbild ist die Kapelle eindeutig zu den hochmittelalterlichen, romanischen Typen zu zählen, was sich durch ein einfach geformtes, rechteckiges Langhaus und der eingezogenen Halbkreisapside bemerkbar macht. Wahrscheinlich wurde dieser Teil im 12. Jahrhundert errichtet, da es sich zum Teil um nicht behandelte Steine handelt, die nicht waagrecht zueinander stehen. In die zweite Bauphase teilt Reichhalter den Bergfried, den Bering, die Toranlage und den Palasbau. Die Zubauten sind durch die wehrtechnisch ungünstige Lage des Komplexes zu erklären, denn das Vorgelände war um einiges höher als die Anlage selber. Insbesondere die Errichtung des Bergfriedes war hier ein wichtiger Aspekt. Dieser wurde auf dem Fundament des Festen Hauses errichtet, jedoch wurde nun nordöstlich und südwestlich des neuen Turmes mehr Platz für schmale Zwingeranlagen frei gelassen. Der Burgkomplex wurde von einem Bering in polygonaler Form umgeben und nordöstlich des Bergfriedes wurde ein Torzwinger errichtet. Aufgrund der schmalen Zwingeranlagen, die nur zwischen ca. 1,10 und 1,90 m breit gewesen sein sollen, ist anzunehmen, dass es sich um eine Anlage handelte, die nur

<sup>404</sup> REICHHALTER, Neudegg 4.

<sup>405</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 358.

<sup>406</sup> REICHHALTER, Neudegg 4.

für Fußgänger konzipiert war. Aus demselben Grund haben sich die Wirtschaftsbauten bzw. Stallungen vermutlich außerhalb der Burganlage befunden. Die Form des Palas ist mit einem Trapez zu vergleichen. Der Bau befindet sich im Nordosten der Anlage und wurde weniger als 2 m vom Bergfried entfernt gebaut. Wahrscheinlich war dieser Teil des Anwesens mit der Burgkapelle direkt verbunden, was wegen des Platzmangels anzunehmen ist.

Der Komplex, der in der ersten Bauphase entstand, ist mit einigen anderen Anlagen zu vergleichen. Reichhalter datiert durch den Vergleich mit solchen gleichartigen Objekten diese Phase in die Zeit vor 1150. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde in der Entwicklung des Burgenbaus ein Schritt zur Modernisierung von älteren Gemäuern unternommen, wodurch viele Anlagen verändert wurden um der Wehrfunktion genauso wie der Repräsentation einen besseren Ausdruck zu verleihen. Diese neuen Bedürfnisse waren vermutlich auch ein Grund für die Veränderung der Burg Neudegg. Ein wichtiger Aspekt war sicher ein besserer Schutz durch einen wehrhaften Zubau an der ungeschützten Seite der Anlage, weshalb der massive Bering errichtet wurde. Dieser sicherte ebenso den neu errichteten Wohnbau. Diese zweite Bauphase ist eine typische Erscheinung einer Höhenburg, bei der Bergfried, Palas, Kapelle und Bering aufscheinen und ist in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu setzen. Möglicherweise ist der zweite Teil dieser Bauphasen zwischen 1180 und 1220 zu datieren, da die frontale Stellung des Bergfrieds zur Angriffsseite und die Platzierung der Toranlage im Bering für die Errichtung um 1200 sprechen.<sup>407</sup>

Die Burganlage befand sich in einer wehrtechnisch ungünstigen Situation, was durch die Errichtung des Turmes an der Angriffsseite versucht wurde auszugleichen. Diese unvorteilhafte Lage ist durch die Erhöhung des Vorgeländes zu erklären, welches beinahe bis an das Gelände reicht, auf dem sich die Burg befand. Dies bedeutete, dass bei einem Angriff von Fußtruppen lediglich der Halsgraben diesen den Zutritt auf die Burg verhindern oder zumindest erschweren konnte. Diese möglichen Probleme lassen die Fragen entstehen, warum die Burg auf einem solchen Platz erbaut wurde. Sicherlich sind auch die Vorteile



Abbildung 16: Hypothetische Rekonstruktion Neudegg  
REICHHALTER, Neudegg 16.

<sup>407</sup> REICHHALTER, Neudegg 5-11.

der Platzwahl nicht außer Acht zu lassen, wie der gute Überblick über das Pulkautal und die weite Sicht in Richtung Süden und Osten. Doch ist der Nachteil gegenüber dem höheren Hinterland sehr schwerwiegend, denn dieses bietet keine Hindernisse, und der Zutritt zur Burg ist ohne Probleme erreichbar, genauso war eine Belagerung durch z.B. Wurfmaschinen eine der größten Gefahren, da sie in einer solchen Lage ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden konnte.<sup>408</sup>

Der Bering im Westen und Osten ist heute nicht mehr sichtbar. Am besten erkennbar ist die südliche Mauer der einstigen Burgkapelle und Teile westlich davon. Ebenso kann man zum Teil die im Osten befindende Halbrundapsis sehen, die zur Niveaufbereitung über einem vorspringenden Mauersockel gebaut wurde. Als einzige Fensteröffnung erscheint ein kleines getrichtertes Rundbogenfenster mit monolithischem Sturz. Allgemein ist von dieser ehemaligen Burganlage, außer der bereits erwähnten Mauer der Burgkapelle, nur mehr zum Teil großformatiges Bruchsteinmauerwerk zu finden.<sup>409</sup> Ein Steinblock, der sich im ehemaligen Hofareal befindet und bei dem eine trichterförmige Vertiefung in der Mitte vorzufinden ist, war möglicherweise ursprünglich ein Türangelstein eines massiven Tores, eine Hirsemühle oder eine Leinöl- oder Mohnölstampfe.<sup>410</sup>

In der Nähe dieser Ruine ist in der politischen Gemeinde Sigmundsherberg eine weitere Nennung zu finden, jedoch historisch nicht nachweisbar: **Alteck**, dessen Name ebenfalls einen Zustand ausdrückender Arname ist. Dieser besteht aus der Reihung mit dem Mittelhochdeutschen „alt“, was auch „alt“ bedeutet und „die auf einem Geländevorsprung gelegene alte, ursprüngliche Burg“ meint.<sup>411</sup>

### **6.3 Verkehrs-lage**

Die Stadt Eggenburg war vermutlich bereits im 12. Jahrhundert eine Zollstätte, doch hatte sie als eine solche eine eher unglückliche Rolle gespielt, da in dieser Umgebung andere Straßen vorhanden waren, durch die es möglich war, dem Zoll zu entgehen. Aus diesem Grund wurde unter Herzog Albrecht II. der Straßenzwang für Eggenburg eingeführt.<sup>412</sup> Eibenstein befindet sich auf einer Nebenstrecke der Böhmsstraße<sup>413</sup> und gleichzeitig war die Verbindung zu Raabs ein Teil der Thayatalstraße.<sup>414</sup> Auf diesem Weg war auch die Burg

---

<sup>408</sup> REICHHALTER, Neudegg 10f.

<sup>409</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 358.

<sup>410</sup> PUSCHNIK, Pulkau 89f.

<sup>411</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 476.

<sup>412</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 180.

<sup>413</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 191.

<sup>414</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 194.

Kaja zu finden,<sup>415</sup> die dem Anschein nach gerne von mächtigen Personen aufgesucht wurde (Herzog Friedrich I.<sup>416</sup>, König Ottokar II. von Böhmen<sup>417</sup>), auch wenn sie sich nicht auf einem Hauptverkehrsweg befand.

### 6.3.1 Eggenburg

Eggenburg befand sich an der „Horner“ Straße, welche das Eggenburger Becken mit der Donautalstraße verband. Diese Straße war der Bereich, an dem sich zunächst der Babenberger Besitz nördlich der Donau ausdehnte. Die Hauptlinie dieser Straße ging in den alten Weg in das nördliche Nachbarland, die „Böhmstraße“, über.

Um in das Horner Becken zu gelangen war hier die Mündung der „Horner“ Straße in die Horn-Eggenburger Hochstraße. Im Norden setzte sich die „Horner“ Straße über Kattau und Missingdorf in der Böhmstraße fort.<sup>418</sup>

Die Stadt liegt an der Grenze zwischen dem Wald- und Weinviertel, an einem Umlauf der Schmida in der Eggenburger Bucht, aber etwas erhöht.<sup>419</sup>

Die Burg befindet sich auf einem Sporn, der in Richtung Westen abfällt.<sup>420</sup> Dieser Sporn wurde in die Stadtmauer mit einbezogen und auf dem geschützten Platz, der sich am rechten Ufer des Flusses befindet, wurde die Burg errichtet. Die Demonstration der Herrschaft zeichnet sich hier aus, indem sich diese durch den „Alten Pfarrhof“, Karner, Kirche und Burg in dem vermutlichen Altsiedlungsbereich konzentriert, welcher sich im Westen und Nordwesten der Stadt befindet.<sup>421</sup>

Das Erscheinungsbild von Eggenburg ist vor allem durch die Stadtbefestigung geprägt. Die ehemalige Burg ist kaum sichtbar und in privatem Besitz, weshalb sie nicht zugänglich ist.

Der Name „Eggenburg“ leitet sich dadurch ab, dass dieser ein Besitzname mit Personennamen ist. Im Fall von Eggenburg, das 1120-35 als „Egenburch“ erscheint, ist der Personennamen „Ego“ gemeint.<sup>422</sup>

Die Geschichte der Stadt Eggenburg beginnt nachweisbar am 12. November 1051 als Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert 30 Mansen bei „Gravenberch in Osterri-

---

<sup>415</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 193.

<sup>416</sup> STENZEL, Burg zu Burg 58.

<sup>417</sup> BERGER, Burgenbote 7.

<sup>418</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 179f.

<sup>419</sup> BENESCH et al., Dehio 147.

<sup>420</sup> BENESCH et al., Dehio 155.

<sup>421</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 93.

<sup>422</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 473.

che“ als Dank für seine treuen Dienste schenkte. Hier entstand die landesfürstliche Burg,<sup>423</sup> wo man vom 11. bis zum 16. Jahrhundert markgräfliche Ministerialen bzw. landesfürstliche Pfleger finden kann.<sup>424</sup> 1126 wurde erstmals der Ort genannt, welcher bereits um 1180 zum Markt und 1277 zur Stadt erhoben wurde. Die Pfarrkirche zum Heiligen Stephan ist im 12. Jahrhundert nachweisbar, dessen zwei romanische Türme bis in die Gegenwart zu betrachten sind.<sup>425</sup> Möglicherweise handelt es sich bei der Burganlage aus dem 12. Jahrhundert um einen Nachfolgebau einer Burg aus der Karolingerzeit.<sup>426</sup>

Das landesfürstliche Ministerialengeschlecht der Kuenringer ist in „Egenburch“ in der Zeit von ungefähr 1140 bis 1256 belegbar. 1204 findet man die erste Erwähnung der Stadtmauer, welche 1328 von Johann von Böhmen erobert wurde. Als Pfleger ist 1359 ein Dachsberg belegbar. Eggenburg wurde 1394, wahrscheinlich 1427 und sicher 1429 umkämpft, zwischen 1480 und 1490 immer wieder durch ungarische Truppen belagert. Wegen der ersten Türkengefahr wurde um 1510 erstmals die Wehranlage verbessert und die Ausrüstung der Stadt aufgewertet. Pfleger sind vor 1527 die Herren von Haselbach und danach die Freiherren von Roggendorf, die die Burg um einiges erweiterten und erneuerten. Schließlich wurde die Herrschaft von Ferdinand I. im Jahr 1556 an einen Angehörigen von Weitenegg verkauft, danach bekam sie 1565-1594 ein Ferdinand von Meggau, der ebenso Arbeiten an der Anlage durchführen ließ. Nach einigen Besitzerwechsel kam die Burg schlussendlich 1878 in die Hände der Familie Seitz.<sup>427</sup>

Eggenburg wurde stark von den Landesfürsten beeinflusst, was bewirkte, dass diese Stadt bald ein wirtschaftliches und politisches Zentrum dieser wurde, wo sich wahrscheinlich bereits im 12. Jahrhundert eine Zollstätte befunden hat. Die Stadt diente auch als Zentrum der Doppelpfarre Gars-Eggenburg.

Durch die Vielzahl der Straßen war die Stadt als Zollstätte benachteiligt, denn man konnte die „Horner“ Straße vermeiden, indem

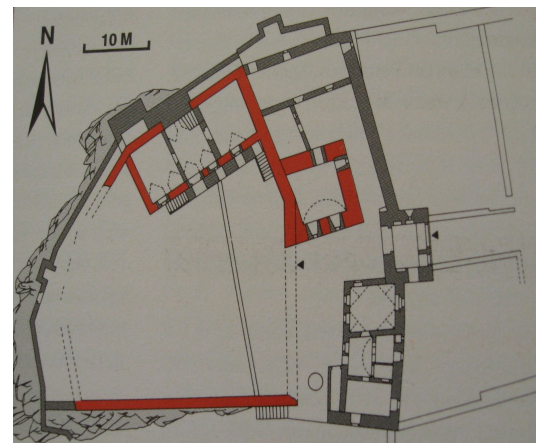


Abbildung 17: Grundriss Schloss Eggenburg REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 93.

<sup>423</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 141.

<sup>424</sup> BENESCH et al., Dehio 155.

<sup>425</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 141.

<sup>426</sup> STENZEL, Burg zu Burg 169.

<sup>427</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 92f.

man über die Böhmsstraße oder den Rittsteig benutzte. Dies war der Grund, dass 1340 der Herzog Albrecht II. den Straßenzwang zugunsten Eggenburg einsetzte.<sup>428</sup>

Ursprünglich ragte die Burg an der Nordwestseite der Befestigungsanlage weit hinaus.<sup>429</sup> Der Baukomplex war nicht besonders groß, aber er hatte ein stabiles Mauerwerk, denn bis heute sind mehrere Bauteile in gutem Zustand. Man findet eine unregelmäßig-polygonale Beringanlage, die teilweise noch gut erkennbar ist. Durch das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk ist zu schließen, dass dieses aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts stammt. Etwas jünger ist der Bergfried, der sich aus Großquadern zusammensetzt und wahrscheinlich das Burgtor flankierte, das sich südlich vom Turm befand.<sup>430</sup> Der Palas, der sich im nördlichen Bereich der Anlage befindet, ist wahrscheinlich ebenso der zweiten Bauphase zuzuschreiben und dessen Erdgeschoß ist bis heute in noch gutem Zustand. Aus dem 14. Jahrhundert stammen der Torturm, der mit einer Zugbrücke, einem Fahr- und Nebentor ausgestattet war. Im Spätmittelalter wurde die Stadtmauer erweitert und damit auch wahrscheinlich das Mauerwerk im Westen der Burg, welches mit einigen Schießscharten versehen wurde.<sup>431</sup> Der Burggraben wurde über eine Brücke überquert, an die sich die Vorburg anschließt. Nach dieser Brücke befindet sich ein Torbau, der vermutlich aus dem 14. bzw. 15. Jahrhundert stammt. Den Vorhof umgeben Zinnenmauern und an der Nordseite sind Scharten zu finden.<sup>432</sup>

Die Befestigung der Stadt wird besonders in den Kämpfen des 14. und 15. Jahrhunderts eine große Rolle gespielt haben. 1393 wird darüber berichtet, als die Stadtmauern verbessert werden mussten, was ebenso in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschah.<sup>433</sup>

Wann die ehemalige Feste der Stadt erbaut wurde ist unbekannt, man weiß jedoch dass diese der Sitz des Geschlechtes war, welches sich nach Eggenburg benannte und im Zeitraum 1140-1256 fürstlicher Lehnsträger war und deren letzter bekannter Vertreter 1531 unter dem Namen Christoph Egenburger erschienen ist. Danach haben sich hier ab dem 14. Jahrhundert landesfürstliche Hauptleute niedergelassen, mit denen die starke Befestigung der Stadt zu verbinden ist. Einige Namen der landesfürstlichen Pfleger in Eggenburg sind überliefert, welche sich dazu verpflichteten, das Schloss zu verwalten und alle landesfürstliche Truppen zu unterstützen.

---

<sup>428</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 180.

<sup>429</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 51.

<sup>430</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 93.

<sup>431</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 93.

<sup>432</sup> BENESCH et al., Dehio 155.

<sup>433</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 49.



Die Herrschaft, samt der Feste Eggenburg, wurden 1527 vom Landmarschall Freiherr von Roggendorf gekauft und blieb 16 Jahre in den Händen seiner Familie, welche in diesem Zeitraum einen Teil ihres Vermögens für die Renovierung des Schlosses investierten.

1556 geht die Herrschaft von Ferdinand I. an den Hofkammerrat Leonhard Pichler von Weiteneck, welcher die Wiederherstellung des Schlosses weiterführte und dafür vom Kaiser in den Jahren 1560 und 1561 finanziell unterstützt wurde.

Die Herrschaft war im 17. und 18. Jahrhundert in den Händen der Gesellschaft Jesu in Wien, im 18. Jahrhundert gelangte es an das Stift Altenburg. Im gleichen Jahrhundert wurde das Landgericht nach Limberg verlegt, da das Gebäude bereits baufällig war. Anfang des 19. Jahrhunderts brannte das Schloss ab und es wurde nicht mehr aufgebaut. Im 19. Jahrhundert wurde die Ruine an eine Privatperson verkauft, welche eine Wiederherstellung des Gebäudes durchführte, weitere Renovierungen erfolgten unter der Familie Seitz.<sup>434</sup>

### 6.3.2 Kaja

In dieser Gegend, entlang der Thaya, befindet sich die Thayatalstraße, die zum Teil bereits in prähistorischer Zeit vorhanden war. Der Ursprung dieses Weges ist im Pulkautal und zieht in Richtung Böhmen. Im 11. Jahrhundert gewann die Straße zunehmend an Bedeutung. Sie führte von Retz aus über Niederfladnitz und Kaja in Richtung Hardegg. Bei Heinrichsreith querte sie die Weitersfelder Straße und verlief über Eibenstein nach Raabs. Bei Neu-Bistritz ging der Verlauf der Straße zu Neuhaus und Tabor.<sup>435</sup>

Der Ortsname „Kaja“, früher auch „Cheya“, „Chiowe“ oder „Keiawe“, ist in Niederösterreich einer der ältesten. Man deutet den Namen als „die blühende Au“, was sich aus der ersten Silbe „ki“, was „keimen, blühen“ bedeutet und aus „ouve“, das „Au“ meint, zusammensetzt. Eine weitere Möglichkeit ist die Herleitung eines alten slawischen Vornamens, „Ky“, was letztendlich „die Au des Ky“ bedeuten würde.

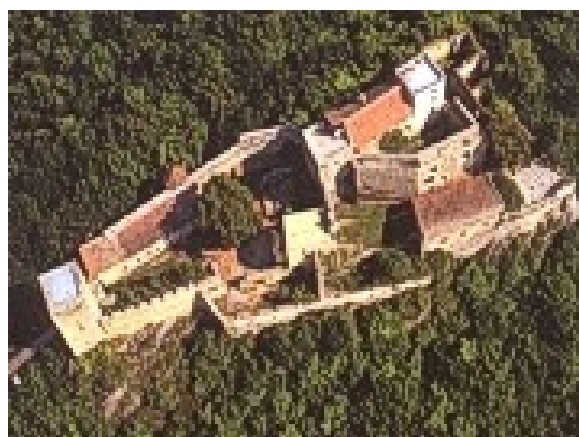


Abbildung 18: Kaja von oben  
<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Kaja> [20.07.2008].

<sup>434</sup> TIETZE, Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras 72f.

<sup>435</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 193f.

Es kann sich jedoch auch um die Herleitung von „Kayach“, was „Wehrbach“ bedeuten würde, handeln.<sup>436</sup>

Die Burgruine Kaja ist einige Kilometer südöstlich von Hardegg,<sup>437</sup> bei der Ortschaft Merkersdorf. Man findet die Ruine zwischen dem Kajabach und dem Merkersdorfer Bach auf einem Höhenrücken.<sup>438</sup> Sie liegt auf einem aufsteigenden Felskopf, der aus der Talsohle aufsteigt. Um den Zugang zur Burg zu erschweren wurde das Gelände künstlich bearbeitet und auch der Kajabach im Tal aufgestaut. Über zwei, durch einen ehemaligen Torturm getrennte, hölzerne Brücken kann man die Burg erreichen.<sup>439</sup> Eine weitere Vorrichtung zur Sicherung der Burg wurde im Südosten durch eine Mauer gewährleistet und auf dem Felsen in Richtung des Baches errichtet. Heute sind nur mehr Ansätze dieser erkennbar.<sup>440</sup>

Die Burg wurde wahrscheinlich in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Herren von Kaja gegründet. Diese Herren waren mit den Kuenringern und Babenbergern verwandt und wurden nachweisbar ab ungefähr 1170/80 genannt.<sup>441</sup> Durch ihre Verwandtschaftsbeziehungen hatten sie bald Sitze in Vöslau, Tattendorf und Baden. Außerdem waren sie auch noch mit den Ministerialen von Rauheneck eng verwandt.<sup>442</sup> Durch eine Urkunde aus dem Jahr 1196 wird ersichtlich, dass die Herren von Kaja eine angesehene Familie waren, denn Herzog Friedrich I. stellte auf ihrem Anwesen eine Urkunde aus, in Anwesenheit von mehreren Angehörigen verschiedener Adelsgeschlechter.<sup>443</sup> Teilweise erscheinen hier die gleichen Namen wie bei den Herren von Kamegg und Stallegg oder es handelt sich hier um eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den Familien<sup>444</sup>. Als 1231 ein Adelsaufstand gegen Herzog Friedrich II. den Streitbaren erfolgte, waren auch die Herren von Kaja beteiligt. Die Burg Kaja war in der Zeit zwischen 1252 und 1278 öfters der Schauplatz für Besuche des Böhmenkönigs Ottokar II., weshalb das Anwesen den Beinamen „Ottokarische Kaja“ erhielt.<sup>445</sup>

1360 wurde die Burganlage von Niklas von Kaja an den Landesfürsten verkauft. 1376 erlangen die Grafen von Maidburg-Hardegg die Herrschaft als Pfand, welche vermut-

---

<sup>436</sup> BERGER, Burgenbote 5.

<sup>437</sup> STENZEL, Burg zu Burg 59.

<sup>438</sup> HILDEBRAND, Kartause Gaming 107.

<sup>439</sup> BERGER, Burgenbote 2.

<sup>440</sup> PIPER, Österreichische Burgen 5 67.

<sup>441</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

<sup>442</sup> WELTIN, Urkunde und Geschichte 139, Anm. zu Urk. 32.

<sup>443</sup> STENZEL, Burg zu Burg 58.

<sup>444</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

<sup>445</sup> BERGER, Burgenbote 7.

lich die Burg nie als Wohnsitz nutzten, was die Inbesitznahme durch Heinrich von Lippha, wahrscheinlich am Ende des 14. Jahrhunderts, und die Verwüstung durch die Hussiten um 1425/27 vereinfachte.

Ulrich von Eitzing bekam die Herrschaft als landesfürstliches Lehen um 1430.<sup>446</sup> Dieser konnte die Burganlage mit Hilfe des Wiener Hofes wieder befestigen.<sup>447</sup> Die Familie der Eitzinger kam durch die Heirat von Oswald von Eitzing mit der Tochter des Burgherren von Neuhäusl in den Besitz von Schrattental und der Burg Neuhäusl. 1438 wurde Ulrich von Eitzing der Schatzmeister von Albrecht V. In der Mitte des 15. Jahrhunderts bekam derselbe Eitzinger von Friedrich III. die Feste Kaja neu als Lehen, gemeinsam mit dem Gericht und allen dazugehörigen Rechten. Er wurde jedoch verhaftet und angeklagt, nachdem er eine Verschwörung begann und die Wiener Hofburg besetzte. Nach dem Tod von Ulrich von Eitzing bekam seine Tochter das Anwesen, die sich mit einem Trautson vermählte und somit die Herrschaft an diese Familie übergang, welche aber die Burg nicht mehr bewohnte. Am Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Landgericht und die Verwaltung in das neue Schloss Niederfladnitz verlegt, womit der Verfall der Feste Kaja beschleunigt wurde. Im 18. Jahrhundert war die Gräfin Maria Josefa von Auersperg die Eigentümerin der Herrschaft Niederfladnitz, die aus dem gleichnamigen Schloss und Kaja bestand.<sup>448</sup>

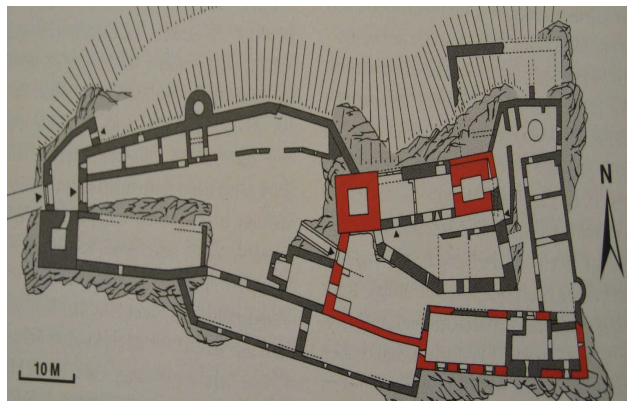


Abbildung 19: Grundriss Burgruine Kaja  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

Im Osten findet man einen Zugang zur Burg, durch den man zur Vorburg aus dem 14. und 15. Jahrhundert kommt. Doch muss man vorher über eine Brücke und durch zwei ehemalige Toranlagen, die mit Zugbrücke und Fallgatter ausgestattet waren, ehe man die Burganlage betreten kann. Bei der Vorburg sind noch ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude aus dem 14. bis 16. Jahrhundert und eine Burgkapelle aus dem Spätmittelalter zu finden.<sup>449</sup> Dieses Gebäude wurde im Zuge von Renovierungsarbeiten mit spitzbogigen Fenstern und Türen versehen, außerdem soll sich darin eine Küche befunden haben. Gegenüber waren vermutlich Stallungen und Nebengebäude, wovon nur noch Ruinen vorhanden sind. Die

<sup>446</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

<sup>447</sup> STENZEL, Burg zu Burg 58.

<sup>448</sup> BERGER, Burgenbote 8.

<sup>449</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

Hauptburg ist im Vergleich zur Vorburg wenige Meter erhöht.<sup>450</sup> Im Inneren der Burganlage sind unterschiedliche Gebäude aus dem 12. bis 16. Jahrhundert zu finden, die zwei Höfe umgeben. Man trifft hier auf einen mehrgegliederten Saalbau, der im Spätmittelalter umgestaltet wurde und ursprünglich ein einheitliches Gebäude aus dem 13. Jahrhundert war. Im Osten des Komplexes findet man Wohngebäude, die im 16. Jahrhundert erschaffen wurden. Auf einem noch mehr erhöhten Plateau, welches im Zentrum der Anlage liegt, ist ein Bereich, der eine eigene Mauer und zwei Bergfriede aus dem 13. Jahrhundert aufweist, dazwischen befindet sich ein Palasbau.<sup>451</sup>

In den 23 m hohen Bergfried kommt man über einen Hocheinstieg an der Rückseite. Neben diesem Turm befand sich ehemals ein Gebäude, das an die Wehrmauer eingebaut war und sich auf dem Felsplateau befand. Nach dem vierten Burgtor erreicht man die Hochburg, die sich auf einem erhöhten Plateau befindet. Durch Reste im Mauerwerk, oberhalb dieses Tores, ist zu erkennen, dass dieser Torbau ehemals breiter und höher war. Die Burgkapelle befand sich in einem einstigen Wehrturm und wurde nach Renovierungsarbeiten 1986 erneut geweiht.<sup>452</sup> Im Osten der Burganlage, in einem kleinen Hof, befindet sich ein gut erhaltener Brunnen, der möglicherweise 90 m tief ist und von einer noch hohen Ringmauer mit einfachen Schießscharten an zwei Seiten umgeben wird.<sup>453</sup> Weiters befindet sich hier ein zugemauertes Tor, das vermutlich bis ins 12. Jahrhundert als zusätzlicher Eingang für den Komplex gedient hat, der damals nur aus der Hochburg bestand. Falls die Burg erobert wurde, konnte diese Öffnung als Fluchtweg verwendet werden. Durch ein fünftes Tor erreichte man den mittleren Hof der Hochburg, der auch der älteste Teil der Burg ist, spätestens aus dem 12. Jahrhundert. Hier befindet sich eine Schildmauer, die zum Schutz des sich daneben befindenden Palas diente. In der Renaissance wurde dieser Hof umgestaltet, um den Wohnraum auszuweiten. Davon sind jedoch nur mehr geringe Reste erhalten.<sup>454</sup>

Die Ruine wird seit dem 19. Jahrhundert renoviert und befindet sich heute in den Händen der Familie Waldstein.<sup>455</sup>

---

<sup>450</sup> PIPER, Österreichische Burgen 5 64f.

<sup>451</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152f.

<sup>452</sup> BERGER, Burgenbote 2f.

<sup>453</sup> PIPER, Österreichische Burgen 5 66.

<sup>454</sup> BERGER, Burgenbote 4f.

<sup>455</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 152.

### 6.3.3 Eibenstein

Durch die Gegend von Eibenstein führte die mittelalterliche Böhmsstraße, welche ihren Ursprung an der Donau hatte und eine Fortsetzung der Traismaurer Straße war. Sie führte in Richtung Norden. Die Bezeichnung ist heute noch bei einigen Flurnamen entlang der Strecke zu finden. Bei Reinprechtspölla und Maria Dreieichen kreuzte sie die Horn-Eggenburger Hochstraße und führte ih-



Abbildung 20: Ruine Eibenstein Privat.

ren Verlauf weiter nach Walkenstein, wo sie die nördliche Hochstraße querte. Danach verlief sie über Zissersdorf und Drosendorf weiter nach Böhmen. Im Grenzraum gab es eine Nebenstraße über Eibenstein nach Raabs, wo die Weitersfelderstraße in Richtung Westen fortgesetzt wurde.<sup>456</sup> Diese Straße zwischen Eibenstein und Raabs scheint auch ein Abschnitt der Thayatalstraße gewesen zu sein.<sup>457</sup>

Die Ortschaft Eibenstein befindet sich heute in der Gemeinde Raabs. Genauer gesagt, befindet sich das Bauwerk zwischen Drosendorf und Raabs an der Thaya, ca. 6 km östlich des letztgenannten Ortes.<sup>458</sup> Die Ruine liegt am rechten Thayaufser gegenüber des Ortes und ist erreichbar über zwei Fußsteige.<sup>459</sup>

Zwischen den Jahren 1160 und 1242 wurde die Siedlung Eibenstein erstmals urkundlich erwähnt.<sup>460</sup> Die damalige Burg war ein Teil mehrerer solcher Anlagen entlang der Thaya, die den Grenzschutz und die Sicherung des Flussüberganges zur Funktion hatten.<sup>461</sup> Laut einer Urkunde von 1240 wurde um 1153 von Graf Ulrich von Pernegg dem Stift Geras die Kirche in Eibenstein mit allen dazugehörigen Gütern übergeben. Eine Urkunde aus dem Jahre 1194 von Ekbert von Pernekke führte den Namen Riwin von Iwenstein an, als vermutlich bereits das Schloss Eibenstein existierte.<sup>462</sup> Bei diesem Riwin von Iwenstein handelte es sich um einen Ministerialen der Pernegger. Als 1220 der letzte Pernegger starb,

<sup>456</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 190f.

<sup>457</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 194.

<sup>458</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 286.

<sup>459</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 60.

<sup>460</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 286.

<sup>461</sup> BENESCH et al., Dehio 174.

<sup>462</sup> PLESSER, Geschichtliche Beilagen XII 175.

gelangte die Herrschaft an die Babenberger. Zur Zeit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert waren die Eibensteiner im Dienste der Maissauer verpflichtet.

Ab 1543 kam die Burg von dem letzten Mitglied der Eibensteiner in die Hände der Schneckhenreutter, ab welcher Zeit auch der Verfall der Burganlage zu beobachten ist.<sup>463</sup>

Die Burgruine befindet sich auf einem östlich des Ortes gelegenen Felsporn, der steil zur Thaya hinabfällt. Der Hauptteil ist auf dem Sporngrat situiert. Gesichert wurde die Anlage durch Halsgraben und Schutzmauern, die ehemals die Burg umgaben.<sup>464</sup>

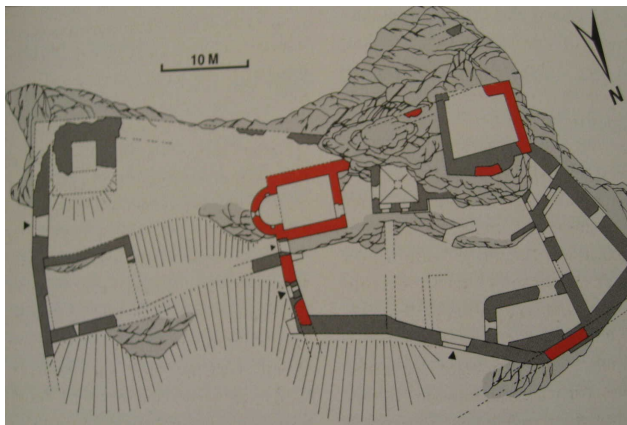


Abbildung 21: Grundriss Ruine Eibenstein  
REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 286.

Das Hauptportal ist rundbogig, steht in einer rechteckigen Nische und führt zum Hof, der schmal und langgestreckt ist. Die Kaminanlage in der Küche ist gut erhalten. Weiters ist ein Palas zu erkennen, der nur mehr teilweise erhalten ist. Der dreigeschoßige Bergfried ist im Süden und zeichnet sich durch dicke Mauern aus. Auch eine Kapelle ist zu finden, die sich im Osten der Anlage befindet und eine Tür zum Vorraum der Küche hat.<sup>465</sup> Der Kern der Burg ist romanisch mit gotischen Erweiterungen. Der Wehrturm befindet sich an der westlichen Seite, ist durch seine erhöhte Lage schwer zugänglich und erhielt im Nachhinein eine zweifache Erhöhung. Die östliche und nördliche Seite zum Haupthof sind noch erhalten, die Südseite ist im 19. Jahrhundert in den Fluss gestürzt. Im Norden der Anlage ist noch ein ehemaliger Trakt erkennbar.<sup>466</sup>

Insgesamt dehnt sich die Anlage, zumindest die bis zur Gegenwart erhaltenen Mauerteile, über eine Fläche von ungefähr 70 m aus. Die Burg wurde mehrmals verändert und erweitert, warum ihre heutige Erscheinung stark gegliedert ist. Das Baukonzept aus dem Hoch- bis Spätmittelalter ist bis heute erhalten. Im südwestlichen Bereich befindet sich auf dem hochgelegenen, schmalen Felsgrat die Altburg aus dem 12. Jahrhundert. Diese setzte sich aus einem festen Haus, einer Kapelle, Teile des Berings und eines Tores zusammen. Vor allem erfolgten im 14. Jahrhundert Umbauten, wobei teilweise der Bering verwendet und massiv verändert wurde. Ebenso wurde das Feste Haus in dieser Zeit umgestaltet und zwar wurde es flächenmäßig verkleinert, dafür aber zu einem Wohnturm verändert, bei

<sup>463</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 286.

<sup>464</sup> BENESCH et al., Dehio 174.

<sup>465</sup> TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 60.

<sup>466</sup> BENESCH et al., Dehio 174f.

dem Teile des Fundamentes bis in das 12. Jahrhundert zurück zu verfolgen sind. Weitere bauliche Veränderungen aus dem 14. Jahrhundert findet man am nördlichen Bering, der verkleinert und dadurch die Vorburg flächenmäßig verändert wurde.<sup>467</sup>

---

<sup>467</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 286f.

## 7 Zusammenfassung

Burgen und deren Entwicklung haben einen beträchtlichen Anteil an der Entstehung des heutigen Waldviertels beigetragen. Das Ziel dieser Arbeit war, zehn Burgen in der Region, vor allem des östlichen Waldviertels zu untersuchen und zu erforschen, aus welchem Grund sie gerade dort errichtet wurden und welche Geschehnisse sich dort zugetragen haben. Doch vorerst war es wichtig, allgemeine Aspekte zu Burgen im deutschsprachigen Raum zu besprechen, da diese Erläuterungen grundlegend für die genaue Anführung der einzelnen Burgen sind.

Unter einer Burg versteht man einen Baukomplex, der aus hohen Mauern und Türmen mit wehrhaften Elementen besteht und meist vom natürlichen Umfeld durch irgendeine Art und Weise, wie durch ein tiefes Tal oder durch Wasser, geschützt wird.<sup>468</sup> Diese Bauten werden vor allem mit deren Verteidigungsfunktion in Zusammenhang gebracht, aber auch mit deren Funktion als Repräsentationsbau für den Adel.<sup>469</sup>

Burgen sind keine Erfindung des Mittelalters, denn schon lange vor dieser Zeit wurden Festungen erbaut, um die Umgebung überwachen zu können. Bereits aus der Römerzeit sind entlang des Limes größere Befestigungsanlagen aus Stein zu finden.<sup>470</sup> Die Erbauung der Burgen, die in dieser Arbeit behandelt wurden, begann mit der steigenden Wichtigkeit des Adels und deren Bedürfnis, sich vom Rest der Bevölkerung mittels Repräsentation abzuheben, weshalb in Folge die „klassischen Adelsburgen“ entstanden sind.<sup>471</sup>

Wen man in den Gebäudekomplexen antreffen konnte, hängt von der Größe der Anlage ab. In Kleinburgen konnte man natürlich nur wenige Personen beherbergen, wie den Burgherren selbst, samt Familie, Knechte, Mägde und in unruhigen Zeiten auch eventuell Kriegsknechte. Geistliche, Söldner und andere Personen, die sich auf Burgen befanden, sind eher auf jenen der Landesherrn zu finden.<sup>472</sup> Die „Burgsassen“ beschäftigten sich mit der Eigenproduktion von Lebensmitteln, Verarbeitung von Rohstoffen, Viehandel,<sup>473</sup> Adelige lernten und übten mit Waffen und Pferden umzugehen.<sup>474</sup> Um dem langweiligen Alltag zu entgehen, wurden Spiele gespielt und Feste gefeiert. Natürlich darf man auch die Religi-

---

<sup>468</sup> WIESINGER, Namen Burgen Waldviertel 469.

<sup>469</sup> HOTZ, Kunstgeschichte 1.

<sup>470</sup> REITZ, Leben auf der Burg 13.

<sup>471</sup> KOS, In Burg und Stadt 27.

<sup>472</sup> MEYER, Herr und Knecht 56f.

<sup>473</sup> MEYER, Herr und Knecht 54.

<sup>474</sup> MEYER, Herr und Knecht 56.



on nicht vergessen, denn es gab in jeder Burg zumindest einen kleinen Gebetsraum, wenn keine Kapelle vorhanden war.<sup>475</sup>

Um eine Burg genau zu untersuchen ist die Architekturgeschichte notwendig, vor allem um Datierungen zu fixieren<sup>476</sup>, genauso ist es notwendig, die Bausubstanz zu analysieren, wodurch die Unterscheidung der verschiedenen Bauphasen möglich wird. Die Kunstgeschichte ist eine weitere Disziplin, die z.B. durch die Betrachtung von Öffnungen, Malereien und Wandverkleidungen zur Erforschung historischer Gebäude einen wichtigen Bereich einnimmt. Zur Untersuchung von z.B. Skeletten und Gegenständen, die gefunden wurden, nimmt die Archäologie einen wichtigen Platz ein.<sup>477</sup> Nicht zu vergessen sind auch die Heraldik, die Erforschung von Inschriften und die Archivkunde.<sup>478</sup>

Die Funktion von Burgen beschränkt sich nicht nur auf die Wehrhaftigkeit. Mindestens genauso wichtig war das Wohnen, die Versorgung der Insassen und der Bewohner der Umgebung sowie die Repräsentation von Status und Herrschaft.<sup>479</sup> Die Bedeutung der Verteidigungselemente ist nicht zu überschätzen, denn Belagerungen von Burgen oder Kriege waren nicht so oft der Fall, wie zeitgenössische Erzählungen berichten. Außerdem ist zu beachten, dass die Bedeutung der Wehrhaftigkeit einer Burg mit der zunehmenden Entwicklung der Feuerwaffen abnahm.<sup>480</sup>

Die geographische Lage von Burgen unterscheidet sich grundsätzlich in Niederungs- und Höhenburgen. Erstere wurden hauptsächlich deshalb gebaut, weil keine besonderen Erhöhungen in dieser Gegend vorhanden waren. Geschützt wurden diese durch künstliche Erhöhungen und vor allem von Wassergräben um die Anlage.<sup>481</sup> Höhenburgen sind insbesondere in Mitteleuropa weit verbreitet. Sie befinden sich auf überhöhten Plätzen und sollten die Umgebung vor eventuellen Gefahren beschützen. Außerdem war die Statusrepräsentation durch die höhere Lage des Burgherren intensiver.<sup>482</sup> Zu unterscheiden sind hier Gipfel-, Hang- bzw. Spornburgen und Felsen- bzw. Höhlenburgen.

Im Waldviertel wurde bereits viel Burgenforschung betrieben, systematisch wurde jedoch erst ab den 1980er Jahren geforscht. In dieser Region ist es nicht selbstverständlich, dass alle gewünschten Steinarten zugänglich waren. Grundsätzlich war hier am leichtesten

---

<sup>475</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 181-183.

<sup>476</sup> ZEUNE, Symbole der Macht 59f.

<sup>477</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 169f.

<sup>478</sup> GROSSMANN, Erforschung der Burgen und Schlösser 27.

<sup>479</sup> BRUNNER, Herzogtümer und Marken 394.

<sup>480</sup> ZEUNE, Wehrhafter Wohnsitz 51.

<sup>481</sup> OSTER, Streifzug 20.

<sup>482</sup> GREBE et al., Architektur und Alltag 33.

Bruchsteinmaterial zu erhalten, außerdem darf man auch die finanziellen Möglichkeiten des Bauherren nicht vergessen.<sup>483</sup>

Die Besiedlung der Region erfolgte vorerst durch Slawen, was durch Ortsnamen belegbar ist.<sup>484</sup> Die ersten Besitzer nördlich der Donau waren geistlich, vor allem handelte es sich hier um die großen bayrischen Bistümer.<sup>485</sup> Die Gebiete, die noch keine Besitzer hatten, wurden grundsätzlich durch den Adel samt dessen Gefolgschaft, erschlossen.<sup>486</sup> Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden die neu erhaltenen Gebiete entlang der Grenze durch neu errichtete Burgenstädte gesichert, was auch den Anfang der Burgen dort bedeutet.<sup>487</sup> Im Zuge der Erweiterung des Landes wurde auch das Verkehrsnetz ausgebaut. In der betroffenen Region dienten die Straßen zum Großteil als Handelswege.<sup>488</sup> Diese Wege waren aber auch für die Besiedlung des Gebietes wichtig, vor allem indem die Straßen und Kreuzungen überwacht und kontrolliert wurden, was Machtdemonstration bedeutete.<sup>489</sup> Durch die Inbesitznahme des Landes wurden viele Adelige angesiedelt, die zur Sicherung des Landes Burgen erbauten.<sup>490</sup>

Das Schloss Greillenstein wurde vorrangig als Amts- und Repräsentationsgebäude errichtet, was bei der Burgruine Hardegg und dem Schloss Raabs nur nebensächlich war.<sup>491</sup> Diese fungierten eher als Herrschaftsmittelpunkt der Grafschaften. Die Grenzsicherung der beiden Anlagen war ebenso bedeutend.<sup>492</sup>

Burg Heidenreichstein befindet sich zwar nicht im östlichen Waldviertel, ist jedoch ein hervorragendes Beispiel für eine Wasserburg. Im Süden und Osten der Anlage grenzt der Hausteich, die beiden anderen Seiten werden von einem Burggraben umgeben, der Schutz gewähren sollte.<sup>493</sup> Die Ruine Kollmitz befindet sich auf einem Bergsporn, wird an drei Seiten von der Thaya umgeben und an einer Seite fällt der Hang steil ab.<sup>494</sup> Ebenso um eine Höhenburg handelt es sich beim Schloss Therasburg, welches sich auf einem Felsplateau befindet, das an drei Seiten steil abfällt und vom Therasburger Bach umflossen wird.<sup>495</sup> Die Ruine Neudegg wies alle Bestandteile einer Burg auf, besonders ist jedoch,

<sup>483</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 22.

<sup>484</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 24.

<sup>485</sup> LECHNER, Besiedlung und Grundbesitzverteilung 96.

<sup>486</sup> KÜHTREIBER, Rodungsburgen 492.

<sup>487</sup> KLAAR, Österreichische Burganlagen 63.

<sup>488</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 90.

<sup>489</sup> JEKL, Herzogtum 28.

<sup>490</sup> KÜHTREIBER, Burgenviertel 16.

<sup>491</sup> SITAR, Burgen und Schlösser 63.

<sup>492</sup> ZEHETMAYER, Graf Burkhard III. 95f; TIETZE, Politischer Bezirk Waidhofen a.d. Thaya 89.

<sup>493</sup> BENESCH et al., Dehio 414.

<sup>494</sup> PIPER, Österreichische Burgen 3 97.

<sup>495</sup> BENESCH et al., Dehio 1170.

dass sich diese auf einem sehr kleinen Grundriss befand.<sup>496</sup> Ihre Lage ist ebenso auf einem Felssporn und die Pulkau umgibt den Ausläufer des Berges.<sup>497</sup>

Das Schloss Eggenburg, die Ruine Kaja und die Ruine Eibenstein befanden sich an alten Verkehrswegen, wie die anderen Befestigungen auch. Eggenburg war eine Zollstätte, zu deren Gunsten Herzog Albrecht II. einen Straßenzwang einführte.<sup>498</sup> Eibenstein und Kaja sind Beispiele für Burganlagen, die sich an der Thayatalstraße befanden.<sup>499</sup>

Durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Burgen in der Region des (östlichen) Waldviertels wird einem bewusst, dass dieser Boden eine lange historische Entwicklung hinter sich hat. Sicherlich gibt es noch einiges zu erforschen, wobei jedoch die Hilfe anderer Wissenschaften notwendig wäre.

---

<sup>496</sup> REICHHALTER, Neudegg 9.

<sup>497</sup> REICHHALTER et al., Waldviertel und Wachau 357.

<sup>498</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 180.

<sup>499</sup> CSENDES, Straßen Niederösterreichs 193f.

## Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgemeinschaft
bair.-mhd.	Bayerisch-Mittelhochdeutsch
Bearb.	Bearbeiter
Dipl.-Arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Erg.Bd.	Ergänzungsband
et al.	et alii / und andere
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
mhd.	Mittelhochdeutsch
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
Red.	Redaktion

## Literaturverzeichnis

Arbeitsgemeinschaft Burgen, Stifte und Schlösser des Waldviertels (Hg.), Burgen, Stifte und Schlösser des Waldviertels. Geschichte, Kultur, Wanderziele, Gastronomie (St. Pölten / Wien 1994).

Karl BARTA, Heimatbuch der Stadt Raabs an der Thaya (Raabs 1965).

Josef BAYER, Der vor- und frühgeschichtliche Mensch auf dem Boden des Horner Bezirkes. In: Franz LUKAS / Friedrich MOLDASCHL (Hg.), Heimatbuch des Bezirkes Horn (Bd. 1, Horn 1933) 180-239.

Evelin BENESCH / Bernd EULER-ROLLE / Claudia HAAS et al. (Bearb.), Dehio. Die Kunstdenkmäler Niederösterreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, hg. vom Bundesdenkmalamt Österreich (Wien 1990).

Wolfgang BERGER (Hg.), Der Burgenbote. Vereinsnachrichten und Presseschau (Nr. 2, Retz 1991).

Wolfgang BERGER (Hg.), Österreichische Burgen. Im Auftrage Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein und Sr. Excellenz des Grafen Hans Wilczek (Bd. 5, Retz 1991).

Thomas BILLER, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung - Gestalt - Bedeutung (München 1998<sup>2</sup>).

Thomas BILLER, Die klassische Adelsburg (um 1150-1250). In: Thomas BILLER / G. Ulrich GROSSMANN, Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum (Regensburg 2002) 73-141.

Malte BISCHOFF, Die Burg als repräsentativer Wohnsitz. In: Horst Wolfgang BÖHME / Busso von der DOLLEN / Dieter KERBER et al. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bauformen und Entwicklungen (Bd. 2, Stuttgart 1999) 52-58.

Gabriele Nina BODE / Michael LOSSE / Gerd STRICKHAUSEN et al., Die Baugestalt der mittelalterlichen Burg. In: Horst Wolfgang BÖHME / Busso von der DOLLEN / Dieter KERBER et al., Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bauformen und Entwicklung (Bd. 1, Stuttgart 1999) 182-191.

Horst Wolfgang BÖHME / Reinhard FRIEDRICH / Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004).

Caroline BRÄUER, Land an der Grenze. Entwicklung von Grenze und Grenzregion im Hochmittelalter am Beispiel des Viertels ober dem Manhartsberg (Dipl.-Arb., Wien 2001).

Karl BRUNNER, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907 - 1156, Wien 1994).

Karl BRUNNER, Welche Marken?. In: Helmuth FEIGL (Red.), Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zum Ostarrichi-Millennium (JbLkNÖ Nr. 62/1, Wien 1996) 159-169.

Peter CSENDES, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter (Wien 1969).

Falko DAIM / Sigrid von OSTEN / Brigitte CECH et al., Die verlassenen Ortschaften des Mittelalters im Waldviertel. In: Herwig WOLFRAM / Karl BRUNNER (Red.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 110, Wien 1981) 570-580.

Bodo EBHARDT, Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen (Bd. 1, Berlin 1939).

Herwig EBNER, Vorwort. In: Herfried MAREK / Ewald NEFFE / Herwig EBNER, Burgen & Schlösser in der Steiermark (Wörschach 2004) 4f.

Franz EPPEL, Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (Österreichische Kunstmonographie 1, Salzburg 1969<sup>5</sup>).

Christine FLECK, Das Urbar der Pfarre Hardegg. (Bd. 5, St. Pölten 1981) 22-46.

Pfarrer FRIEDRICH, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Raabs. In: Hg. vom bischöflichen Consistorium in St. Pölten, Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diöcese St. Pölten (Bd. I, St. Pölten 1878) 271-319.

Stephan FUCHS, Probleme der Mündlichkeit und die Anfänge der deutschen Literatur. In: Helmut BRACKERT / Jörn STÜCKRATH (Hg.), Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs (Hamburg 2004<sup>8</sup>) 313-331.

Anja GREBE / G. Ulrich GROSSMANN, Burgen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Architektur und Alltag (Petersberg 2007).

Dennis GREEN, Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Hoch- und Spätmittelalter. In: Helmut BRACKERT / Jörn STÜCKRATH (Hg.), Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs (Hamburg 2004<sup>8</sup>) 331-346.

G. Ulrich GROSSMANN, Burgen in Europa (Regensburg 2005).

G. Ulrich GROSSMANN, Die Erforschung der Burgen und Schlösser. In: Thomas BILLER / G. Ulrich GROSSMANN, Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum (Regensburg 2002) 13-27.

Karl GUTKAS, Geschichte Niederösterreichs (Wien 1984).

Felix HALMER / Norbert GRABHERR / Wilfried KEPLINGER et al., Burgen und Schlösser in Österreich (Burgen, Schlösser, Herrensitze Bd. 27, Frankfurt am Main 1964).

Joachim HEINZLE, Vom Mittelalter zum Humanismus. In: Karl Konrad POLHEIM (Hg.), Handbuch der deutschen Erzählung (Düsseldorf 1981) 17-27.

- Walter HILDEBRAND, Bauen im Mittelalter. Ausstellung 1986 Kartause Gaming (Gaming 1986).
- Walter HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg (Darmstadt 1991<sup>5</sup>).
- Wolfgang HUBER, Editorial. In: Gerhard DAFERT (Red.), Burgen und Ruinen. Von Quadern und Mauern (Denkmalpflege in Niederösterreich Bd. 12, Wien 1994) 4.
- Konrad JEKL, Von der Grundherrschaft zur Großgemeinde. In: Wilfried ENZENHOFER (Hg.), Hardegg und seine Geschichte (Bd. 1, Wien 1976) 46-50.
- Konrad JEKL, Von der Mark zum Herzogtum. In: Wilfried ENZENHOFER (Hg.), Hardegg und seine Geschichte (Bd. 1, Wien 1976) 27-34.
- Dieter KERBER, Die Burg im mittelalterlichen Territorium. In: Horst Wolfgang BÖHME / Busso von der DOLLEN / Dieter KERBER et al. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bauformen und Entwicklungen (Bd. 2, Stuttgart 1999) 66-78.
- Adalbert KLAAR, Österreichische Burganlagen im Hochmittelalter. In: Karl KAUS (Red.), Burgen- und Siedlungsarchäologie des Mittelalters (Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 5, Wien 1971) 63f.
- Kurt KLEIN, Siedlungswachstum und Häuserbestand Niederösterreichs im späten Mittelalter. In: Max WELTIN (Red.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (JbLkNÖ Nr. 43, Wien 1977) 1-63.
- Othmar KNAPP, 900 Jahre Pfarre Raabs/Thaya. "Zu Maria Himmelfahrt am Berge" Geschichte der Mutterpfarre Raabs (Oberndorf - Raabs 1982).
- Dušan KOS, In Burg und Stadt. Spätmittelalterlicher Adel in Krain und Untersteiermark (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 45, Wien / München 2006).
- Friedrich-Wilhelm KRAHE, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters (Bd. 1, Stuttgart 2002).
- Friedrich-Wilhelm KRAHE, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriß-Lexikon (Augsburg 1996).
- Thomas KÜHTREIBER, Das Waldviertel - Ein Burgenviertel?. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Bd. 31 / Nr. 6, St. Pölten 2004) 16-19.
- Thomas KÜHTREIBER, Rodungsburgen als Keimzellen der mittelalterlichen Kulturlandschaft. In: Falko DAIM / Thomas KÜHTREIBER (Hg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 434, St. Pölten 2001) 492-495.
- Erwin KUPFER, Adelige Herrschaftsbildung und Landeswerdung am Beispiel der Herren von Rauheneck. In: Falko DAIM / Thomas KÜHTREIBER (Hg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 434, St. Pölten 2001) 489-491.

Erwin KUPFER, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich. Vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28, St. Pölten 2000).

Karl LECHNER, Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels. In: Max VANCOSA (Hg.), Festschrift zur Sechzigjahrfeier des Vereins. Verein für Landeskunde von Niederösterreich (JbLkNÖ Nr. 19, Wien 1924) 10-210.

Robert MADER, Abriss der Geschichte des Ortes Theras. In: Erich GSCHWEIDL (Red.), Theras. 700 Jahre Zugehörigkeit zum Stift Wilhering. 880 Jahre Ersturkundliche Erwähnung (Theras 1991) 62-69.

Michael MARIUS, Die Konservierung von Ruinenmauerwerk. In: Gerhard DAFERT (Red.), Burgen und Ruinen. Von Quadern und Mauern (Denkmalpflege in Niederösterreich Bd. 12, Wien 1994) 51f.

Alfred MEISSNER, Besitzverhältnisse der Grafen von Hardegg in Niederösterreich. Von ihren ersten Besitzerwerbungen daselbst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1481 (Diss., Wien 1906).

Werner MEYER, Burgen. Wie sie wurden, wie sie aussahen und wie man in ihnen lebte (München / Zürich 1982).

Werner MEYER, Herr und Knecht, Herrin und Magd. Zum Problem sozialer Gruppen auf den Adelsburgen des Mittelalters. In: Joachim ZEUNE (Hg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter. Wissenschaftliches Kolloquium des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgen Passau 2005 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe B / Bd. 10, Braubach 2006) 53-59.

Franz MÜLLNER, Schloss Riegersburg und Burg Hardegg. Zwei ehemalige Wehrbauten (Riegersburg / Pleißing 1970).

Franz NEUWIRTH, Ruinen - Versuch einer denkmalpflegerischen Annäherung. In: Gerhard DAFERT (Red.), Burgen und Ruinen. Von Quadern und Mauern (Denkmalpflege in Niederösterreich Bd. 12, Wien 1994) 6-10.

Uwe A. OSTER, Ein Streifzug durch die Welt der Burgen. In: Uwe A. OSTER (Hg.), Burgen in Deutschland (Darmstadt 2006) 7-26.

Otto PIPER, Österreichische Burgen. Im Auftrage Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein und Sr. Excellenz des Grafen Hans Wilczek (Bd. 3, Wien 1904).

Alois PLESSER, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt, hg. vom bischöflichen Ordinariate in St. Pölten (Bd. XII, St. Pölten 1939).

Alois PLESSER, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt, hg. vom bischöflichen Ordinariate in St. Pölten (Bd. XIII, St. Pölten 1951).

Alois PLESSER, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels in der Zeit der Visitation von 1544 und überhaupt vor dem Ueberhandnehmen des Luthertums. In: Hg. vom bischöflichen Ordinariate in St. Pölten, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt (Bd. IX, St. Pölten 1911) 59-300.



- Herbert PUSCHNIK / Herta PUSCHNIK, Pulkau. Stadtgeschichte, Kunst, Kultur (Pulkau 1998).
- Gerhard REICHHALTER / Karin KÜHTREIBER / Thomas KÜHTREIBER, Burgen. Waldviertel und Wachau (Bd. 1, St. Pölten 2001).
- Gerhard REICHHALTER, Die Burgruine Neudegg im Pulkautal. In: Franz Josef HAMPAPPA (Hg.), Gruber Burgblätter (Heft 12, Messern 1993).
- Manfred REITZ, Das Leben auf der Burg. Alltag, Fehden und Turniere (Ostfildern 2004).
- Patrick SCHICHT, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beiheft 5, Wien 2003).
- Hilmar SCHMITT / Wilkin SPITTA / Karl Heinz RITSCHHEL, Österreich. Schlösser, Burgen, Klöster (Erlangen 1981).
- P. Rainer SCHRAML, Das Kirchenpatronat kommt an Wilhering. In: Erich GSCHWEIDL (Red.), Theras. 700 Jahre Zugehörigkeit zum Stift Wilhering. 880 Jahre Ersturkundliche Erwähnung (Theras 1991) 12-22.
- Peter SIMON, Die Burgen im Bereich der Babenbergermark. In: Herwig WOLFRAM / Karl BRUNNER (Red.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 110, Wien 1981) 123-128.
- Gerfried SITAR, Burgen und Schlösser. Ausflüge zu Burgen und Schlössern in Österreich und Südtirol (Wien 2001).
- Bernhard SÖLLINGER, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Theras. In: Hg. vom bischöflichen Consistorium in St. Pölten, Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diöcesanblatt (Bd. VI, St. Pölten 1898) 1-99.
- Gerhard STENZEL, Von Burg zu Burg in Österreich (Wien 1973<sup>2</sup>).
- Hans TIETZE (Hg.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn. Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras (ÖKT V/1, Wien 1911).
- Hans TIETZE (Hg.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn. Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Horn (ÖKT V/2, Wien 1911).
- Hans TIETZE (Hg.), Die Denkmale des politischen Bezirkes Waidhofen a.d. Thaya (ÖKT VI, Wien 1911).
- Maximilian WELTIN / Folker REICHERT, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (MIÖG Erg.Bd. 49, Wien 2006).
- Max WELTIN, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. Vorbemerkung zum Nachdruck des ersten Bandes von Rudolf Reschs "Retzer Heimatbuch". In: Rudolf RESCH, Retzer Heimatbuch. Von der Urzeit bis zum ausklingenden Mittelalter (1526) (Bd. 1, Retz 1936, Neuauflage 1984) 7-29.

Maximilian WELTIN (Bearb.), Urkunde und Geschichte. Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden seines Landesarchivs (Niederösterreichisches Urkundenbuch Vorausband, St. Pölten 2004).

Peter WIESINGER, Die Namen der Burgen im niederösterreichischen Waldviertel und in der Wachau. In: Falko DAIM / Thomas KÜHTREIBER (Hg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 434, St. Pölten 2001) 469-481.

Roman ZEHETMAYER, Das Urbar des Grafen Burkhard III. von Maidburg-Hardegg aus dem Jahre 1363 (FRA III/15, Wien / Köln / Weimar 2001).

Joachim ZEUNE, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996).

Joachim ZEUNE, Die Burg als wehrhafter Wohnsitz. In: Horst Wolfgang BÖHME / Busso von der DOLLEN / Dieter KERBER et al. (Hg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bauformen und Entwicklungen (Bd. 2, Stuttgart 1999) 42-51.

Viktor ŽMEGAČ, Der Europäische Roman. Geschichte seiner Poetik (Tübingen 1991<sup>2</sup>).

## Abbildungsverzeichnis

Überblick über die Verteilung der Burgen .....	66
Schloss Greillenstein.....	67
Grundriss Schloss Greillenstein.....	68
Ruine Hardegg.....	69
Grundriss Burg Hardegg.....	77
Raabs.....	79
Grundriss Burg Raabs.....	83
Heidenreichstein.....	85
Grundriss Burg Heidenreichstein.....	87
Ruine Kollmitz.....	88
Grundriss Burgruine Kollmitz.....	89
Schloss Therasburg.....	91
Grundriss Schloss Therasburg.....	96
Ruine Neudegg.....	97
Grundriss Ruine Neudegg.....	99
Hypothetische Rekonstruktion Neudegg.....	100
Grundriss Schloss Eggenburg.....	103
Kaja von oben.....	105
Grundriss Burgruine Kaja.....	107
Ruine Eibenstein.....	109
Grundriss Ruine Eibenstein.....	110



# Curriculum Vitae

## ***Persönliche Daten***

Name Beatrice Ludl  
Adresse Ottakringerstraße 151/7, 1160 Wien  
Geburtsdaten 08. Mai 1983, 3580 Horn  
Staatsangehörigkeit Österreich  
Familienstand ledig

## ***Schul- und Berufsausbildung***

2002 – lfd. Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung und Spanisch, Universität Wien  
1997 – 2002 Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe, 2020 Hollabrunn  
1993 – 1997 Bundesrealgymnasium, 3580 Horn  
1989 – 1993 Volksschule, 3751 Sigmundsherberg

## ***Berufserfahrung***

2008 Oktober – 2009 Mai Sprachassistent, Gymnasium „I.E.S. Séneca“, Córdoba, Spanien  
2007 August Feriertätigkeit, Raiffeisenlandesbank Wien-NÖ, 1020 Wien  
2006 Juli Feriertätigkeit, Raiffeisenlandesbank Wien-NÖ, 1020 Wien  
2005 August Feriertätigkeit, Raiffeisenlandesbank Wien-NÖ, 1020 Wien  
2004 Juli – August Werbetätigkeit für gemeinnützige Organisationen, Thüringen, Deutschland  
2003 September Feriertätigkeit, Wiener Zeitung, 1040 Wien  
2003 August Feriertätigkeit, Raiffeisenlandesbank Wien-NÖ, 1020 Wien  
2000 Juni – August Pflichtpraktikum, Restaurant Galerie, 3580 Horn  
1998 Juli Feriertätigkeit, Stiftung Bürgerspital zu Horn, 3580 Horn

## ***Auslandsaufenthalte***

2008 Oktober – 2009 Mai Córdoba, Spanien  
2006 August Barceolna, Spanien  
2004 Juli – August Gotha, Eisenach, Deutschland  
2001 November Paris, St. Malo, Frankreich  
2001 September Malaga, Spanien  
1996 August Portsmouth, Groß Britannien

## ***Sprachen***

Deutsch (Muttersprache)  
Spanisch (B2)  
Englisch (B1)  
Französisch (A1)